

UniPress

ZEITSCHRIFT DER UNIVERSITÄT AUGSBURG



Ehrendoktor Prof. Dr. Hans Maier

Themen: Gesundheitspolitik, Ministerbesuch, Universitätspreis für Spanien- und Lateinamerika-Studien, Besuch schwedischer Wissenschaftsadministratoren, Schwäbischer Kunstsommer 1988

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
Hochschulnachrichten	
Bundesverdienstkreuz für Frau Professor Lichtenstein-Rother	4
Nachgetragene Liebe für den ungeliebten Sohn	5
Ministerbesuch	6
Besuch schwedischer Wissenschaftsadministratoren	6
Thema: Gesundheitspolitik	
Unsere teure Gesundheit	8
"Gesund" und "krank" in der modernen Gesundheitspolitik	8
Ein Plädoyer gegen die Selbstbeteiligung	10
Die sozialpolitische Problematik der Beitragsunterschiede in der Gesetzlichen Krankenversicherung	12
Wer finanziert wen im Gesundheitswesen?	15
Marketing für Arztpraxen	16
Aus den Fakultäten	
Einmal Türkei und zurück	20
Dreharbeiten im Ausland - Neuland für das Videolabor	25
Universitätspreis für Spanien- und Lateinamerikastudien	28
Ehrendoktor für Prof. Dr. Hans Maier	31
Eine kommunalpolitische Karriere unter schwierigen Bedingungen	32
George McGovern und die Revision der amerikanischen Außenpolitik	34
"Neues Wörterbuch des amerikanischen Spanisch"	37
Berichte	
Fünf Tage Osijek	40
Rom-Exkursion der Kunstgeschichtsstudenten	41
Caryl Churchill's Top Girls	43
Das andere Deutschland erfahren	44
"vom Schönen gerührt..."	45
Es irrt der Mensch, so lang' er studiert	46
Antike im Münzbild	49
Verschiedenes	
Ein Kranker kommt zu Wort	53
Leserbrief	54
Schmerzartikel	54
Vorschau	
Kunst leben - Schwäbischer Kunstsommer 1988	54
Lyrrik	56
Personalia	57
Autoren/Impressum	58

Liebe Unipress-Leser,

Vor zwei Jahren hat unsere Universität dem Bayerischen Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr Anton Jaumann in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um den Aufbau der Universität, um die Förderung des kulturellen Lebens in Bayerisch Schwaben und um die Entwicklung ihrer wirtschaftlichen Voraussetzungen im Freistaat Bayern die Würde eines Ehrensenators verliehen. In diesem Sommer schied Anton Jaumann aus dem hohen politischen Amt aus, das er 18 Jahre lang, seit dem Gründungsjahr unserer Universität, innehatte. Wir wissen ihm bleibenden Dank für die nachdrückliche Förderung, die er unserer schwäbischen Hochschule gerade in schwierigen Phasen ihres Ausbaus hat zuteilwerden lassen. Im Kuratorium unserer Universität bleibt Anton Jaumann der weiteren Entwicklung unserer Universität verbunden. Wir sind sicher, daß wir auch in Zukunft auf seinen Rat und seine Unterstützung rechnen dürfen.



Das Revirement im bayerischen Kabinett hat gleichzeitig den Vorsitzenden unseres Kuratoriums Otto Meyer in das Amt eines Staatssekretärs im Staatsministerium für Unterricht und Kultus geführt. Die Universität gratuliert dem langjährigen Dillinger Abgeordneten zu dieser ehrenvollen Berufung, die ein zwanzigjähriges Engagement in bayerischer Kulturpolitik krönt. Wir wünschen dem Vorsitzenden unseres Kuratoriums ein erfolgreiches Wirken zum Nutzen der bayerischen Schulen und der ganzen Bildungspolitik in Bayern.

Unmittelbar vor der Drucklegung dieses Briefes an die Leser von "Unipress" fällt der Wissenschaftsrat eine Entscheidung, die als Ziel im Vordergrund der Bemühungen unserer Universität in den letzten vier Jahren gestanden hat: Auf der Berliner Plenarversammlung am 8. Juli gab das für die Vergabe von Bundesmitteln maßgebliche Gremium unserer Wissenschaftspolitik seine Zustimmung zum Aufbau des Faches "Angewandte Physik" in Augsburg. Die Universität kann diese Entscheidung nur mit Freude und Dankbarkeit für all jene zur Kenntnis nehmen, die innerhalb wie außerhalb unserer Hochschule das Ziel verfochten, unsere Universität um ein zentrales Fach aus dem Spektrum der Naturwissenschaften zu bereichern. Wir freuen uns, im kommenden Wintersemester die ersten beiden Lehrstuhlinhaber unseres künftigen Physik-Departments in Augsburg begrüßen zu können.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Prof. Dr. Josef Becker

Bundesverdienstkreuz für Frau Professor Lichtenstein-Rother



v.l.n.r.: Prof. Ilse Lichtenstein-Rother, Staatsminister Prof. Dr. Wolfgang Wild

Foto: Hans Süss, München

In Anerkennung ihres verdienstvollen Wirkens ist Frau Professor Ilse Lichtenstein-Rother vom Bundespräsidenten das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen worden. Der bayerische Ministerpräsident hatte diese Würdigung für Frau Professor Lichtenstein-Rother vorgeschlagen.

Am 1. Juni 1988 nahm Staatsminister Prof. Dr. Wolfgang Wild im Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst die Ehrung für Frau Professor Lichtenstein-Rother vor.

Nachstehend die Laudatio des Ministers:

Sehr verehrte Frau Professor Lichtenstein-Rother,

Sie genießen als Pädagogin und Bildungsexpertin hohes Ansehen. In den Jahren 1946 und 1947 bauten Sie in der Lüneburger Heide ein Jugendzentrum auf und waren danach Dozentin für Praktische Pädagogik an einer Hochschule in Celle. Die Verbindung von Praxis und Theorie wurde zum Leitfaden Ihres erfolgreichen beruflichen Wirkens. Ihr Buch "Schulanfang" ist seit 1954 ein pädagogisch-didaktischer Wegweiser für die Lehrerbildung und Schulpraxis. Mit dem Aufbau eines "Instituts für Arbeitsmittel" in Celle leisteten Sie Pionierarbeit im Bereich der Grundlagenforschung und der Bereitstellung von Arbeitshilfen für den Unterricht. Von 1957 bis 1965 hatten Sie eine Professur für Schulpädagogik und Allgemeine Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Bielefeld inne. 1974 wurden Sie auf den Lehrstuhl für Pädagogik mit Schwerpunkt Grundschuldidaktik der Universität Augsburg berufen. Hier haben Sie Pädagogik und Didaktik der Grundschule als eigenständige universitäre Disziplin aufgebaut und als Dekan die Eingliederung des erziehungswissenschaftlichen Fachbereichs in die neu gegründete Universität maßgeblich gefördert. Als bisher einzige Frau versahen Sie in den Jahren 1981 bis 1985 das Amt eines der beiden Vizepräsidenten der Universität

Augsburg. Durch eine Fülle von Initiativen haben Sie die Entwicklung der Hochschule nachhaltig gefördert. Mit großem Engagement haben Sie in bundesweiten Planungs- und Beratungsgremien gewirkt.

Für Ihre Verdienste hat Ihnen der Herr Bundespräsident das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. Ich habe die Ehre, Ihnen diese hohe Auszeichnung aushändigen zu dürfen.
Unipress

Nachgetragene Liebe für den ungeliebten Sohn

Als Ehrung für den "großen Sohn" der Stadt Augsburg betitelte Oberbürgermeister Hans Breuer in seiner Eröffnungsrede die Feierstunde zum 90. Geburtstag von Berthold Brecht. Die Feier war der Auftakt zur nunmehr 4. Brecht-Woche seit Eröffnung der Brecht-Gedenkstätte im Jahre 1985.

Keineswegs war die Ehrung die obligatorisch verstandene Pflicht der Huldigung des "schwierigen Sohns" der Stadt. Vielmehr wurde in zahlreichen Vorträgen und Diskussionen, mit Theateraufführungen und Ausstellungen, der Versuch der Annäherung an den großen Literaten und der Auseinandersetzung mit der Person Brechts unternommen.

Professor Dr. Koopmann thematisierte in seinem ebenso ertragreichen wie unpathetischen Festvortrag die "Stadtlyrik" Brechts, der sich zur Asphaltstadt als seiner Heimat bekannte. Ist die Stadt als literarischer Topos auch in keinsten Weise eine Erfindung Brechts, so findet sie bei ihm doch eine spezifische Ausprägung.

Von der Großstadtfaszination bis hin zu Enttäuschung, den bitteren Erfahrungen des Exils, die ihm die amerikanischen Städte als "Kloake" erschienen ließen, schritt Koopmann die Stationen der Brechtschen Stadreflexionen ab. War Brecht in seinem Stadtenthusiasmus wahrlich kein Neuerer unter den Literaten, so sah der Festredner die Brechtsche Be-

deutung in der Fähigkeit, als Stadtenthusiast für den expressionistischen Zweifel an der Stadt dennoch empfänglich gewesen zu sein und deren Schattenseiten zu erkennen. Mitunter ein Hinweis auf die von dem Literaturordinarius betonten Tiefe der Brechtschen Stadtlyrik.

Die zweifelnden Einsichten Brechts waren nicht zuletzt Ausfluß seiner Erfahrung mit der Literatur - Kipling ("Dschungelbuch"), Upton Sinclair ("The Jungle", "The Metropolis"), Johannes Vilhelm Jensen ("Das Rad") -, auf die das frühe Chicago-Stück "Im Dickicht der Städte" zurückgeht. Dabei wird der Kampf im Stadt-Dschungel bei Brecht zum Ausdruck des modernen Lebens, gezeigt am fiktiven Beispiel Chicagos, das stellvertretend für andere Großstädte steht.

Koopmann beschreibt den Heimkehrer Brecht als von der Zerstörung frustriert. Die Städte erinnerten ihn an Totenstädte. An die Stelle der Stadtwelt der 30er Jahre, die sowohl Lebensbereich als auch Thema des literarischen Schaffens Brechts war, trat das Theater, in das sich Brecht in Berlin förmlich einschloß. Letztlich bezeichnend für die Abkehr von der Großstadt ist, daß Brecht, der "öfter die Länder als die Schuhe" gewechselt habe, sich später, asphaltmüde geworden, "plötzlich des Holders meiner Kindheit in Augsburg" erinnert.

Unipress



Stadtinformation

Bildschirmtext

Augsburg-Programm rund um die Uhr

Btx-Leitseite * 22722 #

In Augsburg auch an folgenden öffentlichen Terminals:

Telefonladen der Grottenau-Post
Postamt beim Hauptbahnhof

Das aktuelle Angebot an Augsburg-Informationen:

Allgemeine Daten und Fakten
Hochschulstadt Augsburg
Wirtschaftsförderung
Stadtrat und Verwaltung
Wegweiser »Bauen und Umweltschutz«
Touristik und Tagungsstätten
Kongreß- und Messewesen
Bürgerfest 1988

Ministerbesuch



Beim Rundgang über den Campus v.l.n.r.: Vizepräsident Prof. Dr. Reinhard Blum, Bundesminister Jürgen W. Möllemann, Präsident Prof. Dr. Josef Becker
Foto: Kohn

Anlässlich eines Besuches an der Universität Augsburg konnte Präsident Prof. Dr. Josef Becker den Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Jürgen W. Möllemann, begrüßen. Neben Gesprächen mit dem Präsidium und dem Senat sowie einem Rundgang über den Campus stellte sich der Minister auch der Diskussion mit Studenten zu aktuellen Aspekten der Hochschulpolitik.

Unipress

Besuch schwedischer Wissenschaftsadministratoren

Im April 1988 kam erstmals eine Gruppe von zehn schwedischen Universitätskanzlern in Begleitung eines hohen schwedischen Ministerialbeamten zu einem Informationsbesuch in die Bundesrepublik Deutschland. Dabei besuchte die Gruppe lediglich zwei Universitäten, und zwar die Universität Essen als Beispiel einer naturwissenschaftlich-technisch-medizinischen Universität und die Universität Augs-

burg als Beispiel einer geisteswissenschaftlich orientierten Hochschule. Die Initiative zu diesem Besuch ging von schwedischer Seite aus. Der Besuch gehört zu einer Reihe anderer schwedischer Aktivitäten, die Verbindung zu den Kernländern der Europäischen Gemeinschaft auf verschiedenen Gebieten zu intensivieren und damit einer Isolierung Schwedens vorzubeugen.

Nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Essen kam die schwedische Gruppe am 20./21. April 1988 nach Augsburg.

Ein Empfang der Stadt Augsburg im glanzvollen Rahmen des wiederhergestellten Goldenen Saales im

Nach der Begrüßung durch Präsident Prof. Dr. Becker und Kanzler Dr. Köhler wurde die Lage der Geisteswissenschaften in Deutschland und Schweden erörtert. Dabei referierte auf deutscher Seite der Ordinarius für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters, Prof. Dr. Johannes Janota, der auch als Vorsitzender des Deutschen Germanistenverbandes mit der Sorge um die Geisteswissenschaften besonders befaßt ist. Prof. Dr. Janota bezeichnete die Lage der Geisteswissenschaften als widersprüchlich. So sei zwar ein Ausbau vor allem an den Neugründungen und zum Teil eine recht gute Ausstattung zu verzeichnen. Dieser "Glanz der Oberfläche" dürfe aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die geisteswissenschaftlichen Fächer im Vergleich zu den Naturwissenschaften nur das geringe Ansehen von "Billfächern" hätten. Weiter sei das Studium durch Reglementierung verarmt, die Forschung zu weitgehend spezialisiert; die Studenten würden in die Arbeitslosigkeit entlassen. Die Geisteswissenschaften befänden sich zum Teil in einer Identitäts- und Legitimationskrise, aus der eine Rückbesinnung auf zentrale Werte wie der Vorrang der Menschenwürde vor dem technologisch Notwendigen herausführen könne.

Das Korreferat aus schwedischer Sicht hielt Herr Bengt Streiffert von der Universität Lund, der mit eindrucksvollen Zahlen die rückläufige Entwicklung der Geisteswissenschaften in Schweden verdeutlichte. Ministerialdirigent Eberth vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, früherer Gründungskanzler der Universität Regensburg, stellte in einem Referat über den "Politischen Einfluß auf die Universitäten" die vielfältigen Aspekte der politischen Einwirkungen auf die Universitäten dar und belegte sie anhand zahlreicher Beispiele, vor allem im Zusammenhang mit der Hochschulgesetzgebung.



Die schwedischen Gäste beim Empfang im Senatssaal (v.l.n.r.: Kanzler Andersson, Universität Uppsala, Frau Hildemann, Stockholm, Kanzler Lindquist, Universität Stockholm, Kanzler Oredsson, Universität Lund, Kanzler Brändström, Universität Umea, Herr Vorpapel, Universität Essen, Präsident Prof. Dr. Becker, Kanzler Dr. Köhler)
Foto: Scheuermann

Rathaus beschloß den ersten Tag des Aufenthalts in Augsburg.

Der zweite Tag begann mit Besichtigungen, wobei vor allem die Schätze der ehemaligen Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek in der Universitätsbibliothek die Gäste beeindruckten. In einem abschließenden Beitrag referierte Dr. Wagner vom Kontaktstudium zum Thema "Das weiterbildende Studium als alternatives Lehrangebot". Er stellte dabei das Augsburger Kontaktstudium vor, das seit der Gründung der Universität eine wichtige Rolle im Reformkonzept der Universität spielt und bundesweite Anerkennung gefunden hat. Vor dem Hintergrund langer schwedischer Erfahrungen auf dem Gebiet der universitären Weiterbildung entwickelte sich eine lebhaft Diskussion.

Beim Abschied brachten die schwedischen Gäste ihren Wunsch zum Ausdruck, die angeknüpften Kontakte weiterzuführen und zu vertiefen und dadurch mit der Entwicklung des Hochschulwesens in der Bundesrepublik Deutschland Verbindung zu halten.

Unipress

Unsere teure Gesundheit:

Quo vadis Gesundheitspolitik

Gesundheit wird als eines der wertvollsten, wenn nicht sogar das wertvollste Gut schlechthin, angesehen. In der aktuellen politischen Diskussion um die Strukturreform des Gesundheitswesens steht jedoch vor allem auch die Frage im Vordergrund, ob das Gesundheitswesen in seiner jetzigen Form effektiv genug ist, Gesundheit zu erhalten und zu erringen und Krankheitsfolgen zu mindern, oder ob es nicht auch für ein an sich wohlhabendes Land allmählich zu teuer wird und neue Formen der Finanzierung gefunden werden sollten. Mit dem z. Zt. in einer sehr kontroversen Diskussion befindlichen Gesundheitsreformgesetz sollte neben der Realisierung von Kostendämpfungsmaßnahmen vor allem auch das Ziel einer Abdeckung aller wichtigen Risiken durch die gesetzliche Krankenversicherung verfolgt werden. Dies bedeutet insbesondere, daß künftig die gesetzliche Krankenversicherung das Pflegerisiko nicht nur im Krankheitsfall, sondern auch für den reinen Pflegefall etwa bei Alten oder Behinderten abdecken sollte. Diese Ausweitung des Aufgabenkreises und der Ausgaben sollte durch Einsparungen in anderen Bereichen ermöglicht werden. Dabei sollten nach der ursprünglichen Konzeption die Lasten dieser Einsparungen nicht einseitig von den Versicherten zu tragen sein, sondern durch teilweise "Solidarbeiträge" der Anbieter - Ärzte und Zahnärzte und vor allem der Pharmaindustrie - erbracht werden. Die allerletzten Worte zur Gesetzesreform sind zwar noch nicht gesprochen, dennoch tendieren die der-

zeitigen Vorschläge stärker in Richtung der Kostenverlagerung auf die Versicherten.

Die WISO-Fakultät der Universität Augsburg hat einen ihrer Forschungsschwerpunkte auf die Sozialpolitik gelegt. Mehrere Mitglieder der Fakultät sind mit angewandter Gesundheitsforschung und der wissenschaftlichen Politikberatung auf diesem Gebiet beschäftigt. So war Prof. Dr. Heinz Lampert Mitglied der Krankenhausfinanzierungskommission. Prof. Dr. Martin Pfaff ist Mitglied des Sachverständigenrats für die Konzertierte Aktion im Gesundheitswesen.

In den folgenden Beiträgen wird zu einigen aktuellen Problemen des Gesundheitswesens aus der Sicht der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Forschung an der Universität Augsburg Stellung genommen. Neben der Durchleuchtung des sich wandelnden Verständnisses der Begriffe Krankheit und Gesundheit (Beitrag Kneer) wird zu einem aktuellen Instrument der Reform der Finanzierung des Gesundheitswesens, der Selbstbeteiligung (Beitrag M. Pfaff) kritisch Stellung genommen. Zwei Verteilungsaspekte des Gesundheitswesens - die Unterschiede in den Beitragsätzen verschiedener Krankenkassen und die Verteilung der Kosten und Beiträge auf sozio-ökonomische Gruppen - werden in zwei weiteren Beiträgen (Felkner und A. Pfaff) untersucht. Im letzten Beitrag (P. W. Meyer/A. Meyer) wird ein betriebswirtschaftlicher Aspekt, der der Grenzen und Möglichkeiten eines Marketing für Arztpraxen, untersucht.

„Gesund“ und „krank“ in der modernen Gesundheitspolitik

Gesellschaftliche Verhältnisse mit Gesundheit und Krankheit in Beziehung zu bringen, heißt unter anderem, Sozialepidemiologie in die Medizin einzu- bringen. Hier wurde Notwendiges und Wichtiges geleistet. So ist heute unbestritten, daß die Basis zur Verbesserung des Gesundheitszustandes einer Bevölkerung nicht die originär medizinischen Fortschritte sind, sondern Verbesserungen in der Grundernährung, Wasserversorgung und Umweltdifferenziertheit. Ebenso unbestritten ist, daß allgemeine Gefährdungen und Risiken der modernen Gesellschaften unterschiedliche Bevölkerungsgruppen unterschiedlich stark belasten und damit bei statistisch unerheblich differenzierenden Befindlichkeiten in der Gesamtbevölkerung zu

medizinisch feststellbaren unterschiedlichen Krankheitshäufungen beitragen. Diesen sozialepidemiologischen Binsenwahrheiten trägt die neueste Gesundheitspolitik nicht Rechnung, weil sie mit einem gespaltenen Begriff von "gesund" bzw. "krank" arbeitet. Diese These will ich hier begründen.

Moderne Gesundheitspolitik folgt einerseits dem aus der Naturrechtsphilosophie kommenden, die Verfassung bestimmenden Gedanken, daß alle Menschen gleichermaßen frei geboren und zu freien Entscheidungen über sich selbst berechtigt sind. Damit sieht die Gesundheitspolitik die Individuen als autonom an, gesund zu leben bzw. Krankheitsrisiken einzu-

gehen (und dadurch Kosten zu riskieren) bzw. als Patienten und Personal im Gesundheitswesen frei das Beste und unter marktwirtschaftlichen Prämissen Kostengünstigste zu wählen. Diese Auffassung wird jedoch modernen Lebensverhältnissen mit ihren Disparitäten nicht gerecht. Daher muß die Gesundheitspolitik "gesund" und "krank" je nach sozialer Lage unterscheiden. Die sozialliberale Gesundheitspolitik unternahm den kostenträchtigen Versuch, im Gesundheitswesen "gesund" und "krank" zugunsten der außerhalb des Gesundheitswesens Benachteiligten umzudefinieren, z. B. manche Krankheiten (vor allem im psychiatrischen Diagnosekreis) auch als Armutssyndrome anzusehen und damit im Gesundheitswesen nicht nur einer medizinischen, sondern auch einer sozialen "Behandlung" zu unterziehen. Die Gesundheitspolitik der Wende versucht nicht mehr, soziale Ungleichheit durch das Gesundheitswesen zu

"heilen". Sie verzichtet aber auch darauf, soziale Benachteiligungen als krankheitsträchtig anzumehmen und der generellen Tendenz entgegenzusteuern, daß je nach sozialer Lage Gesundheit und Krankheit ungleiche Aufmerksamkeit und unterschiedliche Definitionen erfahren. Sie arbeitet damit einerseits mit "gesund" und "krank" als Problem aller Menschen gleichermaßen und beläßt es andererseits bei der Ungleichheit von "gesund" und "krank" als sozialer Ungleichheit. Sie behandelt deswegen Menschen da als "gleich", wo sie nicht gleich sind, nämlich in ihren Potentialen, Krankheiten zu verhüten, und verschärft dadurch Ungleichheiten, die sowieso bestehen, nämlich in den Potentialen, selbständig mit Erkrankungen, die für bestimmte Teile der Bevölkerung ein wahrscheinlicheres und dauerhafteres Risiko als für andere sind, fertig zu werden oder sie wenigstens zu lindern.

Ursula Kneer

Ein Plädoyer gegen die Selbstbeteiligung

Unter der Vielzahl von Neuregelungen, die im Gesetzesentwurf zur Gesundheitsreform (Gesundheitsreformgesetz - GRG) enthalten sind, sind auch jene zu nennen, die die Patienten zu Zuzahlungen zu den Kosten der im Bedarfsfall in Anspruch genommenen Leistungen verpflichten. Diese Regelungen implizieren eine beträchtliche Ausweitung der bereits bestehenden Formen der Selbstbeteiligung der Versicherten im Krankheitsfall:

- Bei Fahrten zum/vom Arzt sollen Patienten zukünftig die vollen Kosten (= 100 % Selbstbeteiligung) und bei Fahrten zum/vom Krankenhaus DM 20,- decken.
- Beim Zahnersatz sollen Patienten künftig 40-60 % der Kosten (und wenn sie Vorsorgeuntersuchungen eingehalten haben, einen geringeren Anteil) selbst tragen.
- Bei den Arzneimitteln soll die Gebühr je Medikament auf DM 3,- erhöht werden; für diejenigen Arzneimittel, für die kein Festbetrag festgesetzt werden kann, soll ab 1991 eine prozentuale Selbstbeteiligung eingeführt werden.
- Bei Heilmitteln sollen künftig DM 4,- pro Anwendung erhoben werden, sofern keine Festbeträge bestimmt werden.
- Ausnahmen sind gegeben für Kinder und Jugendliche unter 18 im Fall von Heil- und Arzneimitteln, und für Geringverdiener bei Fahrten und Zahnersatz. Eine Begrenzung wegen finanzieller Überfor-

derung soll desweiteren bei Fahrten, Arznei- und Heilmitteln in Anwendung kommen.

Wie sind diese Neuregelungen zu bewerten?

Vorschläge zur Reform

Vorschläge zur Reform der Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) dürfen nicht nur an ihrer "theoretischen Plausibilität" gemessen werden: ihnen müssen empirisch nachweisbare Verhaltensweisen der Nachfrager nach und Anbietern von Gesundheitsgütern zugrundegelegt werden. Sie dürfen übergeordnete Ziele und Grundprinzipien der GKV nicht verletzen. Und - um praxisnah zu sein - sie müssen mit den institutionellen Rahmenbedingungen des gegliederten Systems und - wenn irgendwie möglich - mit den bestehenden Regelungen kompatibel sein.

Wenn mit diesen Vorschlägen noch ein Schritt in Richtung "mehr Wirtschaftlichkeit" verbunden sein soll, darf der Blick nicht ungebührlich auf fiskalische Fragestellungen - insbesondere die fiskalische Entlastung der GKV-Haushalte - verengt werden. Denn "mehr Wirtschaftlichkeit" bedeutet entweder,

- daß mit gegebenen Ressourcen höhere volkswirtschaftliche Erträge (Leistungen)

oder

- daß vorgegebene Erträge (Leistungen) mit weniger Ressourcen produziert werden.

Eine Senkung der Ausgaben der GKV, die beispielsweise durch Verlagerung der Kosten auf die Versicherten erreicht würde, stellt für einen Volkswirt keinen Beitrag in Richtung mehr Wirtschaftlichkeit, sondern nur eine fiskalische Entlastung dar.

Zur generellen Selbstbeteiligung

Die von den Advokaten einer generellen Selbstbeteiligung unterstellten Auswirkungen auf die Gesundheitsausgaben sind weder in Ländern mit einer generellen Selbstbeteiligung noch bei den bisherigen selektiven Maßnahmen zur Selbstbeteiligung in der GKV ersichtlich. Auch umgekehrt hat die Abschaffung diverser Formen der Selbstbeteiligung bzw. die Einführung kostenloser Inanspruchnahme nicht zu einer Explosion der Gesundheitsausgaben geführt.

- Untersuchungen über die Beziehung zwischen Finanzierungsform und Ausgabenentwicklung in 10 westlichen Industrienationen haben gezeigt, daß in Ländern mit einer sehr hohen Eigenfinanzierungsquote (einschließlich hoher Selbstbeteiligung) die Ausgabenentwicklung keineswegs geringer war als in anderen Ländern.
- Die Erfahrungen spezifischer Länder - beispielsweise der USA, von Frankreich und Schweden - zeigen eindeutig an, daß eine Selbstbeteiligung die Kostensteigerungen im Gesundheitswesen nicht verhindert hat.
- Auch die Erfahrungen mit der selektiven Selbstbeteiligung in der GKV belegen deren mangelnde Steuerungswirkung.

Die im Herbst 1982 beschlossenen Maßnahmen zur Selbstbeteiligung bei Krankenhauspflege, Arzneimitteln und Kuren hatten zwar einen geringen fiskalischen Effekt, indem sie kurzfristig Minderausgaben der GKV und gleichzeitig eine Verlagerung der Kosten auf die Versicherten verursacht haben. Da von ihnen jedoch keine steuernde Wirkung auf das Verhalten der Anbieter ausgegangen ist, darf es nicht verwundern, daß eine wirksame Kostendämpfung nicht stattfand.

Die empirischen Befunde aus dem In- und Ausland legen die folgenden Schlußfolgerungen nahe:

- 1) Die Nachfrage nach den meisten Gesundheitsgütern ist weit weniger preiselastisch als von den Advokaten einer Selbstbeteiligung stillschweigend unterstellt wird.
- 2) Die Nachfrage nach Gesundheitsgütern wird (nach Meinung der überwiegenden Zahl der Ge-

sundheitsökonomern!) weitgehend vom Anbieter determiniert. Es ist somit nur konsequent, daß bei der Steuerung der Ausgabenentwicklung beim eigentlichen Entscheidungsträger - dem Arzt und den Krankenhäusern - angesetzt wird.

- 3) Selbst wenn der einzelne Patient - in Antwort auf massive Selbstbehalte - seine Nachfrage nach Gesundheitsleistungen reduziert, führt dies nicht notwendigerweise zu einer Reduktion der Gesamtkosten: dann nämlich nicht, wenn die Anbieter auf einen solchen Rückgang der Nachfrage mit kompensierenden Maßnahmen (z. B. größere Packungen, höhere Preise, u.a.m.) reagieren, als deren Resultat die Gesamtausgaben nicht sinken, sondern vielleicht sogar steigen!
- 4) Gemessen am Kriterium der *Zielkonformität* schneidet ein genereller Selbstbehalt darüber hinaus denkbar schlecht ab:
 - Wo der Selbstbehalt im Sinne der Einschränkung der Nachfrage "wirksam" ist, ist er unsozial, weil er vor allem die Bezieher niederer Einkommen und die unteren sozialen Schichten besonders hart trifft.
 - Ein genereller Selbstbehalt führt zu einer Rationierung der Gesundheitsleistungen auf der Grundlage der kaufkräftigen Nachfrage, d. h. der Einkommen der kranken Menschen. Dies verletzt die zentrale Zielsetzung einer sozialen Krankenversicherung, daß nämlich die Inanspruchnahme nach dem Bedarf - und nicht nach der Zahlungsfähigkeit - zu erfolgen habe!
 - Eine generelle Selbstbeteiligung begünstigt Interessengruppen, die ohnehin wirtschaftlich besser gestellt sind und belastet die wirtschaftlich Schwächeren. Sie ist somit auch unter allgemein sozialpolitischen Zielen abzulehnen.

Eine sozial begrenzte Selbstbeteiligung mildert zwar die unsozialen Verteilungswirkungen, verletzt jedoch immer die Grundprämisse einer sozialen Krankenversicherung, daß nämlich die Inanspruchnahme nach dem Bedarf - und nicht abhängig von der Zahlungsfähigkeit - erfolgen soll. Dazu kommen noch praktische Probleme - wie die Ermittlung der Einkommen von sich in der GKV versichernden Selbständigen, der hohe Informationsbedarf bei der korrekten Anwendung einkommensgestaffelter sowie krankheitspezifischer Selbstbehalte, der zu erheblichen Verwaltungsausgaben führt, u.a.m. Diese Probleme werden durch die Erfahrungen in Frankreich und Schweden hinlänglich belegt.

Martin Pfaff

Die sozialpolitische Problematik der Beitragssatzunterschiede in der Gesetzlichen Krankenversicherung

1. Problemstellung

Bei den heftigen Auseinandersetzungen in den letzten Wochen und Monaten über die von der gegenwärtigen Bundesregierung geplante "Strukturreform im Gesundheitswesen" ist ein wesentlicher Aspekt in den Hintergrund gedrängt worden, der die Kassen der Gesetzlichen Krankenversicherung und deren Mitglieder schon seit vielen Jahren zunehmend betrifft: Die Beitragssatzunterschiede zwischen den Kassenarten, aber auch innerhalb der Kassenarten; sie stellen für ihre Mitglieder - in Anbetracht der wachsenden Abgabenbelastung ihrer Arbeitseinkommen - eine sozialpolitisch und dabei insbesondere verteilungspolitisch bedenkliche Ungleichbehandlung dar.

So führt z. B. gegenwärtig ein Arbeiter einer Papierfabrik in Neustadt (Schwarzwald) von seinem monatlichen Bruttoarbeitseinkommen in Höhe von

DM 3.500,- nur DM 131,- an die für ihn zuständige Betriebskrankenkasse (BKK) ab (vgl. R. Tichy, Wechsel ohne Risiko, in: Die Wirtschaftswoche, 42. Jg., Heft 12, 1988, S. 160 ff.). Sein bei der Stadtverwaltung arbeitender Kollege mit dem gleichen Lohn muß jedoch mit monatlich DM 257,- fast den doppelten Beitrag an seine Kasse - die Allgemeine Ortskrankenkasse (AOK) - zahlen. Das AOK-Mitglied wendet somit jährlich DM 1.512,- mehr für die nahezu gleichen Kassenleistungen auf als der Versicherte der BKK.

Bundesweit reicht seit Beginn des Jahres 1988 das Beitragssatzspektrum aller Krankenkassen - wie die Tabelle auf Seite 13 zeigt - von 7,5 % bis 16,0 %, wobei innerhalb der fünf Kassenarten zum Teil sehr verschieden große Spanne auftreten.

MA 1108B



Das Studium erfordert Ihre volle Konzentration.

■-Studenten-Service

Ihre ganze Konzentration gilt dem Studium. Daher soll die Zusammenarbeit mit Ihrem Kreditinstitut einfach sein. Und natürlich wollen Sie dabei zusätzliche Vorteile haben. Die bieten wir Ihnen. Für die Zusammenarbeit mit Ihnen haben wir ein Vorteilspaket geschnürt, das tatsächlich außergewöhnlich ist.

Das gebührenfreie Girokonto sehen Sie noch als selbstverständlich an. Die Verzinsung Ihres Giroguthabens, dazu ein obligatorischer Kredit von DM 2.000,-, die problemlose Ausgabe von ec-Karte und Schecks, das alles fällt schon aus dem üblichen Rahmen.

Oder wie sieht die andere Seite - die Geldanlage - aus? Natürlich ebenso vorteilhaft für Sie.

Denn Ihr Wertpapierdepot führen wir bis zu einem Betrag von DM 10.000,- gebührenfrei. Kurz- oder mittelfristige Geldanlagen können Sie bei uns schon mit geringen Beträgen tätigen.

Die Summe Ihrer Vorteile ist beachtlich. Darum informieren Sie sich bitte über den ■-Studenten-Service. Die Berater in unseren Geschäftsstellen sagen Ihnen gern mehr.

Stadtsparkasse Augsburg

Beitragsätze der Kassenarten in % vom Bruttoarbeitseinkommen am 1. 1. 1988

Gesamte Gesetzliche Krankenver- sicherung	Allgemeine Ortskran- kenkassen (AOK)	Betriebs- kranken- kassen (BKK)	Innungs- kranken- kassen (IKK)	Ang.- Ersatz- kassen (AngEG)	Arb.- Ersatz- kassen (ArbEK)
7,5 % – 16,0 %	10,8 % – 16,0 %	7,5 % – 15,0 %	9,8 % – 15,5 %	10,8 % – 12,9 %	10,2 % – 14,6 %

Quelle: Vgl. BMA (Hrsg.), Bundesarbeitsblatt 4/88, Tabelle 126.

Bei einem durchschnittlichen Beitragssatz von 12,9 % in der Gesetzlichen Krankenversicherung am 1.1.1988 kamen nur knapp 6 % der insgesamt 20,5 Mio. Kassenmitglieder mit einem Beitragssatz zwischen 7,5 und 11 % aus. Jedes sechste Mitglied mußte jedoch zwischen 14 und 16 % seines gesamten Bruttoarbeitseinkommens an die Gesetzliche Krankenversicherung abführen.

Im folgenden werden die Hauptursachen dieser Beitragssatzdifferenzen aufgeführt und deren sozialpolitische Auswirkungen abgeleitet. Ein kurzer Überblick über mögliche Handlungsalternativen zur Reduzierung dieser Beitragssatzdifferenzen beschließt die Erörterung der Problematik der Beitragssatzunterschiede in der Gesetzlichen Krankenversicherung.

2. Die Ursachen der Beitragssatzunterschiede

Der Beitragssatz jeder einzelnen Krankenkasse ergibt sich - wie folgende "Beitragssatz-Formel" zeigt - aus dem Quotienten der gesamten Ausgaben (A) einer Krankenkasse und der Grundlohnsumme (GLS) innerhalb einer Rechnungsperiode (meist ein Jahr). Die Grundlohnsumme stellt dabei die Finanzierungsbasis der Kassen dar, die die beitragspflichtigen Bruttoeinkommen aller Kassenmitglieder zusammenfaßt.

$$\text{Beitragssatz (B)} = \frac{\text{Ausgaben (A)}}{\text{Grundlohnsumme (GLS)}} \times 100$$

Maßgeblich für die Grundlohnsumme (GLS) und damit für die Größe des Nenners in der Formel ist das krankenversicherungspflichtige Einkommen der Kassenmitglieder und damit die Struktur ihrer Zusammensetzung.

Ursächlich für die Grundlohndifferenzen zwischen den Kassenarten sind die Unterschiede in den beitragspflichtigen Einkommen zwischen den Angestellten, Arbeitern und Arbeitslosen, zwischen Männern und Frauen sowie die unterschiedlichen Altersstrukturen der Krankenkassen. Die AOK versichern in erster Linie Arbeiter und haben einen relativ hohen

Anteil arbeitsloser Mitglieder und Sozialhilfeempfänger. Die Ersatzkassen hingegen haben mehr gut verdienende und jüngere Angestellte in ihrem Versichertenbestand.

Die Ausgabenunterschiede zwischen den Krankenkassen sind vor allem auf die verschieden starke krankheitsbedingte Leistungsanspruchnahme durch Arbeiter, Angestellte und Arbeitslose, durch Männer und Frauen sowie durch die älteren Versicherten zurückzuführen. Außerdem sind bei den einzelnen Kassen jeweils sehr verschiedene Anzahlen an Familienangehörigen beitragsfrei mitversichert, so daß es - je nach deren unterschiedlichen Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen - zu verschieden hohen Ausgaben der Krankenkassen kommt. Schließlich hängen die Ausgaben auch von der Zahl und Struktur der Leistungsanbieter im Gesundheitswesen ab, d. h. die Ärzte, Zahnärzte, Krankenhäuser, Apotheker, Optiker etc. üben einen verschieden starken Einfluß auf die von den Krankenkassen zu tragenden Kosten aus. So werden zum Beispiel die Ärzte in Gebieten, in denen ein höherer Konkurrenzdruck durch ihre Kollegen herrscht, ihren Patienten medizinische Leistungen großzügiger gewähren. Gegenwärtig verursacht jeder niedergelassene Arzt im Durchschnitt für jeweils 1,- DM Umsatz seiner Praxis viermal so hohe Folgekosten im Krankenhausbereich und bei Arznei-, Heil- und Hilfsmitteln sowie durch Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen; dadurch wird deutlich, daß der einzelne Versicherte kaum Einfluß auf die Menge und die Preise der durch seine Erstkonsultation eines niedergelassenen Arztes verschriebenen Gesundheitsgüter nehmen kann.

3. Die sozialpolitischen Auswirkungen der Beitragssatzunterschiede

Aufgrund dieser Unterschiede in den "Risikostrukturen" der Krankenkassen kommt es zu Beitragssatzunterschieden, die entscheidende sozialpolitische Auswirkungen sowohl auf die einzelnen Versicherten als auch auf das gesamte System der Gesetzlichen Krankenversicherung haben.

- Der Solidarausgleich - als das tragende Prinzip der gesetzlichen Krankenversicherung - beruht auf dem Ausgleich der im Falle von Krankheit der Versicherten eintretenden finanziellen Lasten innerhalb der Versichertengemeinschaft jeder einzelnen Krankenkasse. Überwiegen die Ausgaben für die Versicherten sowie für die beitragsfrei mitversicherten Familienangehörigen die Beitragseinnahmen der Krankenkasse, so steigt zwangsläufig deren Beitragssatz und damit die Belastung der beitragspflichtigen Mitglieder. Die Belastungen durch diesen Solidarausgleich können die Angestellten im Gegensatz zu den Arbeitern mehr oder weniger dadurch reduzieren, daß sie einer günstigeren Ersatzkasse ihrer Wahl oder gar - wenn ihr monatliches Bruttoeinkommen über der Versicherungspflichtgrenze (von gegenwärtig 4.500,- DM) liegt - einer privaten Krankenkasse beitreten.
- Aufgrund der zunehmenden Unterschiede in den Risikostrukturen der einzelnen Krankenkassen können diejenigen Kassen den Solidarausgleich innerhalb ihrer Versichertengemeinschaften immer schwerer erfüllen, deren Versichertenstrukturen zunehmend durch einkommenschwächere und ausgabensteigernde Mitglieder belastet werden. Davon sind vor allem die Allgemeinen Ortskrankenkassen betroffen, denen gegenwärtig noch 40 % aller Mitglieder der Gesetzlichen Krankenversicherung angehören. Dadurch steht aber das regional gegliederte Krankenversicherungssystem auf dem Spiel, dessen Vorzüge vor allem in der räumlichen Nähe zu den Versicherten und den Leistungsanbietern bestehen.

4. Mögliche Handlungsalternativen zur Reduzierung der Beitragssatzunterschiede

Um der Entwicklung unterschiedlicher Beitragssätze zwischen den Krankenkassen entgegenzuwirken, gibt es verschiedene Handlungsmöglichkeiten, von denen hier nur die bedeutendsten genannt werden:

- Die Unterschiede in den Versichertenstrukturen der Krankenkassen können dadurch reduziert werden, daß im Wege der Rahmengesetzgebung die einzelnen Kassenarten dazu verpflichtet werden, jeden Bewerber - unabhängig von seinem Risiko - als Versicherten aufzunehmen.
- Weiterhin fortbestehende Unterschiede in den Versichertenstrukturen können nachträglich durch einen Finanzausgleich zwischen allen Kranken-

kassen weitgehend reduziert werden. Dabei sollen nur die unterschiedlichen Einnahmen der Kassen ausgeglichen werden, da der Ausgleich der Ausgaben die Krankenkassen zu einer unwirtschaftlichen Leistungsgewährung bewegen würde.

- Die unterschiedlichen Leistungsausgaben müßten in erster Linie durch eine intensivere Wirtschaftlichkeitskontrolle der niedergelassenen Ärzte reduziert werden, so daß einerseits die Ärzte nicht die Zahl ihrer Leistungen als einen Faktor im Wettbewerb um die Patienten beliebig variieren können; andererseits muß gewährleistet sein, daß die praktischen Ärzte - je nach der Kassenzugehörigkeit ihrer Patienten - keine Unterschiede in der Behandlung machen. Aber auch die Arzneimittelhersteller, die Krankenhausbetreiber und die übrigen Leistungsanbieter im Gesundheitswesen müssen in Zukunft härter daraufhin überprüft werden, ob sie nicht zu viele Leistungen zu überhöhten Preisen anbieten.

Christian Felkner



**Wir machen
den Weg frei**

Raiffeisenbank
Die Bank mit dem freundlichen Service

Wer finanziert wen im Gesundheitswesen?

Zu einigen Verteilungswirkungen der gesetzlichen Krankenversicherung

In fast allen westlichen Industrienationen wird die Absicherung der wirtschaftlichen Folgen von Krankheit, d. h. die Finanzierung von Vorsorge- und Heilmaßnahmen sowie von Lohnausfall bei Arbeits- und Erwerbsunfähigkeit als Kernbestandteil sozialstaatlicher Leistungen angesehen. Der wichtigste Träger dieser staatlichen Leistung in der Bundesrepublik Deutschland ist die gesetzliche Krankenversicherung. Die Grundprinzipien ihrer Aufgabenstellung sind die Leistungsgewährung nach dem Bedarf und die Finanzierung nach der Leistungsfähigkeit bzw. dem Einkommen. Da aber bei höherem Bedarf nicht auch generell ein höheres Einkommen zu erwarten ist, bewirkt die gesetzliche Krankenversicherung durch ihre Aufgaben mit ihren inzwischen jährlich weit über 100 Mrd. DM liegenden Leistungsausgaben auch eine erhebliche Umverteilung.

Im Hinblick auf die seit Jahren überproportionalen Steigerungen der Gesundheitsausgaben wird zuletzt auch im Rahmen des z.Zt. diskutierten Gesundheitsreformgesetzes versucht, eine Eindämmung der weiteren Kostensteigerungen, insbesondere durch eine Reduzierung angeblich exzessiver Nachfrage von Versicherten, zu erreichen. Ob durch solche Maßnahmen bewirkt wird, daß allenfalls auf vorwiegend überflüssige Leistungen verzichtet wird oder vielmehr insbesondere weniger zahlungsfähige Gruppen von notwendigen Leistungen ausgeschlossen werden, wird in der Literatur unterschiedlich beurteilt.

Hier interessiert uns allerdings primär die Frage, welche die Gruppen sind, die besonders viele Gesundheitsleistungen in Anspruch nehmen und besonders hohe Kosten verursachen und damit auch in besonders starkem Maße die Folgen der Kosteneinsparung zu tragen bekommen? Für die gesetzliche Krankenversicherung insgesamt läßt sich diese Frage auf der Basis von Routinedaten nur beschränkt beantworten: Man weiß, daß die Rentner pro Kopf höhere Kosten verursachen als andere Mitglieder, und aus den höheren Beitragssätzen mancher Kassen läßt sich - bedingt - schließen, daß diese eine schlechtere Risikostruktur, d. h. teurere Versicherte aufweisen. Detaillierte Kostenstrukturen, differenziert nach Alter, Geschlecht und Einkommen, sind jedoch nur für wenige Kassen bekannt, da auch die Kassen selbst für die Routineabwicklungen ihrer Geschäfte z. B. die Verteilung der Kosten ambulanter Behandlung oder von Arzneimitteln auf einzelne Versicherte nicht kennen müssen. An der Universität Augsburg stehen solche Daten für eine Ortskranken-

kasse zur Verfügung, die es ermöglichen, detaillierte Untersuchungen über das Ausmaß der Unterschiede in der Höhe der verursachten Kosten und der gezahlten Beiträge in verschiedenen sozio-ökonomischen Gruppen zu gewinnen. Damit lassen sich auch detaillierte Schlußfolgerungen über die voraussichtliche Wirkung verschiedener Maßnahmen ableiten.

Die vergleichsweise geringe Zahl der Verteilungsanalysen des Gesundheitswesens, die mit verschiedenen Methoden durchgeführt wurden, weisen alle in Richtung ähnlicher Verteilungsmuster:

- Frauen gehen häufiger zum Arzt und verursachen mindestens bis zu einem mittleren Alter etwas höhere Kosten als die Männer.
- Mit zunehmendem Alter steigen die Gesundheitsausgaben der Versicherten an.

Neben diesen sehr allgemein, z. B. auch bei Versicherten der privaten Krankenversicherung, zu beobachtenden Gruppenunterschieden haben die Augsburger Untersuchungen wie auch einige andere Verteilungsuntersuchungen gezeigt:

Mit steigendem Einkommen des Versicherten gehen tendenziell die Gesundheitskosten einzelner Versicherter zurück. Rechnet man jedoch einem Mitglied der gesetzlichen Krankenversicherung auch die Kosten seiner (unentgeltlich) mitversicherten Familienangehörigen zu, so treten relativ geringe Unterschiede in den durchschnittlichen Gesundheitskosten der verschiedenen Einkommensgruppen zu Tage. Man bemerkt, mit anderen Worten, daß die Mitglieder mit höherem Einkommen im Durchschnitt auch mehr mitversicherte Familienangehörige haben.

Des weiteren werden auch typische Lebenszykluseffekte in den Verteilungsmustern deutlich: Mit zunehmendem Alter steigen zunächst im Durchschnitt die Einkommen und die im wesentlichen einkommensbezogenen Beiträge zur Gesetzlichen Krankenversicherung an, um insbesondere bei Arbeitern ab einem Alter von etwa 50 Jahren etwas rückläufig zu werden und mit der Verrentung deutlich zurückzugehen. Betrachtet man gleichzeitig die durchschnittlichen Gesundheitskosten eines Mitglieds und seiner mitversicherten Familienangehörigen, so steigen die Durchschnittskosten einer Altersgruppe mit dem Alter nicht so stark an wie bei der Betrachtung einzelner Versicherter, da ältere Mitglieder in der Regel

weniger mitversicherte Familienangehörige haben. Dies trifft besonders für die große Gruppe der älteren Frauen, meist Rentnerinnen, zu.

Es mag vielleicht erstaunen, daß in einem Jahr doch die ganz überwiegende Zahl der Versicherten Leistungen in Anspruch nimmt. Etwa neun Zehntel aller Versicherten gehen mindestens einmal im Jahr zum Arzt oder zum Zahnarzt und nehmen Medikamente in Anspruch. Wollte man also beispielsweise eine partielle Beitragsrückerstattung für Mitglieder, die während eines Jahres keine Kosten verursachen, vorsehen, so würden bei unverändertem Verhalten nur sehr wenige Beiträge zurückerstattet.

Die besonders hohen Kosten, die vor allem auch die gruppenspezifischen Unterschiede verursachen, sind allerdings die stationären Kosten. Zwar weist insgesamt nur etwa jeder zehnte Versicherte einen Krankenhausaufenthalt im Jahr auf. Dennoch verursacht dieser Bereich etwa ein Drittel aller Kosten der gesetzlichen Krankenversicherung. Insbesondere bei den älteren Versicherten sind es vor allem die Krankenhauskosten, die erheblich über denen anderer Gruppen liegen. Und schließlich zeigt eine Untersuchung der Kosten der Sterbefälle, daß vor allem auch in den letzten Monaten vor dem Tode im Durchschnitt sehr hohe Kosten entstehen.

Erstaunen mag es den Leser auch, daß Arznei-, Heil- und Hilfsmittel in der Bundesrepublik Deutschland im Durchschnitt höhere Kosten verursachen als die ambulante ärztliche Versorgung. Berücksichtigt man allerdings, daß Arzneimittelkosten und -preise im europäischen Ausland erheblich unter dem deutschen Niveau liegen, so kann man vielleicht der Enttäuschung der Pharmaindustrie über den von ihr ur-

sprünglich erwarteten Solidarbeitrag zur Kostendämpfung wenig Verständnis entgegenbringen.

Wer wird nun für die im Rahmen des Gesundheitsreformgesetzes anstehenden Kostendämpfungsmaßnahmen vorwiegend bezahlen? Was die Erhöhung der Selbstbeteiligung und der Leistungsausschlüsse im Arznei-, Heil- und Hilfsmittelbereich betrifft, so werden prinzipiell sehr viele Versicherte betroffen. Allerdings in besonders hohem Maße werden Rentner, die älteren Versicherten und die Personen mit niedrigem Einkommen zur Kasse gebeten. Die Erhöhung der Selbstbeteiligung beim Zahnersatz betrifft in stärkerem Maße die Personen im mittleren Alter, in der Regel nicht die Ältesten und auch nicht die Jüngsten und damit auch nicht unbedingt die niedrigsten Einkommensgruppen.

Einen sehr wesentlichen Aspekt der Umverteilung durch die gesetzliche Krankenversicherung stellt heute die vertikale Umverteilung von Beziehern höherer an Beziehern niedrigerer Einkommen dar, die vor allem durch die Beitragsgestaltung aber aufgrund der im Durchschnitt schlechteren Gesundheit der Beziehern niedrigerer Einkommen auch durch die Leistungsgestaltung erfolgt. Wenn man dies berücksichtigt, so wird jede Reform, die potentiell eine Kostenverlagerung auf die Versicherten bewirkt, unvermeidbar die Kranken, die Alten und vor allem die Beziehern niedriger Einkommen besonders belasten. Vergleichsweise ungeschoren bleiben neben den wirtschaftlichen Interessen der Anbieter dabei die der höheren Einkommensgruppen, für die der Anstieg der Beitragsbelastung auf diese Weise gebremst wird. Soziale Reform der sozialen Krankenversicherung - gibt es die? Wenn ja, so ist man zur Zeit nicht dabei, sie zu verwirklichen.

Anita Pfaff

Marketing für Arztpraxen

Gründe und interessante Fragestellungen für das Marketing

„Der Arzt darf seinen Beruf nicht im Umherziehen ausüben. Er darf individuelle ärztliche Beratung oder Behandlung weder brieflich noch in Zeitungen oder Zeitschriften noch im Fernsehen oder Tonrundfunk durchführen. Der Arzt ist in der Ausübung seines Berufes frei. Der ärztliche Beruf ist kein Gewerbe. Es ist berufsunwürdig, einen Kollegen aus seiner Behandlungstätigkeit oder als Mitbewerber durch unlautere Handlungsweise zu verdrängen. Jegliche Werbung und Anpreisung ist dem Arzt untersagt.“ (Musterberufsordnung für die deutschen Ärzte, 1979). Die Berufsordnung der Zahnärzte bestimmt ähnliches.

Vor diesem Hintergrund sei die Frage selbstkritisch erlaubt: Ist Marketing für Arztpraxen nur eine Worthülse, ein Modewort ohne theoretische und praktische Relevanz?

Vielleicht kann ein kurzer Rückblick in die Vergangenheit helfen, die Frage zu klären? Zwei Beispiele, die für viele stehen:

Im alten Rom konnte sich jedermann als Arzt niederlassen. Hippokrates war ein Wanderarzt, dem nicht alle seine Patienten folgen konnten. In unserer heuti-

gen Zeit, in der die Ärzte ihre Praxis nicht mehr im "Herumwandern" ausüben dürfen, wandern höchstens noch die Patienten von einem Arzt zum anderen.

Dank dieser Beispiele wird zumindest an dieser Stelle bereits eines deutlich: Die Freiheit des freien Berufes des Arztes wurde in der Vergangenheit etwas anders gesehen als in der Gegenwart. Dies deutet auf eine gewisse Dynamik in der "Freiheit dieses freien Berufes" auch für die Zukunft hin.

Die Antwort auf die eingangs gestellte Frage setzt eine kurze begriffliche Charakterisierung des Gegenstandes voraus: Marketing für Arztpraxen soll verstanden werden als Marketing von niedergelassenen freiberuflich tätigen Ärzten für ihre Praxis. Es umfaßt somit Beschaffungs- und Absatz-Marketing (vornehmlich auf die aktuellen und potentiellen Patienten oder überweisende Kollegen gerichtet) als auch eine positive Darstellung der Arztpraxen in der Öffentlichkeit.

Die damit geschaffene wissenschaftlich-definitorische Existenz besagt allerdings noch nichts über die Relevanz eines "Marketing für Arztpraxen". Eine kürzlich ergangene Entscheidung der Europäischen Kommission für Menschenrechte hat allerdings gezeigt, daß die Grenzen der Berufsordnungen zunehmend in Fluß kommen und Marketingüberlegungen verstärkt von Bedeutung sein können (EKMR, 13.7.1983, 8734/79).

Ausgangspunkt dieser Entscheidung war ein Interview eines Hamburger Tierarztes im August 1978 im "Hamburger Abendblatt". Der Tierarzt, der selbst eine Tierklinik betrieb, setzte sich in diesem Interview für einen regelmäßigen tierärztlichen Nachtdienst unter Mitwirkung aller niedergelassenen Tierärzte ein. Er verdeutlichte den Bedarf für einen solchen Notdienst durch die Zahl der Anrufe in seiner Praxis. Er bestätigte weiterhin einen von der interviewenden Journalisten recherchierten Notfall einer Katze, deren Besitzer stundenlang am Abend nach einem hilfsbereiten Tierarzt gesucht hatte und dem dieser Tierarzt schließlich geholfen hatte. Aufgrund dieses Interviews war der Tierarzt wegen eines Verstoßes gegen das berufsrechtliche Werbeverbot für Tierärzte verurteilt worden. Eine von ihm eingelegte Verfassungsbeschwerde war erfolglos geblieben. Die Europäische Kommission für Menschenrechte stellte jedoch einstimmig fest, daß diese Art von Meinungsäußerungen dem Tierarzt nicht verboten werden dürfe und zugunsten des Rechts auf freie Meinungsäußerung ein eventuell verbundener Werbeeffekt für den Tierarzt sekundär sei und hingenommen werden müsse.

In Amerika ist Praxis-Marketing seit der Liberalisierung der Werbung in den freien Berufen durch das sog. Bates-Urteil im Jahre 1977 alltägliche Praxis.

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 14.7.1987 zum Werbeverbot für Rechtsanwälte sind ähnliche Entwicklungen wie in den USA durchaus auch in absehbarer Zukunft in der Bundesrepublik Deutschland denkbar.

1. Gründe für Marketing von Arztpraxen - ein Szenario

Neben der bereits oben angesprochenen Beobachtung, daß die Berufsordnungen der freien Berufe zunehmend aufgelockert werden, sprechen für eine zunehmende Bedeutung von Marketingüberlegungen im wesentlichen fünf Entwicklungen auf der Angebots- oder Ärzteseite und auf der Nachfrage- oder Patientenseite (vgl. Abbildung S. 18).

Ausgangspunkt soll der zunehmende Konkurrenzdruck sein, mittlerweile umgangssprachlich auch als "Ärztenschwemme" bezeichnet. Bis 1991 ist eine Bruttozunahme von 40.000 bis 45.000 niederlassungswilligen Ärzten in der Bundesrepublik Deutschland nach Schätzungen der Kassenärztlichen Bundesvereinigung zu erwarten. Gleichzeitig werden 20.000 Ärzte aus Altersgründen eine Praxis abgeben. Davon sind aber höchstens 12.000 Praxen übernahmefähig. Der Rest, 8.000 Praxen, werden Alterspraxen bleiben. Der

Ihr Partner
FÜR DIE KORREKTE DEUTSCHE SPRACHE

Sprachforum

Sprachforum

Sprachforum

DEUTSCHKURSE FÜR AUSLÄNDER

Hochfeldstr. 24 D-8900 Augsburg ☎ 08 21 59 19 04



Gründe für «Marketing für Arztpraxen».

Nettozugang beträgt damit 20.000 bis 25.000 Kassenärzte. In Prozenten nimmt die Konkurrenz unter den Ärzten um 40 % in einem Zeitraum von 5 Jahren zu. Im einzelnen bedeutet dies bei den praktischen Ärzten eine Zunahme um 100 % und bei den Fachärzten um ca. 25 %. Vorsichtig geschätzt ergeben sich damit mindestens ca. 3.000 Praxis-Neugründungen pro Jahr. Andere Schätzungen sprechen von 4.000 Neugründungen pro Jahr. Wenn man von einem Gesamtbedarf von 3.000 Ärzten in allen Tätigkeitsgebieten im Jahr ausgeht und gleichzeitig weiß, daß derzeit 12.000 Studienanfänger in der Medizin vorhanden sind, dann verschärft sich diese Situation zwangsläufig.

Bei gleichzeitiger wert- und mengenmäßiger Stagnation der Nachfrage, die verursacht wird durch die Kostenbegrenzung im Gesundheitswesen und durch die stagnierenden Bevölkerungszahlen, werden die Bruttoeinnahmen der Kassenärzte 1990 im Vergleich zu 1980 um ein Drittel, die Bruttoeinnahmen der praktischen bzw. Allgemeinärzte um fast 50 % nach Schätzungen des Zentralinstituts der Krankenkassen zurückgehen. Daraus ist zu folgern, daß die fachliche Qualität eines Arztes "im stillen" zukünftig nicht mehr genügt. Die Qualität der gesamten Arztpraxis muß deshalb professionell geplant, kontrolliert und kommuniziert werden. Zudem wird in einer solchen Situation professionelles Kostenmanagement für je-

den niedergelassenen Arzt zu einem unabdingbaren Muß werden.

Gleichzeitig werden neue Apparate und neue medizinische Techniken weitere Spezialisierungsmöglichkeiten von Ärzten mit sich bringen (Trend zum Fach- bzw. Spezialarzt). Damit entstehen weitere neue Fachgebiete und neue Fachgebietsbezeichnungen, die zu einer Verstärkung der Intransparenz bei den Patienten führen. Dies bedeutet verstärkte Information und zumindest Öffentlichkeitsarbeit mit professionellem Zuschnitt für jeden Arzt und alle ärztlichen Fachverbände (Arzt und Wirtschaft, 24/1985, S. 1 ff.).

Zunehmend wird eine Praxisgründung und die Führung einer Arztpraxis von hohen Sachinvestitionen, steigenden Personalkosten und unterdurchschnittlich steigenden Einnahmen (Sparmaßnahmen der Kostenträger!) gekennzeichnet sein. Durchschnittlich lagen 1970 die Kosten in einer Arztpraxis bei ca. 35 % der Umsätze. 1983 hatten bei vielen Arztpraxen die Kosten die 50%-Marke bereits überschritten. Das Einkommen des Arztes betrug damit durchschnittlich bereits weniger als 50 % der Umsätze. In diesem Zeitraum sind die Praxiskosten um über 300 %, die Praxiserlöse aber nur um ca. 130 % gestiegen. Für 1990 werden 90 % der heutigen Umsätze mit Kosten von ca. 80 % in einer Arztpraxis prognostiziert.

Befragungen von Ärzten zeigen parallel dazu, daß Niederlassungswillige bei der Niederlassung kaum fachliche bzw. berufsbezogene Probleme wie Fachkenntnisse, Verantwortung oder Entscheidungsdrang befürchten. Vielmehr sehen die meisten Niederlassungswilligen die größten Probleme im wirtschaftlichen Bereich. Dies betrifft insbesondere die Standortwahl und -bewertung, die Personalbeschaffung und -führung, die Finanzierung und Darlehenstilgung und vor allem die Führung und Organisation einer Arztpraxis.

Die in den letzten Jahren zu beobachtende Zunahme der halbprofessionellen und Laienkonkurrenz hat zu Abwanderungsbewegungen von Patienten geführt. Die Gründe hierfür liegen in der zunehmenden Bedeutung von Heilpraktikern und der Zunahme der Selbstmedikation. Lag die Selbstmedikation 1978 noch bei ca. 17 % im Gesundheitsbereich, so ist sie 1984 bereits auf 34 % gestiegen.

In die gleiche Richtung geht ein weiterer Trend: die Veränderung des Kundenbewußtseins und -verhaltens. Gestärkt durch kritische Beiträge in nahezu allen Massenmedien über die Ärzte und ausgestattet mit einer immer höheren Schulbildung, nimmt die Anzahl der "mündigen Patienten" immer stärker zu.

Repräsentative Untersuchungen von 1978 und 1984, von einer der größten deutschen Werbeagenturen (vgl. Lintas GmbH (Hrsg.): "Der neue Patient", Hamburg 1984) veranlaßt, zeigen:

- die Intensität der Arztbesuche ist von 1978 bis 1984 um 40 % zurückgegangen,
- nur noch ein Drittel (11,2 Mio) der Bevölkerung steht dem Arzt uneingeschränkt positiv gegenüber (die sog. Arztgläubigen),
- 28 % der Bevölkerung stehen den Ärzten äußerst distanziert gegenüber (die sog. Artzkritiker),
- 22 % sind hartnäckige Besserwisser und wechselhafte Kunden mit großer Multiplikationswirkung (die sog. medizinischen Experten),
- 17 % gehen kaum zum Arzt, fühlen sich stets gesund und fit (die unbekümmert Gesunden).

Daneben werden in Frauenzeitschriften neuerdings Checklisten zur Beurteilung des eigenen Frauenarztes veröffentlicht. Ein Kölner Frauenbuchladen hat bereits eine umfassende Kartei zur Beurteilung der assisigen Frauenärzte angelegt.

Dies bedeutet: Dem durch Werbeversprechen von Krankenkassen gestärkten kritischen Patienten muß zukünftig eine professionell geführte Arztpraxis mit patientenfreundlichem Personal und Arzt entgegen treten. Die größte Reserve liegt dabei sicherlich in einer Verbesserung des Image der Ärzte.

2. Interessante Fragestellungen

Vor dem Hintergrund des obigen Szenarios sind aus theoretischer Sicht folgende Fragestellungen interessant:

- Welche spezifischen Marketingprobleme haben Ärzte bei der Praxisführung? Wie kann ihnen dabei geholfen werden?
- Wonach beurteilen Patienten die Qualität eines Arztes und einer Arztpraxis?
- Welche Formen der Werbung und Öffentlichkeitsarbeit sollten zukünftig Ärzten für ihre Praxen erlaubt sein?
- Welche Formen der Zusammenarbeit von Ärzten untereinander und mit anderen im Gesundheitsbereich tätigen Anbietern sind zukünftig interessant (für Ärzte, für Patienten, für Krankenversicherungen etc.)?

Die bisherige Beschäftigung mit der Thematik hat gezeigt, daß Marketing nicht zwangsläufig im Widerspruch und Konflikt zum Berufsethos und Standesrecht der Ärzte stehen muß. Vordringliches Ziel des Marketing und jedes Arztes ist es, langfristig zufriedene Kunden bzw. Patienten zu gewinnen. Schlecht bediente oder beratene Kunden sind enttäuschte Kunden, die, wenn sie die Wahl haben, nicht wiederkommen. Dies ist weder für ein Industrieunternehmen oder ein Ladengeschäft noch für eine Arztpraxis auf Dauer gut.

Einerseits sollte trotz aller Marketinggedanken nie die Hauptaufgabe eines jeden Arztes vergessen werden: In erster Linie ist er Spezialist in Gesundheits-/ Krankheitsfragen; auf diesem Gebiet hat er Kompetenz zu erwerben und fortzuentwickeln. Andererseits darf gerade in dem Kleinunternehmen "Arztpraxis" die Marketingaufgabe nicht isoliert von den anderen betriebswirtschaftlichen Aufgaben betrachtet und realisiert werden. Ebenso wie für den Arzt gelten diese beiden Aspekte für die meisten anderen Freiberufler wie Rechtsanwälte, Steuerberater oder Architekten.

Neben den obengenannten Fragestellungen ist auch noch die grundsätzliche Frage zu klären, ob der Freiberufler, der Arzt, seine betriebswirtschaftlichen Funktionen aufgrund seiner Ausbildung und fachlichen Beanspruchung überhaupt selbst wahrnehmen kann oder auf externe Dienstleister übertragen soll. Vielleicht führt diese Forderung zwangsläufig zu größeren "Betriebsformen" wie Gemeinschaftspraxen, -kanzleien, -büros für Freiberufler, die sich dann professionelle Praxis-Manager oder Büroleiter leisten können?

Paul W. Meyer
Anton Meyer

Einmal Türkei und zurück

Impressionen einer Exkursion mit dem gelben Uni-Bus (A-37) im April 1988

1. Jenseits des Türkei-tourismus

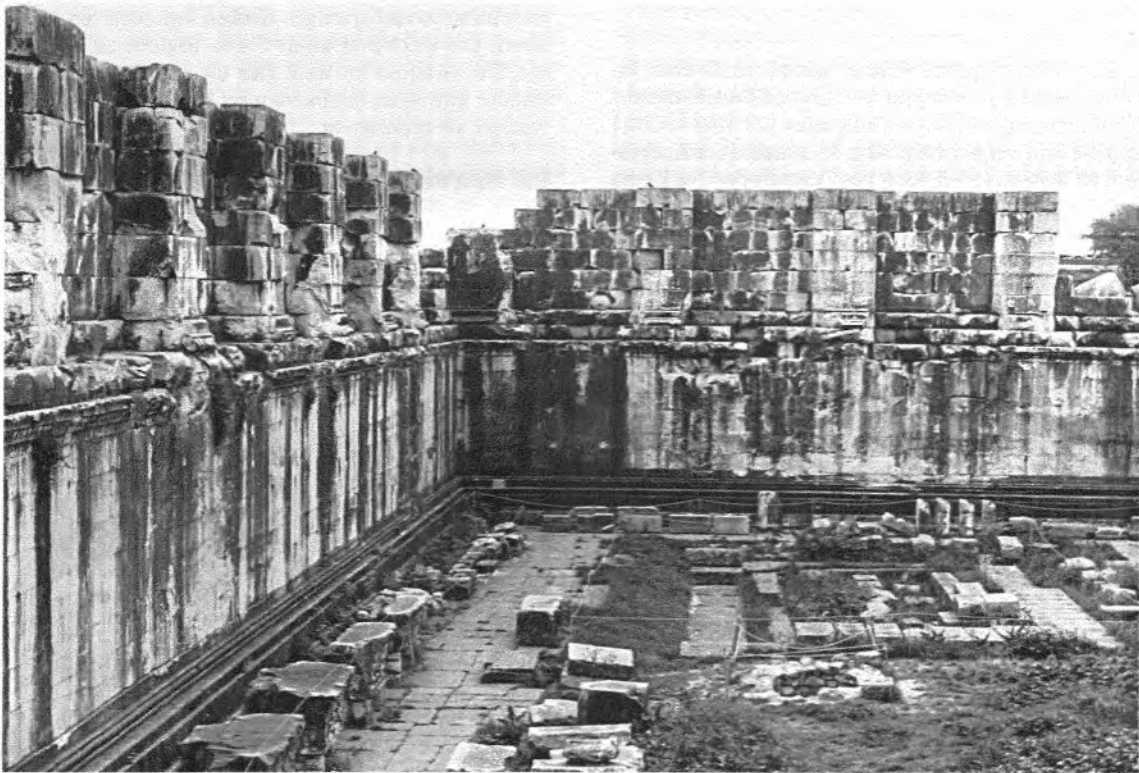
Dank der Förderung der Gesellschaft der Freunde der Universität, der Stadtparkasse Augsburg und des Entgegenkommens der Universitätsverwaltung war die Exkursion des Lehrstuhls für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie nicht auf die zahlreichen und so blumigen Anzeigen in Werbungs-trägern angewiesen, die in den letzten Jahren die Kul-turreichtümer der Türkei mit einem Touristenstrom ohne Beispiel überschütteten. Texte wie: "Zahlreiche Gebiete, die im Neuen Testament genannt sind, lie-gen außerhalb des Heiligen Landes. Die Wirkungsgeschichte der Botschaft Jesu ist schon im 1. und 2. nachchristlichen Jahrhundert im gesamten Mittel-meerraum nachzuvollziehen. Stätten paulinischen Wirkens und der frühen Kirchengeschichte, Emp-fängerorte der Sendschreiben der Offenbarung des Johannes, griechische, byzantische und osmanische Kultur, Welt der Bibel und des Islam sowie die mo-derne Türkei erleben Sie auf unseren Fahrten" wurden in einem Intensivseminar des WS 87/88 hinter-fragt. Ziel der über Österreich, Jugoslawien und Griechenland zur Türkei führenden Exkursion war es, jenseits des Tourismus die spätantike monu-mentale Hinterlassenschaft der Westtürkei zu studieren. Insbesondere zwei Fragestellungen standen im Vor-dergrund: das Studium der spätantiken Stadt und die Suche nach architektonischen Veränderungen der spätantiken Urbanistik, die durch das Christentum ab dem 4. Jahrhundert herbeigeführt worden sind. Die weitere Frage, wer beeinflusste wen, und welcher Einfluß dominierte, kann erst dann endgültig beant-wortet werden, wenn die archäologische Forschung der Spätantike noch intensiver als bisher betrieben werden kann. Eines dürfte allerdings schon jetzt feststehen: die meisten der nichtchristlichen Kult-bauwerke sind in die ausgehende Spätantike und in spätere Zeiten nur deshalb hinübergerettet worden, weil sie durch entsprechende Installationen in christ-liche Nutzung übergingen. In der Regel wurden bei ehemaligen nichtchristlichen Kultbauten meist nur die Innenräume verändert. Die Außenarchitektur eines Tempels wurde kaum umgestaltet. Das Monu-ment bot den gewohnten Anblick, der Kult im Innern der Anlage hatte sich gewandelt. Ein profiliertes Bei-spiel wäre der Aphrodite-Tempel von Aphrodisias, der als altchristliche Bischofskirche diente, vermutlich von dem Zeitpunkt an, als die Stadt der Aphrodite in Stauropolis (= Kreuzesstadt) umbenannt worden war oder das Apollonheiligtum von Didyma.



Moschee auf Grabstein (Lapidarium der Agora von Izmir)
Foto: A. Furch

2. Didyma

Den Ursprung des Didymeion bildete eine Quelle in einem Hain. Ein kleiner Tempel schützte die schwefelhaltige Quelle. Schon in archaischer Zeit war das mit dieser Quelle verbundene Orakel eines der berühmtesten des ganzen ägäischen Raumes. Die Orakelstätte war kaum weniger bedeutend als das delphische Apollon-Orakel. Die mit der Orakelver-kündigung Beauftragten atmeten die Schwefeldünste aus der Quelle ein, verfielen in Ekstase und gaben zusammenhanglose Worte von sich. Diese wurden von Exegeten ausgedeutet und dann dem, der das Orakel erbeten hatte, in verständlichen Sentenzen bekannt-gegeben. Mitte des 6. Jahrhunderts vor Christus ge-langte das Heiligtum in den Besitz von Milet. Die heilige Straße von Didyma nach Milet wurde für um-fängliche Prozessionen ausgebaut. Nachdem die Per-ser die Kultanlage zerstört und beraubt hatten, grün-dete Alexander der Große ein neues Didymeion.



Appolonheiligtum von Didyma

Foto: A. Furch

Kern der Anlage ist ein kleiner Tempel (Naiskos) über der heiligen Quelle. Um diesen Kultkern wurde ein ausgedehnter, etwa 54 m langer und 24 m breiter Hof gestaltet, das Adyton. Dieser Hof wird von hohen mit Wandsäulen geschmückten Mauern umgeben. Der untere noch sehr gut erhaltene Teil dieser den Hof begrenzenden Mauer ist nach einer erst kürzlich erfolgten Entdeckung mit Architekturzeichnungen bedeckt, die den ersten schlüssigen Beweis für die Vorarbeiten der griechischen Architekten zur Errichtung eines antiken Bauwerks liefern. Der Tourist sucht die Ritzzeichnungen jedoch vergeblich, da diese nur unter ganz bestimmten Lichtverhältnissen vom Fachmann erkannt und interpretiert werden können. Die Publikation dieser Entdeckung steht noch aus.

Vom Adyton führt eine über 15 m breite Freitreppe zum Chresmographeion, einem Saal, in dem die von den Exegeten gedeuteten Orakelsprüche redigiert wurden. Das Chresmographeion verfügt über eine Art Empore, von der aus den Pilgern das Orakel verkündet wurde.

Das tiefer gelegene Adyton und das im Osten erhöht angelegte Chresmographeion bilden ein überdimensionales Rechteck, das im Westen und an den beiden

Längsseiten von einer doppelten Säulenhalle eingeraht wird. Der Pronaos (Tempelvorhalle) besaß drei Reihen von je vier Säulen, (Dodekastylon), deren Basen heute noch gewaltige Bruchstücke der kannelierten Säulenschäfte tragen. Ein überdimensionierter Medusenkopf als Teil des einstigen Architravs vermittelt eine Vorstellung von der sorgfältigen Steinmetzarbeit von einst.

Das Gesamtbauwerk des Apollon-Tempels von Didyma bedeckt eine Fläche von 118 m Länge und 60 m Breite. Er ruht auf einem siebenstufigen Podest. Der immer wieder Raubzügen ausgesetzte Bau wurde nach 380 n. Chr. den Christen übereignet. Das Adyton, eine Fläche von 54 auf 24 m, wurde in eine altchristliche Basilika umgewidmet. In einer Zeit, als das Christentum Staatsreligion geworden war, bestanden offensichtlich keine Bedenken mehr, am Ort einer heidnischen Gottheit - von den Christen Dämon genannt - den christlichen Kult zu feiern. Die Außenarchitektur der Kultanlage blieb unverändert bestehen. So braucht es auch nicht zu verwundern, daß der Kirchenhistoriker Eusebius von Caesarea (+ 339) schon zu Beginn des Konstantinischen Friedens den altchristlichen Kultbau unwidersprochen mit dem Wort "Tempel" bezeichnen konnte.

3. Priene

In der Terrassenstadt Priene wurde 1890 eine Inschrift, wohl aus dem Jahr 9 v. Chr. gefunden, die auf den Geburtstag des Kaisers Augustus (23.9.63 v. Chr.) anspielt und vergleichbar dem Monumentum Ancyranum an den Außenwänden des Tempels der Dea Roma und des Divus Augustus die augusteische Reichsidee propagiert. Während das Monumentum Ancyranum eine Art Rechenschaft des augusteischen Regierungsprogramms wiedergibt, hält die Inschrift von Priene Ursache und Wurzel der Leistungen des Imperators fest. Erstaunlich ist nicht nur die durch das Neue Testament vertraute Sprache der Inschrift, sondern auch der Inhalt, der manche Aussagen der Bibel, jedenfalls des Neuen Testaments vorwegnimmt. Spricht sich hier eine uralte Sehnsucht der Menschheit, konkretisiert im orientalischen Wohllaut auf einen römischen Kaiser, den ersten römischen Kaiser, aus? Wenn man die Inschrift auf die wichtigsten Sätze kontrahiert, dürfte noch klarer werden, wie Menschlichkeitshoffnungen sich gewissermaßen zeitlos zu artikulieren imstande sind:

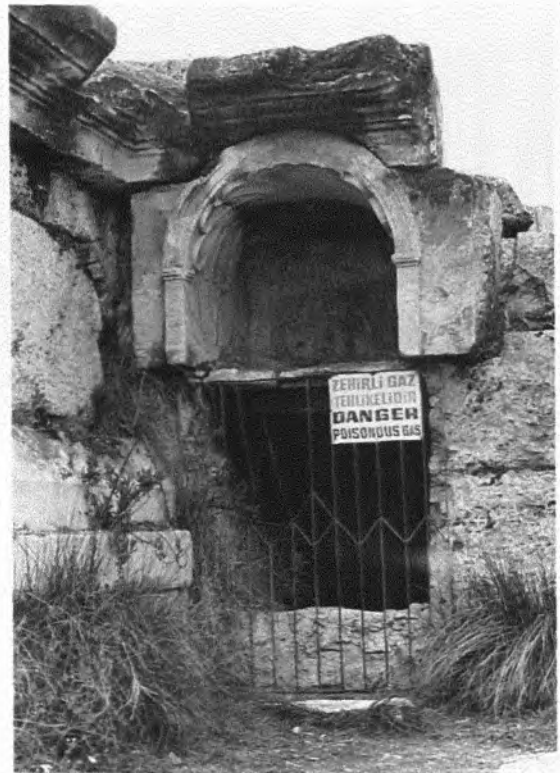
“Dieser Tag, der Geburtstag des Kaisers, hat der ganzen Welt ein anderes Aussehen gegeben. Sie wäre dem Untergang verfallen, wenn nicht in dem heute Geborenen für alle Menschen ein gemeinsames Glück aufgestrahlt wäre. Wer richtig urteilt, wird in diesem Geburtstag den Anfang des Lebens und der Lebenskräfte für sich erkennen. Unmöglich ist es, gebührend zu danken für die großen Wohltaten, die dieser Tag gebracht hat. Die Vorsehung, die über allem Leben waltet, hat diesen Mann zum Heile der Menschen mit solchen Gaben erfüllt, indem sie ihn uns und den kommenden Geschlechtern als Heiland (Soter) gesandt hat. Allem Krieg wird er ein Ende setzen und alles herrlich ausgestalten. In seiner Erscheinung (Epiphanie) sind die Hoffnungen der Vorfahren erfüllt. Er hat nicht nur die früheren Wohltäter der Menschheit alle übertroffen, sondern es ist auch unmöglich, daß je ein Größerer käme. Der Geburtstag des Gottes war für die Welt der Anfang der Evangelien, die seinetwegen ergangen sind”.

4. Hierapolis

Die von den unzähligen Touristen immer mehr zertrampelten Sinterterrassen waren schon in der Antike Hauptattraktion der heiligen Stadt. Das Sinterplateau wurde gebildet von den Kalkausscheidungen einer Quelle am Südhang des Çal Dağı. Mehrere kleine Kanäle, deren Wasser große Mengen gelöstem Kalziumkarbonats enthält, durchzogen das Plateau und stürzten von etwa 100 m Höhe in die Ebene des Kara Menderes. Da seit einiger Zeit diese Kanäle willkürlich abgeleitet und umgeleitet werden, verlieren die ehe-

mals bizarren fächerartigen Becken ihre scharfen Konturen. Die leuchtend weiße Farbe beginnt zu verblasen. Der Grauton im Weiß läßt die ehemals gerippten Ränder mit ihren faszinierenden Kronen unscheinbar werden, sie bröckeln ab.

Das Hauptheiligtum von Hierapolis war Apollon geweiht. An diesen Tempel ist das Plutonium angebaut. Es handelt sich um eine rundbogig, muschelförmig ausgebildete Öffnung, die in unterirdische Räumlichkeiten des Tempels führt. Der Geograph Strabo schildert das Plutonium und seine Attraktivität plastisch:



Plutonium von Hierapolis

Foto: A. Furch

“Das Plutonium aber ist eine mächtige Grottenmündung unter einem niedrigen Felsrande des darüberliegenden Berges und so groß, daß sie einen Menschen aufnehmen kann ... Vor ihr befindet sich eine vier-eckige Einzäunung ... Diese ist von einem dichten, nebelartigen Dampfe erfüllt, so daß man kaum den Fußboden sieht. Den sich ringsum der Einzäunung Nähernden ist die Luft unschädlich ... Geht aber ein Tier hinein, so erfolgt auf der Stelle sein Tod ... Ich selbst ließ Spatzen hereinfliegen und sie fielen sogleich entseelt zur Erde. Die verschnittenen Gallier jedoch gehen ohne Gefahr hinein, so daß sie sich sogar dem Eingange nähern, ja hineinkriechen und, den Atem möglichst lange an sich haltend, eine gewisse

Strecke weit vordringen. Denn ich sah auf ihren Gesichtern eine Art Erstickungsanfall, sei es nun, daß dies bei allen so Verstümmelten der Fall ist oder nur bei den Priestern jenes Heiligtums, und mag es durch göttliche Einwirkungen, wie es bei Gottbegeisterten wohl möglich ist, oder durch gewisse Gegenmittel erfolgen." Die heute noch Kohlendioxyd ausströmende Stelle des Plutoniums mag Ursache dafür gewesen sein, daß Hierapolis im Altertum als eines der Hadestore galt.

Reminiszenzen an die mit Apollon verbundenen Schlangen, die schon von Strabo mit Skepsis erzählten Tricks der Tempelpriesterschaft und das Hadestor bergen die apokryphen altchristlichen Philippusakten aus dem 4./5. Jahrhundert. Der Apostel Philippus predigte danach in Hierapolis, gewann dem Christentum zahlreiche Anhänger, darunter auch die von ihm geheilte Gattin des Prokonsuls. Da Philippus und seine Begleitung die Schlangen vernichtet und den

Tempel der Schlangengöttin Echnida geschlossen hatten, verlangte auch die Priesterschaft seinen Tod. Der Prokonsul verfügte eine grausame Hinrichtung des Apostels. Der sterbende Apostel rächte sich durch ein Fluchwort. Ein Abgrund öffnete sich, die Priester, der Tempel, der Prokonsul und zahlreiche Einwohner versanken im Erdschlund. Da erschien Christus, tadelte die Rache des Apostels. Im Versinken bat das Volk um Gnade. Christus schenkte sein Erbarmen, die Menschen durften wieder aus dem Schlund aufsteigen, sie bekehrten sich und errichteten dem Märtyrer Philippus eine würdige Grabstätte, die oktagonale Philippusmemoria.

Die Episode aus der apokryphen Philippuserzählung hat ihren historischen Kern noch nicht preisgegeben. Eine Anwesenheit des Apostels Philippus oder des Siebenmanns Philippus aus der Apostelgeschichte in Hierapolis ist nicht beweisbar. Möglicherweise liefert die Erzählung ein Indiz für einen Schlangenkult

Mit DM 261.-
sind Sie dabei.



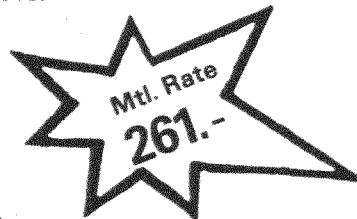
BMW 320i

- ▶ 6 Zylinder/Katalysator
- ▶ Shadow-Line/Metallic-Lackierung
- ▶ Schiebedach/2. Außenspiegel
- ▶ Leichtmetallfelgen/Wärmeschutzglas
- ▶ Sport-Lederlenkrad/Sportfahrwerk
- ▶ Radio/Cassette/Vollstereo

Eine Klasse für sich.
Die BMW 3er '88.



- Einmalige Leasing-Sonderzahlung: DM 11 018.-
(kann auch Ihr jetziges Fahrzeug sein)
- zuzüglich Überführungskosten: DM 270.-
- Laufzeit: 36 Monate/45 000 km
- Restwert: 53%
- Ihre monatliche Leasingrate:



Möchten Sie lieber finanzieren?

Wir bieten Ihnen eine Super-Finanzierung mit **3,9%**
eff. Jahreszins

Diese Angebote sind auf 45 kurzfristig lieferbare Fahrzeuge begrenzt.

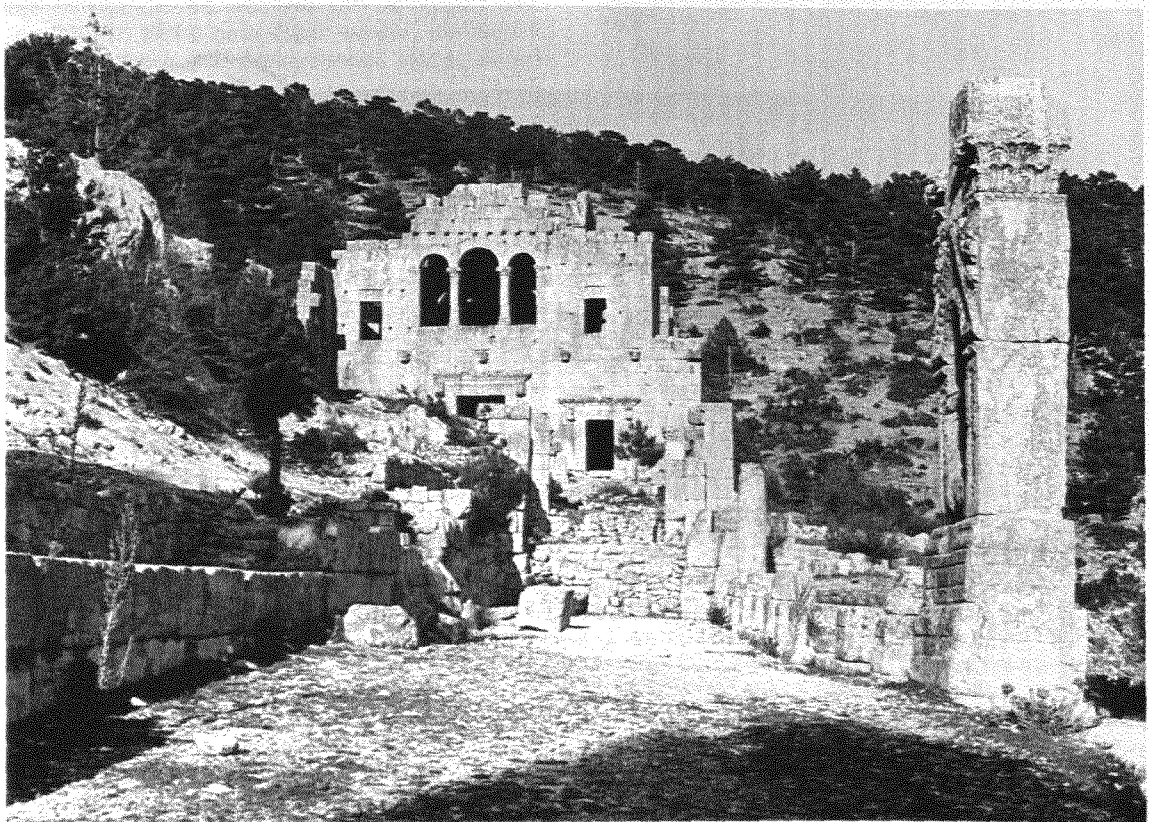
Autohaus Augsburg

Fritz Kummer KG, an der Wertachbrücke, Ruf 5 01 00-0



(Apollonkult?) zu Hierapolis noch in christlicher Zeit, der eine auffällige Ähnlichkeit mit dem Schlagenkult in Epidauros (Griechenland) zeigt. Vielleicht mag das Apokryphon auf die Schwierigkeiten aufmerksam machen, mit denen das Christentum in einem weithin bekannten heidnischen Kultzentrum zu rechnen hatte, bis es sich durchzusetzen vermochte. Auffallend ist, daß die wenigen altchristlichen Basiliken von Hierapolis einschließlich des Philippusheiligtums erst ab dem 5. Jahrhundert datiert werden können. Ferner wurden in der hierapolitanischen Nekropole - die größte Kleinasiens - bisher kaum christliche Gräber repräsentativer Art entdeckt. Es hat den Anschein, als ob sich Hierapolis dem Christentum gegenüber - abgesehen von einer kleinen Gemeinde - auch noch in der christlichen Ära mit Erfolg weithin ablehnend verhalten konnte.

5. Alahan - Monastir



Alahan-Monastir: Prozessionsstraße zur Hauptkathedrale

Foto: A. Furch

Das Kloster Alahan (= beim Gasthaus) erhebt sich in ungefähr 1200 m Höhe auf einer Terasse, die aus dem oberen Teil des Göksu-Tales herausgearbeitet ist. Die christlichen Mönche, die sich weit ab jeder Stadt in die Einsamkeit begeben hatten, wählten sich eine

der Höhlen des Göksu-Tales als Aufenthaltsort. Der Wasserreichtum des bewaldeten Gebietes dürfte ebenfalls anziehend gewirkt haben. Die in der Höhle eingebrachten Wohnräumlichkeiten mit zwei kleinen Kapellen reichten schon Ende des 5. Jahrhunderts für die entstehende Mönchssiedlung nicht mehr aus. Zwischen der ursprünglichen Höhlenanlage und einer reichlich fließenden Quelle wurde eine mächtige Terasse aus dem Felsen herausgearbeitet, die Platz für eine westliche Kirche, ein Taufhaus und die mächtige Ostkirche einschließlich der Wohn- und Versorgungsräume mit einer Badeanlage bot. West- und Ostkirche sind mit einer ebenfalls aus dem Felsen gehauenen Prozessionsstraße verbunden. Die Westkirche, auch Evangelistenkirche genannt, öffnet eine erstaunlich gut erhaltene Portalrahmung, die nach innen reliefiert ist. Die Reliefs auf dem Torsturz stellen das von zwei Engeln getragene Haupt Christi, die vier Tiere der Vision des Ezechiel und der Offenba-

rung des Johannes dar. Am rechten Gewände findet sich der Erzengel Michael über zwei Frauen mit phrygischer Kopfbedeckung. Das linke Gewände läßt den auf einem Stier stehenden Erzengel Gabriel erkennen.

Die bis zum Dachansatz erhaltene Ostkirche weist über dem Mittelschiff einen turmartigen Oberbau auf, der möglicherweise eine Holzpyramide getragen hat. Die in schriftlichen Quellen nicht bezugte Klosteranlage von Alahan zählt zu den besterhaltensten Bauwerken der Spätantike christlicher Provenienz in der Türkei. Die repräsentative Prozessionsstraße mag die Klosteranlage als Wallfahrtsort ausweisen. Eine Reihe archäologischer Probleme (z. B. was bedeutet eine Kathedra in einer Kirche, die keine Bischofskirche gewesen sein konnte?) harren noch der Klärung. Eines ist sicher, die einstigen Mönche hatten es verstanden, landschaftlich einen der schönsten Punkte im Taurusgebirge für ihr Kloster auszusuchen und für die Gestaltung ihrer Bauwerke hervorragende Künstler zu gewinnen. Das Kloster weist in eine Zeit, in der das alte Christentum imstande war, profane Repräsentationsbauten mühelos zu überbieten.

Da dieser Bericht lediglich knappe Eindrücke und Beobachtungen vermitteln konnte, sei jetzt schon auf die hervorragende Bilddokumentation durch das Videolabor hingewiesen, die jeweils an Ort und Stelle aufgenommen wurde und die die Exkursionsteilnehmer mit vorbereiten.

Wilhelm Gessel



Denkmal an der Prozessionsstraße des Alahan-Monastir
Foto: A. Furch

Dreharbeiten im Ausland – Neuland für das Videolabor

Mit Dreharbeiten in der Westtürkei für ein Studienfilm-Projekt des Lehrstuhls für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie (Prof. Dr. W. Gessel) mußte sich das Videolabor der Philosophischen Fakultät I auf Produktionsneuland begeben. Von seiner ursprünglichen Konzeption her ist das Videolabor für den stationären Einsatz der Videotechnik innerhalb der Universität ausgerüstet (Unterrichtsmitschau, Produktionsstudio, Videoeinspielungen in die Seminarräume, Bandaufbereitung, Verhaltenstraining mit Video-Feedback). Ehe es zu einem formellen Auftrag für dieses Projekt kommen konnte, wurde zunächst zurückhaltend angefragt: Könnte das Videolabor eine solche Aufgabe überhaupt übernehmen? Erlaubt die technische Ausstattung den Einsatz bei einer Exkursion? Läßt sich ein längerer Auslandsaufenthalt zeitlich und arbeitstechnisch verantworten? Wäre den Mitarbeitern überhaupt zumutbar, einfachste Reiseumstände auf sich zu nehmen,

erheblich 'einfacher' als bei einem Touristenaufenthalt?

Die technischen Voraussetzungen waren gegeben, da das Videolabor inzwischen auch portable U-matic-Geräte besitzt, die Reportagearbeiten möglich machen. Organisatorische Probleme und Fragen des Arbeitsablaufes im Haus ließen sich bald weitgehend klären. Zumutbar wurde das Vorhaben letztlich nur dadurch, daß die Mitarbeiter bereit waren, die nicht ganz abschätzbaren Umstände auf sich zu nehmen; erst während der Exkursion ergaben sich gelegentlich unerwartete Realitäten, aber da blieb nur der unerfüllbare Wunsch, manche kaum noch zumutbare Unterkunft gegen die einfachste deutsche Jugendherberge einzutauschen.

Am vorbereitenden Seminar an Samstagen des Wintersemesters 1987/88 nahmen wir nahezu regelmäßig teil.

Ausführliche Referate der Studenten und ausgewählte Dias aus der umfangreichen Sammlung von Prof. Dr. Gessel führten in die archäologischen Stätten ein und gaben die notwendige Übersicht, welche Ausgrabungen, Monumente und Objekte gefilmt werden sollten. Als Leitlinie wurde festgelegt, die Struktur der spätantiken Stadt und die Integration frühchristlicher Architektur darzustellen. Dennoch ergaben sich für die Filmgestaltung Probleme, deren Lösung zu diesem Zeitpunkt kaum absehbar war, etwa:

- Kirchengeschichtliche und archäologische Denkweisen und Vorstellungen lassen sich kaum linear filmisch umsetzen. Grundrisse etwa, oder rekonstruierte Strukturen kann die Kamera eben nicht so erfassen, wie es erwartet wird: In der Realität sind oft nur Ruinen und Fragmente zugänglich, und von weiträumigen Monumenten läßt sich der Grundriß nur von hohem Kamerastandpunkt (möglichst Luftaufnahme) bildlich erfassen. Es galt daher, zu weitreichende Erwartungen zurückzunehmen und mögliche Kompromisse zwischen Ideen und Visualisierungsmöglichkeiten vorzubereiten.
- Die Vorarbeit konzentrierte sich auf den jeweils einzelnen Ort, dessen Geschichte und Bedeutung nach literarischen und monumentalen Quellen. Trotz der thematischen Leitlinie blieben weitreichende Unterschiede erhalten, so daß die Integration aller zu besuchenden Stätten in einem Film zunächst unmöglich erschien. Ein nur additiver Exkursionsbericht entsprach aber weder den Intentionen des Lehrstuhls, auch nicht den filmischen Vorstellungen des Videolabors, sicher nicht dem späteren Einsatzzweck des Filmmaterials im Studiengang Theologie. Somit bestand die Gefahr, zunächst ohne ausreichendes Konzept an die Dreharbeiten heranzugehen, Material zu sammeln und über dessen sinnvolle Verwertung erst im Nachhinein zu entscheiden.

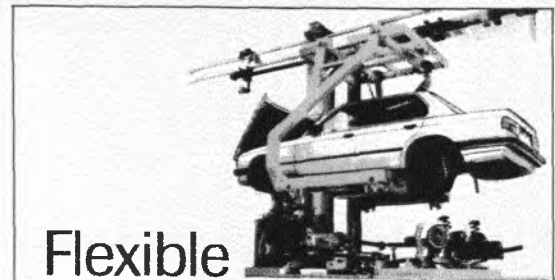
In einer Klausurtagung erarbeiteten der Exkursionsleiter und wir filmkonzeptionelle Strukturen, die gezielten Zugriff bei den Dreharbeiten möglich erscheinen ließen und die noch vorhandenen Unsicherheiten einschränkten. Dabei wurde die Vorstellung aufgegeben, das gesamte Material in einem einzigen Film zu verarbeiten. Es entwickelten sich mehrere Teilprojekte in Form von Arbeitstiteln:

- Exkursionsbericht
(Locker, atmosphärisch geprägter Kurzfilm, der neben archäologischen Beispielen auch Land und Leute einbezieht)
- Die spätantike Stadt und das frühe Christentum
(thematischer Rahmen, der strukturelle Elemente von verschiedenen Stätten zusammenfügen läßt)

- Von Paulus zu den Konzilien
(Beispiel einer Stadt, an der die Grundthematik diachronisch darstellbar ist)
- Antike und christliche Pilgerstätten
(Teilthema, das auch Besonderheiten des Filmmaterials verwerten läßt)

Neben diesen größeren Projekten ergaben sich kleinere Filmvorhaben, die enge Themen für den Studiengang bildhaft präsentieren könnten (z. B. Kaiser und Konzil in Nicäa; Frühformen des Baptisteriums und dgl.).

Vorzubereiten war auch die technisch-organisatorische Seite. Um die Belegung von Plätzen im VW-Bus durch uns zu vermeiden und die Teilnehmerzahl der Studenten nicht zu reduzieren, entschloß sich der Leiter des Videolabors, für die Exkursion seinen Privat-Pkw zusätzlich bereitzustellen. Die Ein- und Ausfuhr der Geräte wurde dadurch abgesichert, daß wir bei der Industrie- und Handelskammer für Augsburg und Schwaben entsprechende Carnets beantragten und ausgestellt erhielten. Um die Bedingungen in der Türkei abzuklären, ging eine ausführliche Anfrage an das türkische Generalkonsulat in München; die Antwort erwies sich erst später vor Ort als recht unzureichend.



Flexible Fertigungs- systeme und Komponenten...

... für die Automatisierung der Fertigung planen, bauen und liefern wir weltweit:
Schweiß-Transferanlagen, Industrieroboter,
Montagesysteme, Sonder-Schweiß-
und Fügemaschinen.
KUKA Schweißanlagen + Roboter GmbH
Blücherstraße 144, 8900 Augsburg
Telefon (08 21) 7 97-0

KUKA

Das professionelle Aussehen unserer Videoausrüstung hatte an einigen Ausgrabungsstätten der Westtürkei zur Folge, daß die Museumsdirektoren kommerzielle Nutzung vermuteten und Aufnahmen ohne vorherige Genehmigung durch das Kultur- und Tourismusministerium in Ankara zunächst untersagten. Das Antwortschreiben des türkischen Generalkonsulats wurde zwar - in türkischer Sprache - vorgelegt, half aber nicht weiter: es enthielt keine direkte Aussage zur Drehgenehmigung, noch einen Hinweis darauf, daß eine solche Genehmigung von "höchster Stelle" überhaupt erforderlich wäre. In Bergama gelang es erst nach mehrstündigen Verhandlungen, den Direktor vom rein wissenschaftlichen Anliegen unseres Projekts zu überzeugen. Er sah sich aber gezwungen, uns für eine Stunde bespielter Videokassetten eine Gebühr von rund 100,- DM abzuverlangen. Während der beiden Tage in Bergama, in denen die Ausgrabungen von Pergamon und Askleipeion gefilmt wurden, begleitete uns ständig ein Museumsaufseher, der die vereinbarte Aufzeichnungslänge überwachen sollte. Nach dieser Erfahrung sprachen wir im Deutschen Generalkonsulat von Izmir vor, mit der Bitte um Hilfe. Der Generalkonsul, Herr Willibald Dilger, nahm sich unseres Problems persönlich an und telefonierte mehrfach mit der Deutschen Botschaft und dem Kulturministerium in Ankara. Ihm und seinen guten Kontakten zum Museumsdirektor von Selçuk hatten wir es schließlich zu verdanken, daß wir problemlos - und ohne Gebühren - zumindest in Ephesos, Priene, Milet und Didyma filmen konnten. Als Gegenleistung haben wir dem dortigen Museum einen VHS-Schnitt aus unserem Material von Ephesos versprochen, der dann für museumspädagogische Zwecke eingesetzt werden soll.



Die Kuretenstraße von Ephesos

Foto: Mauermann

Entscheidende Faktoren für das Gelingen von Filmaufnahmen außerhalb des Studios sind das Wetter und die damit gegebenen Lichtverhältnisse. Leider gelang es uns nicht, das Wetter der Westtürkei für die Zeit unserer Exkursion in den Griff zu bekommen. Von den für das Filmen der archäologischen Stätten vorgesehenen 15 Tagen war ein Drittel wegen starker Bewölkung weniger gut geeignet. Die unter solchen Be-

dingungen aufgezeichneten Bilder sind deshalb recht flach und wenig aussagefähig. Regen überraschte uns in Aphrodisias. Im Zeitplan war kein Warten auf schönes Wetter vorgesehen, und so mußten wir diese sehenswerte Stätte leider ganz aus dem Programm nehmen. Die Qualität der Videoaufnahmen von Pergamon, Ephesos und Alahan kann jedoch als optimal bezeichnet werden. Die von strahlender Frühlingssonne ausgeleuchteten Ruinen kontrastieren in beeindruckender Weise mit dem noch jungen Grün der Umgebung und dem tiefen Blau des annähernd wolkenlosen Himmels.

Der große Vorteil der Videoarbeit gegenüber dem traditionellen Film ist zweifelsohne die Möglichkeit, die Aufnahmen auf dem Monitor sofort zu kontrollieren. Mißlungene "Takes" können gegebenenfalls überspielt werden. Abends saßen wir in unserer jeweiligen Herberge noch ein bis zwei Stunden zusammen und sichteten die Aufnahmen des Tages. Durch Vergleich mit dem Drehplan wurde dabei auch geprüft, ob ein wesentlicher Aspekt einer Ausgrabung ver-

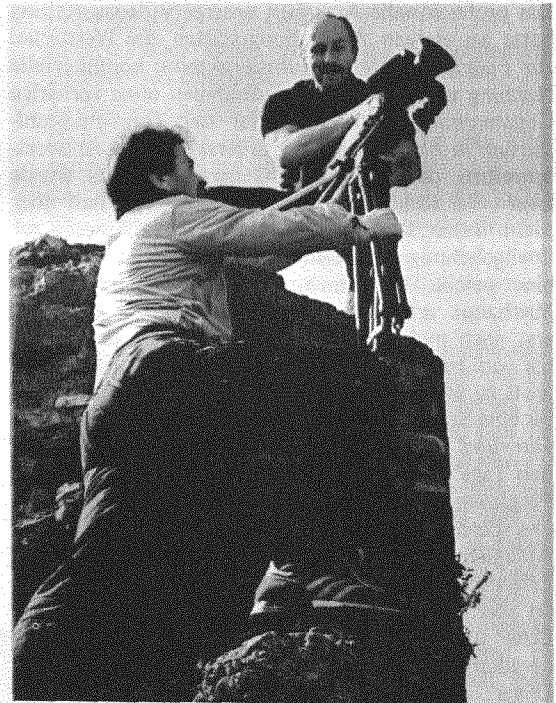
gessen worden war. In diesem Fall - was allerdings nur ein einziges Mal passierte - ließ sich ein fehlender Take vor der Abreise am nächsten Morgen nachholen.

Auch unter sportlichem Aspekt stellte diese Filmexkursion eine Herausforderung für das Team des Videolabors dar. Kilometerweit mußten Kamera, Stativ, Recorder, Ersatz-Akkus und Tonaufzeichnungsgerät

zu den oft weit auseinanderliegenden Aufnahmeplätzen geschleppt werden. Auf die Bergsteigererfahrungen unseres Kameramannes und seine schier unerschöpfliche körperliche Kondition ist es zurückzuführen, daß wir manche Ausgrabung aus einer Perspektive filmen konnten, die dem noch so kulturbegeisterten Touristen verschlossen bleibt.

Das Ergebnis, das wir von der Exkursion nach Augsburg mitgebracht haben, erscheint dem Exkursionsleiter und uns mehr als zufriedenstellend. Wir mußten uns ja mit einem Minimum an Aufwand einer Aufgabe stellen, die üblicherweise nur "große Filmteams" mit einem Konvoi an technischem Material auf sich nehmen. Über sechs Stunden an filmischem Rohmaterial liegen vor, wovon nahezu jeder Take verwertbar ist. Die Hauptarbeit beginnt jedoch erst, denn jetzt ist jede Einstellung zu sichten, nach den konzeptionellen Entwürfen einzuordnen und in zeitaufwendiger Arbeit zu schneiden, zu kommentieren, zu vertonen. Der Exkursionsleiter, Prof. Dr. Gessel, und wir hoffen, gegen Ende des Jahres erste Teilprojekte - einige der vorgesehenen Kurzfilme - der interessierten Öffentlichkeit vorstellen zu können.

Gerhard Bittner
Lutz Mauermann
Alfred Späth



Auf dem Weg zum günstigsten Kamera-Standort
Foto: Bittner

Universitätspreis für Spanien- und Lateinamerika-Studien an Erwin Walter Palm und Alain Rouquié

Zum zweiten Mal wurde in diesem Jahr der aus Mitteln der Albert-Leimer-Stiftung finanzierte, mit DM 10.000,- dotierte Augsburger Universitätspreis für Spanien- und Lateinamerika-Studien verliehen. Er ging zu gleichen Teilen an den Heidelberger Kunsthistoriker Prof. Dr. Erwin Walter Palm und den französischen Politologen Prof. Dr. Alain Rouquié.

Vorträge und Festakt in Augsburg

Schon mit dem Thema seines Vortrags am 16. 5. 1988 gab der Preisträger einen zentralen Aspekt seiner wissenschaftlichen Arbeit zu erkennen: "¿Qué puede hacer Europa para América Latina?" (Was kann Europa für Lateinamerika tun?). Rouquié entwickelte die Antworten aus einer historischen, soziologischen und politologischen Parallele zwischen unserem Kontinent und dem programmatisch so genannten "fernen Westen". Die Gemeinsamkeiten zwischen beiden beruhen auf der jeweiligen Einheit in der Vielfalt, aber auch in ihrer Rolle als "Mittelklasse" von

Nationen zwischen den Supermächten und den schwächsten Ländern der Dritten Welt. Mehr als die homogenen und monolithischen Vereinigten Staaten seien die Europäer in der Lage, die vielgestaltigen, aber auch von einem gemeinsamen Selbstverständnis geprägten Staaten Lateinamerikas zu verstehen und ihnen politisch sinnvoll handelnd zu begegnen. Daraus ergebe sich eher ein Verhältnis der Partnerschaft als eines von Herrschaft und Abhängigkeit, so daß Europas konkrete Rolle in einer auch weltpolitisch bedeutsamen Kooperations- und Vermittlungstätigkeit bestehe. Das gelte z. B. für die Schuldenkrise, die Wirtschaftsbeziehungen, die gesellschaftliche und politische Fortentwicklung. Ein von europäischem Selbstbewußtsein und profunder Lateinamerikakennntnis geprägter Vortrag, den das Publikum mit einiger Begeisterung aufnahm. (Die Vertreter von ISLA nahmen übrigens befriedigt zur Kenntnis, daß ein wissenschaftlicher Vortrag in spanischer Sprache an der Universität Augsburg inzwischen an die hundert Zuhörer anlocken kann...)

Bei der Verleihung am 17. 5. 1988, die im Beisein von Frau Hannelore Leimer, Herrn Kurt Bösch, Herrn Prof. Herbert Wilhelmy (Preisträger 1986) und zahlreicher Ehrengäste stattfand, charakterisierte Präsident Prof. Becker Alain Rouquié als einen hervorragenden Politologen und beispielhaften Vermittler zwischen den Kontinenten. Rouquié ist Absolvent der *Ecole Normale Supérieure*. Nach einer literaturwissenschaftlichen Ausbildung wandte er sich seinem eigentlichen Interessengebiet zu und wurde in einer steil verlaufenden Karriere zum Forschungsdirektor an der *Fondation Nationale des Sciences Politiques*. Seine Bücher über Militärstaat und politische Gesellschaft in Argentinien und in Lateinamerika sowie seine zahlreichen Analysen in Fachzeitschriften haben ihm den Ruf eines stets bestens dokumentierten und brillant schreibenden, weit über Fachkreise hinaus wirksamen Spezialisten eingetragen. Die Berufung zum Botschafter seines Landes in El Salvador (1984-1988) war auch ein Zeichen für die Wertschätzung, die Rouquié als Berater des französischen Außenministeriums genießt. Die Universität und vor allem die Mitglieder des Instituts für Spanien- und Lateinamerikastudien wären besonders froh, wenn die Kontakte zur französischen Lateinamerikanistik nach dieser Preisverleihung intensiviert werden könnten.

Anstelle des erkrankten zweiten Preisträgers, Prof. Dr. Erwin Walter Palm (Heidelberg), hielt anschließend Prof. Dr. Walther L. Bernecker einen Festvortrag über *"Schmuggel. Illegale Handelspraktiken im Mexiko des 19. Jahrhunderts"*. Aufgrund umfangreicher Zahlen und der Auswertung alter Konsularberichte zeichnete Bernecker ein überraschendes Bild der Schmuggelpraktiken: Sie waren seit der Unabhängigkeit Mexikos eher gängige Handelspraxis als verborgene Ausnahme. Der Staat und seine Repräsentanten bis hin zur politischen Spitze partizipierten ebenso wie die Unternehmer und der Zwischenhandel. Gründe für diese Art sanktionierter Illegalität sind in den Handelsinteressen ausländischer Partner, in der Infrastruktur des Landes, vor allem aber im Berufsverständnis der Beamten zu suchen. Das öffentliche Amt wurde von seinem Inhaber - zum Teil aus ökonomischer Notwendigkeit, zum Teil aus Tradition - als Pfründe zur Mehrung des persönlichen Einkommens verstanden. Korruption, die der Schmuggel voraussetzt, ist eine zwangsläufige und weitgehend geduldetete, ja für das Funktionieren der Wirtschaft fast unentbehrliche Erscheinung gewesen.

Nach zwei fulminanten Vorträgen fanden die Feierlichkeiten, wie es sich nicht nur für Lateinamerikanisten gehört, bei Wein und kaltem Buffet ihren geselligen Ausklang. Zu letzterem hat übrigens ein Mitglied des Spanisch-lateinamerikanischen Vereins für



Prof. Dr. Alain Rouquié

Foto: Hagg

Augsburg und Schwaben e. V. tatkräftig beigetragen. Auch allen anderen, ohne deren Hilfe die Preisverleihung nicht hätte gelingen können, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Thomas M. Scheerer

buchhandlung

probuch

Wenn's
um Bücher
geht

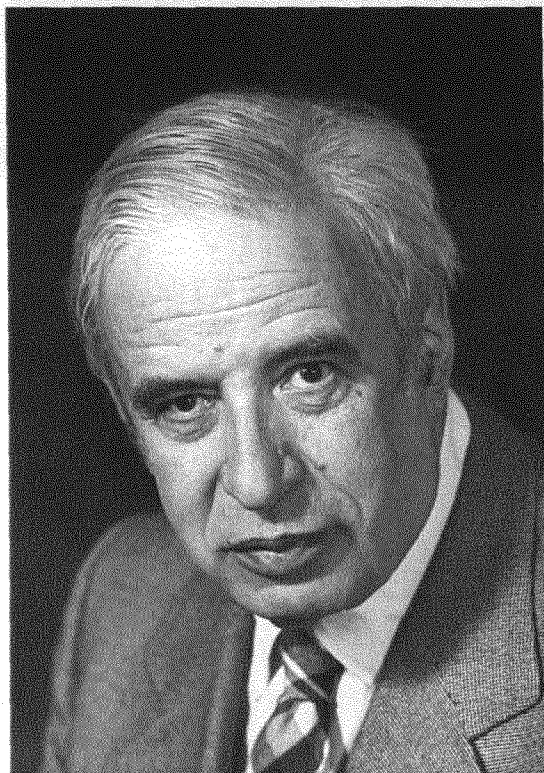
Ökonomie Mathematik

Jura
Soziologie
Psychologie



8900 Augsburg, Gögginger Str. 34, Tel. 57 91 73

Preisübergabe in Heidelberg



Prof. Dr. Erwin Walter Palm

Erwin Walter Palm (geb. 1910 in Frankfurt), studierte Klassische Philologie, Archäologie, Philosophie und Kunstgeschichte in Göttingen, Heidelberg, Rom und Florenz. Nach seiner Emigration in die Dominikanische Republik war er von 1941 bis 1952 Lehrstuhlinhaber für Klassische Archäologie und Kunstgeschichte an der Universität Santo Domingo. Er betreute die staatliche Denkmalpflege und war maßgeblich an der Gesetzgebung zum Denkmalschutz beteiligt. Von seinen intensiven Bemühungen um Architektur und Kunst des Landes zeugen zahlreiche Veröffentlichungen über die Kolonialarchitektur, koloniale Kunst, präkolumbianische Kulturen sowie die Katalogisierung des Baubestandes von Santo Domingo und der kirchlichen Kunststätten. Während verschiedener Studienreisen vertiefte Professor Palm seine Kenntnisse der mittel- und südamerikanischen Kultur und Kunst. 1960 wurde er - nach langjährigem Exil - Leiter der "Abteilung für Kunst- und Kulturgeschichte der iberischen und ibero-amerikanischen Völker" am Kunsthistorischen Institut der Universität Heidelberg und 1974 Ordinarius für spanische und ibero-amerikanische Kunst- und Kulturgeschichte. Doch nicht allein die Kunsthistorik verdankt Erwin Walter Palm viel, auch der Literaturwissenschaft hat er durch seine

Übertragungen spanischer, portugiesischer und lateinamerikanischer Dichtungen (vgl. z. B. Rose aus Asche) den Zugang zu fernen Kulturen erleichtert.

Aufgrund einer Erkrankung war es Professor Palm leider nicht möglich, zum Festakt in Augsburg zu sein. So überreichte der Geschäftsführende Direktor von ISLA, Professor Scheerer, am 28. 5. 1988 den Preis zusammen mit der Laudatio und einem Brief des Präsidenten in Heidelberg. Dabei entspann sich nach der feierlichen Übergabe ein interessantes Gespräch, in dem der Preisträger von seinen Forschungen erzählte. Herr Palm bedauerte sehr, daß er nicht nach Augsburg reisen konnte, denn die Auszeichnung von dort hat für ihn eine ganz besondere Bedeutung. Ende 1940, im Jahr seiner Ankunft in Lateinamerika, hat er in Santo Domingo ein Arsenal der Welser entdeckt, das diese von den Spaniern bekommen hatten und für ihre Unternehmungen in der Neuen Welt nutzten. Dieses Arsenal war bei seiner Entdeckung als Zementlager in Gebrauch und konnte nach Verstaatlichung und Räumung erst in den 60er Jahren restauriert werden. Eine ebenso interessante wie enge Verbindung zwischen dem Preisträger und der Stadt Augsburg. Es bleibt zu hoffen, daß Herr Palm seinen Wunsch, der Einladung unserer Universität zu folgen, bald verwirklichen kann.

Monika M. Müller



Zentrum für
Weiterbildung
Schwaben

Bildung die Sie weiterbringt

Fachwirt, Fachkaufmann
Betriebswirtschaft

Meister, Technik

Führungsseminare, Fachseminare

Informationstechnik
Datenverarbeitung

Sekretariat, Schreibtechnik

Außenwirtschaft, Fremdsprachen

Gastronomie

Ausbildung, Ausbilder

**Wir beraten Sie gern. Bitte fordern Sie
das Programm des Sie interessierenden
Bereiches an. Telefon 08 21/31 62-369**

Stettenstraße 1 · 8900 Augsburg 1

Ehrendoktor für Prof. Dr. Hans Maier



Nach der Verleihung der Ehrendoktorwürde (v.l.n.r.: Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen, Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Maier, Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel
Foto: Scheuermann

In einer akademischen Feierstunde erhielt am 7. Juni der Politikwissenschaftler und ehemalige bayerische Kultusminister Hans Maier die Ehrendoktorurkunde überreicht. Die Philosophische Fakultät I hatte ihm diese Würde mit einem einstimmigen Votum des Fachbereichsrats "wegen seiner hervorragenden Verdienste um die Grundlegung und Entwicklung der Politikwissenschaft und ihre verantwortliche Vermittlung in die praktische Politik" zugesprochen.

Die Laudatio des Prodekans und früheren Mitarbeiters Professor Maier, Theo Stamm, umriß mit einem Dantewort das Thema des Festaktes: "Denn darüber darf kein Zweifel sein, daß der eine Pflichtvergessenheit begehrt, wenn er zum Gemeinwesen keinen Beitrag liefert, obwohl er in politischen Fragen Bescheid weiß." Die "eigentümliche Verbindung von politischer Theorie und politischer Praxis" im Werk Hans Maier, der "eigentlich konstitutive Grund" der Verantwortung des Politikwissenschaftlers gegenüber der politischen Wirklichkeit war denn auch das thematische Anliegen, das dem Festvortrag von Ministerpräsident Dr. Vogel und der Replik Hans Maier vorgegeben war. Bernhard Vogel kam in seinen Überlegungen zur "Glaubwürdigkeit in Wissenschaft und

Politik" schnell zum Bürger, dem er ein feines Gespür für die Schwierigkeiten vieler Probleme attestierte und dessen Sorgen er von Politikern ernster genommen wissen wollte: "Es kann den Bürger auf Dauer kaum beruhigen, wenn ihm der Eindruck vermittelt wird, daß er zwar die Sache nicht durchschaue, daß aber der professionelle Politiker über sie gar nicht mehr nachzudenken brauche. ... Meine Sorge ist, daß gerade junge Menschen in ihrem Verdacht bestätigt werden, Politik sei ein schmutziges Geschäft ... Wir müssen besser sichtbar machen, daß die gemeinsame Verpflichtung auf das Gemeinwohl aller Bürger wichtiger ist als parteipolitische Erfolge." Auch Professor Maier betonte in seiner Dankantwort, daß die zunächst private Kategorie des Vertrauens nicht auf diesen Bereich beschränkt bleiben dürfe, sonst "fehlt unserer Politik das Kernstück ihrer Wirksamkeit, ohne Vertrauen aber ist eine repräsentative Demokratie eine Zumutung."

Die anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde gehaltenen Vorträge werden demnächst in den "Augsburger Universitätsreden" erscheinen.

Hans-Otto Mühleisen

Eine kommunalpolitische Karriere unter schwierigen Bedingungen

Oberbürgermeister Hans Breuer als Gast im "Colloquium Politicum"

Im Rahmen der Vortragsreihe "Politische Biographie" im Colloquium Politicum gab es bereits einige autobiographische Erzählungen vom politischen Erfolg auf den verschiedenen Ebenen zu hören. Was bislang fehlte, war eine typische kommunalpolitische "Erfolgsgeschichte", die man sich vom Vortrag des Augsburger Oberbürgermeisters Hans Breuer erhoffen konnte: Schließlich hatte er es immer wieder geschafft, als "Benjamin" in wichtige politische Positionen einzuziehen - also eine bruchlose, idealtypische Karriere eines kommunalpolitischen Senkrechtstarters?

Hans Breuer würde diese Einschätzung gewiß sofort relativieren: Schließlich seien dafür stets eine Fülle externer Faktoren verantwortlich gewesen wie die fleißige Arbeit in Partei- und Gewerkschaftsgremien, zudem nicht nur er sich selber, sondern auch die jeweiligen Organisationen ihn gezwungen haben, oder auch die Solidarität der Genossen in Partei und Gewerkschaft, über die noch zu sprechen sein wird, die ihm oftmals zur Übernahme politischer Ämter gar keine andere Wahl ließ. Aber auch einige Zufälligkeiten seien an der Wiege seines Erfolges gestanden - wie viele Abstimmungen habe er nicht nur gerade mit einer Stimme Mehrheit gewonnen; und - Ironie des Schicksals - wäre er im Juni 1972 bei der Stichwahl des Oberbürgermeisters womöglich gar nicht gewählt worden, hätte er nicht kurz zuvor als 3. Bürgermeister den griechischen Exil-König und dessen Gemahlin durch Augsburg führen und so - als unerhoffter Nebeneffekt - seine Popularität kurz vor der ausschlaggebenden Abstimmung um die entscheidenden Prozentpunkte steigern können... War also letztlich eine traditionelle ehrfürchtige Verehrung der Monarchie durch die Augsburger Bevölkerung verantwortlich für die Wahl des Sozialdemokraten und Gewerkschaftlers Hans Breuer zum Oberbürgermeister?

Nein, bei allen Zufällen und knappen Mehrheiten: Allein mit externen Faktoren ist keine politische Karriere - und erst recht nicht die Hans Breuers - zu erklären. Er mußte vieles an Ausbildung und Lehrjahren investieren, die typische "Ochsentour" absolvieren, um eine feste Größe in der Augsburger Kommu-



Oberbürgermeister Hans Breuer

Foto:Hagg

nalpolitik zu werden. Dabei schien die Ausgangsposition zunächst nicht übermäßig günstig: Was konnte ein junger Troppauer, der im Sommer 1946 nach gut einjähriger Internierung in einem tschechischen Lager nach Augsburg ausgesiedelt wurde und seine Ausbildung als Bankpraktikant nicht hatte fortsetzen können, als "Flüchtling" hier erwarten? Er begann als Hilfsarbeiter in der Neuen Augsburger Kattunfabrik, die ihm dann aber bald eine der seltenen Lehrstellen als Betriebselektriker anbot. Er beendete die Lehre mit der Gesellenprüfung und wurde bald in der gewerkschaftlichen Arbeit aktiv und zum Jugendsprecher gewählt. Nach fleißigem Besuch gewerkschaftlicher Bildungsseminare nahm er 1953 das Angebot der IG Textil und Bekleidung an, als hauptamtlicher Funktionär (zunächst als Jugendsachbearbeiter für Südbayern und Sekretär) in ihre Dienste zu treten. Der Eintritt in die SPD 1955 war für ihn ein konsequenter, "nur ein formaler" Vorgang. Im selben Jahr

fiel er, der bereits die 1. Mai-Kundgebung des DGB organisieren durfte, lokalen SPD-Größen auf und bekam das Angebot zur Kandidatur für den Stadtrat, in den er am 1. Mai 1956 als jüngstes Mitglied gewählt wurde. Zwei Jahre später wurde ihm sogar die Position des Fraktionsvorsitzenden - ebenfalls als "Benjamin" - angetragen, von der aus er erfolgreich die nächsten Kommunalwahlkämpfe organisierte. Eine bereits gegebene Zusage, in der DGB-Zentrale in Düsseldorf eine leitende Position zu übernehmen, wurde hinfällig, als er 1966 das neu geschaffene Amt eines 3. berufsmäßigen Bürgermeisters (und zugleich das Referat Jugend, Soziales und Sport) unter dem amtierenden Oberbürgermeister Wolfgang Pepper übernahm. In diese Zeit fielen Erfolge, auf die Hans Breuer heute stolz ist: Es gelang ihm, die olympische Kanustrecke nach Augsburg zu holen und so das Bundesleistungszentrum für den Kanusport in der Stadt anzusiedeln; ebenso neu wie erfolgreich waren seine Projekte im Bereich der kommunalen Altenbetreuung und der Neuordnung des sozialen Beratungsdienstes. An drei weiteren Weichenstellungen dieser Jahre - 1970 die Gründung der Universität und des Krankenhauszweckverbandes sowie die Gebietsreform 1972 - war er zwar nicht in diesem Maße direkt beteiligt, sie sollten seine spätere Tätigkeit als Oberbürgermeister aber entscheidend mitbestimmen.

Nach der OB-Wahl 1970, die Wolfgang Pepper denkbar knapp gewonnen hatte, verzichtete dieser auf eine neue Kandidatur. Für die nächste Wahl 1972 mußte ein Kandidat gefunden werden. Der SPD, so Breuer, war klar, daß dies nur er sein konnte. Ebenso folgerichtig wie alle anderen Positionen war diese Kandidatur, die ihm erst im zweiten Wahlgang - im ersten hatte er nur das zweitbeste Ergebnis erzielt - mit 50,8 % der Stimmen den Sitz des Oberbürgermeisters einbrachte, den er bis heute innehält.

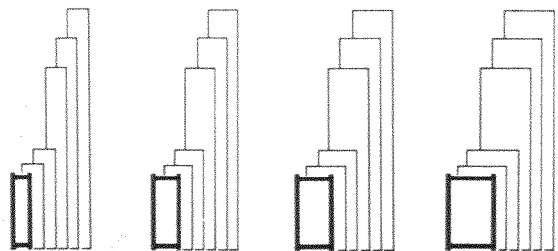
Einer der zentralen Begriffe, den Hans Breuer bei der Beschreibung seiner Karriere immer wieder benutzt, ist der der Solidarität. Die Solidarität mit den Genossen in Partei und Gewerkschaft hat ihn in bestimmte Positionen gebracht; auf der anderen Seite verlangt sie es auch, manche Aufgaben zu übernehmen, die man vielleicht lieber vermieden hätte. Umgekehrt muß die Solidarität auch ihre Grenzen haben. Eine "falsch verstandene Solidarität" hingegen könne von der politisch-moralischen Seite gesehen große Glaubwürdigkeitskrisen nach sich ziehen. Daher muß in Affären und Krisen - wie der um den damaligen 3. Bürgermeister Egger, die wohl die größte Belastung seiner bisherigen Amtszeit war - die Selbstreinigungskraft der Volksparteien in der Lage sein, mit dieser Situation fertig zu werden. In solchen Momenten muß ein Oberbürgermeister zeigen, daß er das Interesse des politischen Gemeinwesens über kurzfristige parteinterne Nutzenmaximierung stellen kann. Generell

sind ja Oberbürgermeister meist recht weit von den Wahlergebnissen der sie tragenden Parteien entfernt - sozialdemokratische in Bayern obendrein -, so daß sie weder ins Amt kommen noch sich dort halten könnten, würden sie nicht auch Zustimmung aus anderen politischen Lagern erfahren. Hans Breuer hat mit seinem Vortrag deutlich gemacht, warum ihm das gelungen ist: Ein gewissenhafter Arbeiter, fest fundiert in seiner Partei, ohne den Mut zu umstrittenen Entscheidungen und zum Durchstehen von Konflikten einem falsch verstandenen Harmoniegebot untergeordnet zu haben; ein Vollblutpolitiker, der sich stets und ohne Wenn und Aber auf sein Amt in Augsburg konzentriert hat. Von daher war die Ablehnung von Landtags- und Bundestagsmandaten nur konsequent, da er auf die von ihm selber gesetzten und konsequent ausgebauten Fundamente seiner politischen Karriere stets zurückgreifen und so seine Position kontinuierlich festigen konnte. Daher kann man auch verstehen, daß die Augsburger SPD bei der Besetzung bestimmter Posten und vor allem bei der OB-Kandidatur 1972 zu Hans Breuer keine Alternative hatte. Politischen Vorbildern mußte er nie nach-eifern; vielleicht ist er so ein Beispiel dafür, daß Individualität gerade in der Kommunalpolitik immer noch das beste Erfolgsrezept ist. Gerhard Hirscher

bittner

lundia regalladen objekt + wohnen

bittner · frauentorstraße 37 · 8900 augsburg
(nähe dom — eng. institut) · tel. 08 21/15 44 22



regalhöhen: 48, 78, 103, 148, 188, 218, 248 cm, regalbreiten: 50, 80, 90, 100, 120 cm, regaltiefen: 22, 30, 40, 50, 60 cm. zum massiven lundia-regal-system gibt es: glastüren, lamellentüren, rahmentüren, schubladenelemente, kisten, rückwände, tischplatten, betten

George McGovern und die Revision der amerikanischen Außenpolitik

Am 25. Mai hielt George McGovern, ehemaliger Präsidentschaftskandidat der Vereinigten Staaten, auf Einladung des Lehrstuhls für Amerikanistik in Augsburg einen Vortrag zur amerikanischen Außenpolitik.

McGovern, der vielen insbesondere durch seine Kandidatur im Jahre 1972 in Erinnerung geblieben ist, hat eine erstaunlich vielfältige politische und akademische Doppelkarriere durchlaufen, die ihn zu einer der bekanntesten politischen Persönlichkeiten unserer Zeit hat werden lassen. So hat er u.a. als Parteisekretär, als Kongreß-abgeordneter (1956-60), als U.S. Senator (1962-80), als Kabinettsmitglied (unter John F. Kennedy) und schließlich als Präsidentschaftskandidat buchstäblich politische Geschichte geschrieben. In bisweilen nur lockerer Verbindung mit seiner Politikerkarriere ist McGovern aber auch im akademischen Bereich als Historiker und Politikwissenschaftler hervorgetreten. Dieser Zweig seiner Laufbahn führte ihn von der Promotion im Fachgebiet Geschichte über eine Professur an der Dakota Wesleyan University (1950-53) zu vielfältigen Engagements und Gastprofessuren an renommierten Instituten wie etwa der Columbia University, der Duke University, der Northwestern University, der University of New Orleans und zuletzt der Universität München (Eric Voegelin Gastprofessur 1987). Es bleibt anzufügen, daß McGovern im Verlauf seiner akademischen Karriere mit zahlreichen wissenschaftlichen Auszeichnungen bedacht wurde und daß seine umfangreiche Publikationsliste bekannte historische Standardwerke (wie etwa *The Great Coalfield War*) sowie vielzitierte Quellentexte (so seine politische Autobiographie *Grassroots*) enthält.

Wenn McGovern auf diese Weise zunächst über zwei Jahrzehnte hinweg zur eindrucksvollen Verkörperung der Interrelation von politischer Theorie und Praxis wurde, so ist es später, nach seinem Ausscheiden aus dem Senat im Jahre 1980, stiller um ihn ge-



George McGovern

Foto: Weishaupt

worden. Diese Situation hat sich in letzter Zeit wieder gewandelt, nicht zuletzt, weil nicht übersehen werden konnte, daß zahlreiche Problemdiskussionen der heutigen Zeit wie Neuauflagen vergangener McGovern-Themen wirken. Dies gilt im besonderen Maße für seine im folgenden kurz skizzierten, provokativen Thesen zur notwendigen Revision der amerikanischen Außenpolitik, die er wie eh und je in umfassende weltpolitische Zusammenhänge höchster Brisanz eingebettet sieht.

Die neue Außenpolitik

Im ersten Teil seines Vortrags betonte McGovern, daß sich die Vereinigten Staaten im Präsidentschaftswahljahr 1988 vor die Notwendigkeit einer radikalen Neuorientierung ihrer Außenpolitik gestellt sähen. Das Blockdenken der Vergangenheit, der rigide Antikommunismus der Nachkriegszeit, der auch in Reagans Außenpolitik immer wieder aufgeflammt sei, sowie die damit einhergehende Überkonzentration auf den Antagonismus zwischen Washington und Moskau hätten entschieden ausgedient. Sie müßten immer dringender durch andere politische Konzepte ersetzt werden, die sich jenen neuen, globalen Realitäten stellten, welche auf nahezu allen Ebenen unsere heutige Zeit bestimmten. Weder sei Moskau dabei das

wichtigste Problem für Washington noch Washington das vordringlichste Problem für Moskau. Statt dessen müßten von beiden Seiten neue Problemkreise ins Auge gefaßt werden, wie sie etwa durch die Bevölkerungsexplosion, die weltweite Bedrohung der Umwelt, das atomare Wettrüsten, das bedrohliche Aufflackern von Wirtschafts- und Währungskrisen sowie durch die neue Rolle und Diversifizierung der "Dritten Welt" unleugbar gegeben seien.

Im direkten Bezug auf die beiden Supermächte stellte der Vortragende dabei zwei besonders offenkundige und gefährliche Entwicklungen heraus, die als Folge der Kollision einer "alten" Politik mit "neuen" Problemlagen zu sehen seien. So führe zum einen die ungebremste Aufrüstung zu dem explosiven Paradox, daß sich bei eskalierender Rüstung und zunehmender Politik der Stärke keineswegs das Gefühl der Bedrohung und der Unsicherheit bei den beiden Supermächten abbaue, sondern gerade umgekehrt sich erst richtig aufbaue: "The painful paradox that now confronts both Washington and Moscow is that the more they spend on armaments, the weaker and more insecure they become." Zum anderen katapultierten die unfaßbaren Rüstungsausgaben sowohl die USA als auch die Sowjetunion in Wirtschafts- und Finanzkrisen, die etwa im Falle der USA dazu geführt hätten, daß sich das Land innerhalb weniger Jahre vom größten Kreditgeber zum größten Schuldner der westlichen Welt entwickelt habe.

McGovern ließ in diesem Zusammenhang keinen Zweifel daran, daß er in Gorbatschow, den er explizit als "realist in the Kremlin" bezeichnet, einen Politiker sehe, der mehr an Neuansätzen als an veralteten Denkschemata interessiert sei, da er - ungleich Reagan - bereits den Zusammenhang von extern angefachtem Rüstungswettkampf und intern erduldeten Wirtschaftsmisere sowie die Gefahren von bislang geläufigen Phänomenen wie etwa "big-power interventionism" erkannt habe. Im Rückbezug auf die Situation, mit der sich der neue Präsident der Vereinigten Staaten noch dieses Jahr konfrontiert sehen wird, stellte der Vortragende pointiert die Fragen: "Can we put forward a new range of policies to end the waste of an obsolete arms race, reduce the shameful deficit that is weakening our economy and our position in the world, safeguard the physical environment that sustains life on our planet and invest our resources more wisely in strengthening our families and educating our children?"

Fünf Vorschläge

Orientiert an den so fixierten Zielvorgaben skizzierte McGovern im folgenden fünf Programmpunkte für eine längst überfällige Revision der amerikanischen Außenpolitik.

1. Die Suche nach Gemeinsamkeiten mit der Sowjetunion müsse an die Stelle der Betonung von ideologischen Differenzen treten. Als mögliche Aktionsfelder gemeinsamer Planung und Kooperation böten sich u. a. an: "trade, arms reduction, joint environmental efforts, shared exploration of outer space and cooperative efforts in education, health and cultural exchange." Nicht zu vergessen seien auch gemeinsame Anstrengungen zur Entschärfung regionaler Konflikte mit hohem Ausbreitungspotential wie etwa der Golfkrieg oder das Palästina-Problem.
2. Überfällig seien ein Teststopp für Nuklearwaffen aller Art sowie der weitgehende Abbau des bereits existierenden Atomwaffenarsenals. Erwartungsgemäß kritisierte McGovern in diesem Zusammenhang auch Reagans Festhalten am SDI-Projekt, das er als extrem störanfälliges Wagnis und als "frightfully costly fantasy" bezeichnete. Freilich dürfe über der Diskussion um Mittelstreckenwaffen und strategische Atomwaffen auch nicht das Problem der Kontingentierung konventioneller Streitkräfte aus den Augen verloren werden.
3. Rüstungsbegrenzung und Reduzierung der weltweiten militärischen Präsenz müßten für die USA mit einer Umschichtung des Budgets zugunsten sozialer Aufgaben sowie mit einer Ausbalancierung des enormen Finanzdefizits gekoppelt werden. Folgerichtig, aber für bestimmte Kreise in Europa sicherlich ominös klingend, brachte McGovern bestimmte Zusammenhänge auf die in den USA in letzter Zeit häufiger zu hörende Formel: "It is now costing the United States approximately 150 billion Dollars annually to provide for the defense of Western Europe and Japan. This is roughly the dimension of our current annual fiscal deficit."
4. Das System, Länder der "Dritten Welt" der Einflußsphäre einer der beiden Supermächte zuzuordnen und - bei Abweichung von der erzwungenen oder erkaufte Freundschaft - die jeweiligen Satelliten wieder auf ihre gewohnte Umlaufbahn zurückzuzwingen, sei längst bankrott und zu einer Quelle permanenten Krisenexports geworden. Ein (vielleicht auch einseitiges) Abrücken von diesem System müsse aber nicht notwendigerweise zu einem neuen Isolationismus der USA führen, sondern berge vielmehr die Möglichkeit in sich, auf konstruktivere und intelligenter Weise als bisher Einfluß in der Welt auszuüben; einen Einfluß, dessen Fluchtpunkte Kooperation statt Hegemonie und weltweite Interessenvernetzung statt nationaler Interessenkonkurrenz abgeben könnten.

5. Zwei äußerst vordringliche Projekte von globaler Bedeutung müßten sofort allseitig in Angriff genommen werden, und zwar der Kampf gegen die weltweite Demontage der Umwelt und der Kampf gegen den Hunger in der Welt. Gegen die Stimmen vieler Skeptiker schlägt McGovern dabei überraschenderweise immer wieder vor, die Funktion der UN als Weltforum gemeinsamer Interessen und als Supra-Organisation globaler Handlungskoordination zu revitalisieren, wobei er sich durchaus der Tatsache bewußt ist, wieviel Zukunftsmusik in solchen Vorschlägen mitschwingt.

Außenpolitik und amerikanische Verfassung

Im letzten Teil seiner Ausführungen widmete sich der Vortragende dem Problemkreis Außenpolitik und amerikanische Verfassung und damit einem Thema, dem unmittelbar nach den Feiern zum zweihundertjährigen Bestehen der "Constitution" große Aktualität zukommt. Er betonte, daß die amerikanische Verfassung keineswegs "national security" und "the power of the presidency" zu obersten Prinzipien erhoben habe. Im Gegenteil, den "Framers of the Constitution" seien sowohl militärische Machtkonzentration und interventionistische Außenpolitik im Namen der nationalen Sicherheit als auch das Konzept

einer "imperial presidency" zuhöchst suspekt gewesen. Sie hätten deshalb alles versucht, um durch die Verfassung die Möglichkeiten von "reckless interventionism" und "rampant militarism" drastisch einzuschränken und durch die Prinzipien der Gewaltenteilung, des Systems der "checks and balances" und der besonderen Verantwortung des Senats für "advise and consent" eine Verabsolutierung der Macht des Präsidenten - gerade auch in außenpolitischen Angelegenheiten - zu verhindern. Genau diese Einschränkungen aber seien in der jüngeren Vergangenheit durch Präsidenten, deren Amtseid sie dazu verpflichtete, die "Constitution" zu beachten und zu verteidigen, immer wieder flagrant mißachtet worden. Eine verantwortungsbewußte amerikanische Außenpolitik zeichne sich in den Grundzügen also bereits ab, wenn der Präsident wieder die alte Maxime streng beachte: "Heed the Constitution". Auch könne es nicht gerade schaden, wenn der amerikanische Präsident zudem in außenpolitischen Angelegenheiten seine Entscheidungen treffe "with a decent respect to the opinions of mankind".

McGoverns Rolle heute

In der Diskussion über die vorgetragenen Thesen tauchte neben einigen sehr detaillierten Kritikpunk-

Abitur — was nun?

**Staatlich geprüfter Fremdsprachenkorrespondent
mit der Fachrichtung Wirtschaft
für Abiturienten und Kollegiaten:**

Einjährige Ausbildung nach 12. Klasse Gymnasium möglich
Zweijährige Regelausbildung bei mittlerem Schulabschluß
Hauptsprache Englisch

Zusatzsprache Französisch oder Spanisch

3. Fremdsprache als Wahlfach

Wahlfach: EDV (Textverarbeitung und Büroorganisation)

Schulgeldersatz - alle staatl. Vergünstigungen

**Staatl. anerk. Berufsfachschule für Fremdsprachenberufe
Gemeinnütziger Schulverein e.V.**



inlingua®
Sprachschule

8900 Augsburg - Zeugplatz 9 - Telefon (08 21) 51 14 18

ten auch der Einwand auf, daß die Grundausrichtung der vorgelegten Konzepte bisweilen ein wenig weltfremd, ja sogar simplifizierend erscheine. Dieser Einwand erinnert an gewisse Vorwürfe, die schon in der Präsidentschaftskampagne von 1972 gegen einen Kandidaten McGovern erhoben wurden, der u. a. von bestimmten Kreisen in Amerika abschätzig als "Honest George" apostrophiert wurde. Man sollte aber nicht vergessen, daß eben derselbe George McGovern schon damals wie kein anderer in der "großen" Politik zum Faszinosum, zur personifizierten Hoffnung und zur Verkörperung der Aufbruchstimmung einer jüngeren Generation wurde, deren provokantes Umdenken und deren neue Handlungsmaximen und Wertprioritäten bis auf den heutigen Tag gravierendere Spuren in unserer politischen und sozialen Landschaft hinterlassen haben, als dies viele Kritiker der späten Sechziger- und der frühen Siebzigerjahre wahrhaben wollen. Die Frage ist, ob McGovern mit seinen überall verkündeten Maximen zur neuen Rolle Amerikas in der Welt auch heute noch einmal zum Anstoß für eine Neubestimmung und eine Revision verkrusteter politischer

Programme zu werden vermag. Fest steht jedenfalls, daß er noch immer eine politische Persönlichkeit von Rang und von unbestreitbarer Integrität ist; daß er noch immer gewillt ist, den unbequemen Weg des Querdenkers zu gehen; und daß er als vielbeschäftigter politischer Kommentator und Dialogpartner noch immer auf nationaler wie auf internationaler Ebene Gehör, wenn auch nicht unmittelbar ein politisches Mandat, findet. Wieviel freilich von dem, was McGovern als neue, aber zugleich auch alte amerikanische Orientierung immer wieder heraufbeschwört, in den Vereinigten Staaten von heute oder auch nur im Zentrum einer sich neu formierenden Demokratischen Partei akzeptabel erscheint, bleibt vorerst eine offene Frage. Die Präsidentschaftswahl von 1988 könnte ein Testfall dafür werden. Vielleicht wird die politische Entwicklung und Programmatik eines Präsidentschaftskandidaten Dukakis, dem McGovern übrigens nicht die schlechtesten Chancen im Rennen um das höchste Amt einräumt, schon in nächster Zeit die Antwort auf diese Frage geben.

Manfred Pütz

„Neues Wörterbuch des amerikanischen Spanisch“

- Das Großforschungsprojekt macht Fortschritte -

Durch einen früher in Unipress veröffentlichten Artikel (Irene de Monte: "Neues Wörterbuch des amerikanischen Spanisch - erste Phase des Mammutprojekts abgeschlossen"; Unipress Nr. 2/86, S. 13-15) wurden unsere Leser bereits in großen Zügen über das in der spanischen Welt als "Proyecto de Augsburg" bekannte Forschungsvorhaben informiert. Aufgrund der Bedeutung des großräumigen und lange dauernden Projekts erscheint es zweckmäßig, diese Informationen zu ergänzen und zu aktualisieren.

Es sei daran erinnert, daß der Zweck des Forschungsvorhabens, die Ausarbeitung eines inhaltlich und methodisch neuen Wörterbuches des amerikanischen Spanisch ist, das den Wortschatz der 19 lateinamerikanischen Länder spanischer Sprache beschreibt. Da diese Aufgabe nicht für alle 19 Länder gleichzeitig in Angriff genommen werden kann, wird zuerst ein neues Wörterbuch für jedes der 19 Länder ausgearbeitet. Wenn nach einer weiteren Laufzeit von 12-15 Jahren alle 19 "nationalen" Wörterbücher vorliegen, soll deren Inhalt, natürlich wieder auf den neuesten Stand gebracht, in ein großes "Neues Wörterbuch des amerikanischen Spanisch" einfließen.

Wie bereits berichtet, war die erste Projektphase, Abfassung eines "Neuen Wörterbuches des kolum-

bianischen Spanisch" und gleichzeitig Erarbeitung und Erprobung einer neuen lexikographischen Methode, Ende 1985 abgeschlossen. Gegenwärtig werden bereits die Korrekturfahnen des "Nuevo Diccionario de Colombianismos" gelesen, das 1989 erscheinen soll.

Das zweite dieser Wörterbücher, das "Nuevo Diccionario de Argentinismos", ist im Juni 1988 zu ca. 60% redigiert und soll 1989 redaktionell abgeschlossen werden. An ihm arbeiten in Augsburg die argentinischen Linguisten Lic. Claudio Chuchuy, Lic. Laura Hlavacka und ihr spanischer Kollege Lic. Alejandro Fajardo sowie studentische Hilfskräfte des Lehrstuhls.

Als Forschungsgäste haben am Argentinismen-Wörterbuch bisher mitgewirkt:

Prof. Franca Hammerschmidt, Universidad Nacional de Córdoba, Córdoba; Prof. Francisco Petrecca, Academia Argentina de Letras, Buenos Aires; Prof. Elena Rojas, Universidad Nacional de Tucumán, San Miguel de Tucumán; Prof. Mario Sartor, Universidad Nacional de Cuyo, Mendoza; Prof. Magdalena Viramonte de Avalos, Universidad Nacional de Córdoba, Córdoba.



Arbeitsbesuch an der Universidad Católica Andrés Bello in Caracas, v.l.n.r.: Prof. Miñaro, Dekan der Phil. Fakultät, Vizedirektor Prof. Ugalde, Prof. Haensch, Prof. Ricío Núñez, örtliche Projektleiterin, Prof. Olza, Berater des Projekts, Herr Alois Ilg, Direktor der Asociación Cultural Humboldt (Goethe-Institut Caracas).

Die Ausarbeitung der zoologischen Nomenklatur erfolgte durch Prof. Alvaro Mones, Montevideo. Der Wortschatz anderer Fachgebiete, insbes. Botanik und Viehzucht, wird von Spezialisten in Argentinien ausgearbeitet. Ferner sind in Argentinien laufend 15 Informanten auf Werkvertragsbasis für das Projekt tätig, welche die vorhandene Dokumentation überprüfen und ergänzen.

Ebenfalls weit fortgeschritten ist ein "Nuevo Diccionario de Uruguayismos", das von Dr. Ursula Kühl de Mones (Montevideo) und deren Mitarbeitern in Zusammenarbeit mit der Augsburger Forschungsgruppe erstellt wird und Ende 1989 oder Anfang 1990 redaktionell abgeschlossen sein dürfte. Weitere Teams von Lexikographen arbeiten in ihren Heimatländern an der Erfassung von Materialien für die übrigen "nationalen" Wörterbücher:

- in Chile: Prof. Lidia Contreras, Prof. Alfredo Matus, Prof. Ambrosio Rabanales und Prof. Alba Valencia, Universidad de Chile, Santiago;
- in Paraguay: Prof. Vitalina Páez, Universidad Católica, Asunción;
- in Bolivien: Prof. Carlos Coello, Universidad Nacional, La Paz;

- in Ekuador: Prof. Fernando Miño-Garcés, Pontificia Universidad Católica, Quito;
- in Venezuela: Prof. Rocío Nuñez, Universidad Católica Andrés Bello, Caracas;
- in der Dominikanischen Republik: Prof. Ricardo Miniño, Universidad Católica Madre y Maestra, Santiago de los Caballeros;
- in Kuba: Prof. Antonia María Tristá, Instituto de Literatura y Lingüística, Academia de Ciencias, Havanna;
- in Costa Rica: Prof. Víctor Sánchez, Universidad de Costa Rica, San José;
- in El Salvador: Lic. Matías Romero, Academia Salvadoreña de la Lengua, San Salvador.

Darüber hinaus wurden bereits Kontakte zu Institutionen in weiteren Ländern mit dem Ziel der Einbeziehung in das Projekt geknüpft.

Durch die Arbeit am Wörterbuchprojekt ist eine enge Zusammenarbeit mit einer Reihe von lateinamerikanischen Universitäten und anderen Institutionen einge-

leitet worden, die bisher ihren Niederschlag in folgenden Kooperationsverträgen gefunden hat:

- Instituto Caro y Cuervo, Bogotá.
- Universidad de Chile, Santiago de Chile.
- Universidad Nacional de Córdoba, Córdoba.
- Universidad de la República Oriental del Uruguay, Montevideo.
- Universidad Católica Andrés Bello, Caracas.
- Pontificia Universidad Católica del Ecuador, Quito.
- Universidad Católica de Nuestra Señora de la Asunción, Asunción.
- Universidad Católica Madre y Maestra, Santiago de los Caballeros.
- Universidad de Costa Rica, Ciudad Universitaria Rodrigo Facio, San José.

Nicht nur für die Wörterbücher des kolumbianischen und argentinischen Spanisch waren Forschungsgäste und Gastprofessoren an der Universität Augsburg tätig, sondern auch für die Wörterbücher des Spanischen anderer amerikanischer Länder (bisher waren

23 Sprachwissenschaftler aus Lateinamerika für jeweils 3 Monate in Augsburg). Einige von ihnen haben Lehrveranstaltungen an der Philosophischen Fakultät II abgehalten. Auch Postgraduate-Studenten aus Lateinamerika sind durch die mit dortigen Institutionen geknüpften Verbindungen nach Augsburg gekommen (bisher 1 Promotion, 2 Magister, weitere im Gange). Eine Reihe der lateinamerikanischen Universitäten, die am Projekt beteiligt sind, haben ihre Mitarbeiter ganz oder teilweise von anderen Verpflichtungen befreit, damit diese für das Projekt arbeiten können, Hilfskräfte angestellt usw. Bei einigen besonders finanzschwachen Ländern mußte die Mitarbeit der dortigen Informanten, Hilfskräfte u. ä durch Werkverträge über die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert werden, die - neben den Leistungen der Universität Augsburg - das gesamte Projekt seit 1981 fördert.

Einen Höhepunkt für das Projekt stellte das 1. Deutsch-Hispanoamerikanische Kolloquium über Lexikographie des amerikanischen Spanisch dar, das vom 21. - 25. März 1988 vom Instituto Caro y Cuervo, Bogotá (Direktor Dr. Ignacio Chaves), dem Goethe-Institut Bogotá (Direktor Dieter Gaßmann) und vom Leiter des Augsburger Forschungsprojektes (Prof. Dr. Günther Haensch), mit Beteiligung von Dr. Reinhold Werner, in Bogotá veranstaltet wurde.



Teilnehmer am Deutsch-Hispanoamerikanischen Kolloquium über Lexikographie des amerikanischen Spanisch, März 1988, Bogotá.

Auf diesem Kolloquium, an dem Lexikographen aus 15 lateinamerikanischen Ländern, der Leiter des Seminario de Lexicografía der Real Academia Española, Madrid, und die beiden "Augsburger" teilnahmen, wurde das Augsburger Projekt neben drei anderen wichtigen lexikographischen Projekten (Wörterbücher für das Spanische von Chile, Mexiko und Venezuela) vorgestellt. Das Instituto Caro y Cuervo hatte hierfür eine eigene Broschüre über das Augsburger Wörterbuchprojekt mit Probeseiten aus dem "Neuen Wörterbuch des kolumbianischen Spanisch" herausgebracht. An dieser Stelle sei auch erwähnt, daß alle 19 Wörterbücher für die einzelnen spanischsprechenden Länder Amerikas vom Instituto Caro y Cuervo veröffentlicht werden.

In Verbindung mit dem Forschungsprojekt wurde in den letzten Jahren von Dr. Djamel Benhacine mit

Mitteln der Universität Augsburg eine Bibliographie der lexikographischen Werke zum amerikanischen Spanisch ausgearbeitet, die Ende 1988 oder Anfang 1989 erscheinen soll und mehr als 2000 Titel umfassen wird.

Das Großforschungsprojekt hat auch dazu beigetragen, daß das amerikanische Spanisch laufend Gegenstand von Vorlesungen, Seminaren und Gastvorträgen am Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft (Romanistik) geworden ist. Dadurch ist das amerikanische Spanisch in den Sprachwissenschaften (wie übrigens auch in der Literaturwissenschaft durch Professor Scheerer) wie kaum an einer anderen deutschen Universität in Lehre und Forschung vertreten.

Günther Haensch

Berichte

Fünf Tage Osijek

Eine Exkursion zu unserer Partneruniversität

Montag, 2. Mai, 4 Uhr morgens:

Kalt ist es eigentlich nicht, aber unausgeschlafen friert man schneller. So sitzen wir alle fröstelnd im gelben Uni-VW-Bus. Wir, das sind die Professoren Gottlieb, Hampel und Koopmann sowie vier Studentinnen der beiden Philosophischen Fakultäten. Mit Pausen haben wir rund 14 Stunden Fahrt vor uns, bis wir Osijek erreichen. Osijek, eine Stadt im Norden Jugoslawiens, hat rund 120.000 Einwohner und - was für uns besonders wichtig ist - auch eine Universität. Seit 1978 nämlich gibt es zwischen den Hochschulen von Augsburg und Osijek einen Partnerschaftsvertrag, der vielfältige Aktivitäten zwischen den beiden Unis ins Leben gerufen hat. Auch wenn sich die Zusammenarbeit momentan noch auf unsere beiden Philosophischen Fakultäten und die Pädagogische Fakultät Osijek beschränkt, ist die Partnerschaft doch sehr erfolgreich. Alle zwei Jahre findet ein gemeinsames Symposium statt. Die Betreuer der Partnerschaft - in Augsburg ist dies Professor Gottlieb - stehen in ständigem Kontakt zueinander und fördern die wissenschaftliche Zusammenarbeit. Auch auf der Ebene der Studenten wird einiges getan: Seit 1978 besuchen jedes Jahr fünf Studentinnen der Pädagogischen Fakultät (die einen verschwindend geringen Anteil an männlichen Studenten hat) den Internationalen Sprachkurs an der Universität Augsburg.

Uns im Uni-Bus beruhigt diese Tatsache ein wenig. Schließlich sprechen wir kein Serbokroatisch und müssen deshalb auf die guten Deutsch-Kenntnisse unserer Gastgeber hoffen. Eine knappe Woche wollen wir in Osijek verbringen, um dort den Universitätsbetrieb und natürlich auch Studenten kennenzulernen. Auf dem Programm stehen unter anderem mehrere Vorträge unserer drei Professoren vor Deutsch-Studentinnen der Pädagogischen Fakultät. Themen sind die deutsche Literatur nach 1945, die Bedeutung der Städte bei Brecht (Koopmann), der Föderalismus in der Bundesrepublik, Augsburg als multikulturelle Stadt hinsichtlich der dort lebenden Ausländer (Hampel), die römischen Provinzen auf deutschem Boden mit besonderer Berücksichtigung Augsburgs sowie Stadt als Siedlungsreform, dargestellt am römischen Augsburg. Letztere beiden Themen übernimmt natürlich Professor Gottlieb. Doch er ist momentan noch vollauf beschäftigt. Schließlich ist er der Hauptfahrer unseres Busses. (Professor Hampel, Beifahrer und begeistert vom Rückwärtsgang, wird einstweilen noch 'geschont'.) Gegen Abend erreichen wir endlich Osijek. Wir vier Studentinnen werden bei Gastfamilien untergebracht. Anfängliche Befürchtungen hinsichtlich der Verständigung schwinden schnell. Unsere jugoslawischen Studienkollegen sprechen beeindruckend gut Deutsch. Und wir wünschen uns



Vor der Kathedrale von Đakovo die Profs. Drs. Helmut Koopmann, Vlado Obad (Osijek), Gunther Gottlieb, Velimir Petrović mit Studenten aus Osijek und Augsburg.

beschämt einen Kurs in Serbokroatisch am Uni-Sprachenzentrum.

Freitag, 6. Mai, 14 Uhr:

Und wieder ist der Uni-Bus Treffpunkt. Nur diesmal sind wir eine größere Menschenansammlung. Jetzt heißt es nämlich Abschied nehmen von "unseren" Studentinnen und deren Familien, die uns mit großer Gastfreundschaft, Herzlichkeit und mit viel, viel Essen die ganze Woche über verwöhnt haben. In den letzten Tagen haben wir nicht nur viel gesehen in Osijek und Umgebung, wir haben auch eine andere Lebensart kennengelernt und ein wenig über spezielle Probleme Jugoslawiens erfahren. Vielleicht sehen wir auch das Kapitel Wohlstand mit ein wenig anderen Augen.

Viel Positives hat unsere Exkursion auch für den weiteren Verlauf der Partnerschaft gebracht. So wird im nächsten Jahr z. B. der Literaturwissenschaftler Dr. Vlado Obad in Augsburg einen Gastvortrag halten. Außerdem wurde über die Möglichkeit diskutiert, daß künftig Osijeker Studentinnen ein ganzes Semester in Augsburg verbringen.

Wir in unserem Bus sind auf jeden Fall sehr zufrieden mit den vergangenen Tagen. Und einen Leckerbissen haben wir noch vor uns: Jetzt auf der Rückfahrt nach Augsburg wollen wir noch einen längeren Halt in Zagreb machen. Ich glaube, das rentiert sich!

Claudia Brecheisen

Rom-Exkursion der Kunstgeschichtsstudenten

"Alle Wege führen nach Rom", vor allem die der Kunstgeschichtsstudenten. So war die ewige Stadt Rom auch das auserwählte Ziel einer Exkursion, die Dr. Thomas Raff mit 27 Studentinnen und Studenten der Kunstgeschichte durchführte.

Zwischen dem 17. und 29. April dieses Jahres wurde die Stadt unter dem Thema "Palazzo und Villa in Rom" in langen Fußmärschen erforscht. Daß das Ganze nicht nur Zuckerschlecken war, das wurde den meisten gleich am ersten Tag bewußt, als

man direkt vom Bahnhof - das Gepäck schnell in die Pension gebracht - ohne Frühstück gleich die ersten Objekte in Angriff nahm. Zwar standen Pa-last- und Villenbauten eindeutig im Vordergrund des Interesses, doch natürlich wurde auch alles andere "Wichtige", was am Wegesrand lag, gleich mit-besichtigt, so z. B. die bedeutendsten Kirchen, zahlreiche historische Gebäude und Plätze und natürlich auch der Vatikan mit seinen Museen.

Dr. Thomas Raff erwies sich als ausgesprochen guter Romkenner, wozu sicher beitrug, daß er 1 1/2 Jahre in Rom gelebt und an der Bibliotheca Hertziana geforscht hat. So konnte er auch die alten Beziehungen spielen lassen, um für die Augsburger Studenten eine Sondergenehmigung zur Besichtigung der Hertziana zu bekommen. Diese ist zwar nach einer deutschen Romliebhaberin benannt, kann aber auch durchaus als "Herzstück" für kunstgeschichtliche Arbeit in Rom betrachtet werden.

Obwohl die Tage anstrengend waren, so hatte man abends doch noch genug Energie, um - je nach Größe des Geldbeutels - das kulturelle und kulinarische Angebot von Rom zu testen, oder aber einfach auf der Spanischen Treppe den italienischen Straßenmusikanten zuzuhören. Die Pension direkt am Colosseum war ein ausgezeichnete Ausgangspunkt für solche Unternehmungen.

Damit nicht die ganze Organisation auf den Schultern des Dozenten lastete, nahm der Student Xaver Deniffel die Planung von Zugfahrt und Unterbringung in die Hand, was allerdings oft gar nicht so einfach war.

Die Besitzerin der Pension Beatrice geizte zwar keineswegs mit den Frühstücksemmeln, war aber sonst sehr temperamentvoll und wortgewaltig und hatte mit der himmlischen Beatrice von Dante wohl wenig Gemeinsames.

Eine Besonderheit der Rom-Exkursion war die Tatsache, daß sie bereits im Vorfeld des Seminars statt-

fand. Die anderen Exkursionen, wie z. B. nach Ravenna und zur 'documenta' nach Kassel, unter der Leitung von Dr. Thomas Raff, sowie die Fahrt zu den



Einführung am Forum Romanum (1. Tag)

Foto: Hella Rau

gotischen Kathedralen in Frankreich mit dem Dozenten Dr. Thomas Hirthe, folgten immer im Anschluß an ein Seminar zum jeweiligen Thema. Dabei muß man erwähnen, daß die genannten Exkursionen im Gegensatz zu den vorgeschriebenen Pflichtexkursionen des Hauptstudiums nicht subventioniert werden und von den Dozenten als eine Art Sonderservice für die Studenten der unteren Semester gedacht sind.

Eine solche vorgezogene Exkursion hat den Vorteil, daß jeder Seminarteilnehmer die zu besprechenden Gebäude in ihren Proportionen erfaßt hat und sie ins Stadtbild einordnen kann. Das führt oft zu einer interessanten Mischung aus kunstgeschichtlichem Referat und persönlichen Erinnerungen, so z. B. wenn anhand eines historischen Plans aus dem 15. Jahrhundert erklärt wird, "... auf dieser Seite war die Piazza Venezia, und da war der Taxistand..."

Insgesamt gesehen war die Rom-Exkursion ein voller Erfolg, denn man hat in den 12 Tagen Rom wirklich mehr Kunstgeschichte in sich aufgenommen, als in einem ganzen Semester auf der 'Uni'-Bank, wie eine begeisterte Kommilitonin die Fahrt beurteilt.

Ulrike Kühnel
Ulrike Ebert

Caryl Churchill's Top Girls

The Anglistentheater's production of *Top Girls* by Caryl Churchill, which took place in Hörsaal II this May, met with both critical success and large ticket sales, despite the awkwardly-placed performance dates just before the Whitsun break.

The play was five months in preparation, including an intensive week of rehearsals in Sion/Wallis, courtesy of the Kurt-Bösch-Stiftung. It was also the first time that an Anglistentheater production has been put on solely by students - both on and behind the stage - and we hope that this is a trend that will continue in the future.

It would be impossible to list here all those people who made the performances of *Top Girls* possible and there is always the danger of accidentally overlooking someone, so perhaps it's best if we just say "Thanks" to everyone who helped us in any way -

"Here's to our extraordinary achievements and the way we changed our lives - Cheers!"

Ute Legner
Roger Evans



"Excellent, yes - table for six ... One of them is going to be late, but we won't wait!"
Szenenfoto aus *Top Girls* Foto: U. Legner



"You don't know what I heard or what I saw, you don't know nothing, because you're a baby!" Szenenfoto aus Caryl Churchills *Top Girls* Foto: U. Legner

Das andere Deutschland erfahren

Eine interdisziplinäre Exkursion (Leitung: Prof. Dr. Johannes Hampel, Prof. Dr. Rudolf Schönbach, Wilhelm Bernert, M.A., Akad. Rat a.Z.) führte Studenten der Didaktik (Sozialkunde/Geographie) vom 16. 4. bis 21. 4. in die DDR. Für fast alle Teilnehmer war es die erste Realbegegnung mit der DDR. In den vorbereitenden Veranstaltungen waren den Teilnehmern gezielte Aufgaben gestellt, die während der nächsten Wochen zu einem Exkursionsbericht zusammengestellt werden. Dieser Vor-Bericht soll nur den groben Verlauf der Exkursion wiedergeben.

An den Grenzübergängen ergaben sich weder bei der Ein- noch bei der Ausreise irgendwelche Probleme. Die Abfertigung ging reibungslos und relativ schnell vor sich. Die Betreuung durch zwei Reisebegleiter, einer davon fungierte zum ersten Mal, erwies sich als vorteilhaft, weil zwei Ansprechpartner zur Verfügung standen. Die Auskünfte wurden sachlich gegeben, ohne ideologische Überfrachtung, aber durchaus "auf Linie" der Regierung.

Die Unterkunft in der Dresdner Jugendherberge "Rudi Arndt" erwies sich als günstig wegen der Nähe zum Zentrum und wegen der Größe (nur 80 Betten).

Erschütternd war für die Teilnehmer die Konfrontation mit den Spuren der Zerstörung in den letzten Kriegswochen. Die Berichte und Hinweise des Stadtführers während der Rundfahrt und des Rundgangs wurden sehr sachlich vorgetragen, d. h. ohne Polemik gegen Briten und Amerikaner, wie noch vor zwei Jahren geschehen.

Das "Informationsgespräch über die DDR" wurde durch einen noch sehr jungen Stadtverordneten der Stadt Dresden bestritten. Er bemühte sich redlich, das politische System "zu verkaufen", scheiterte aber auf der ganzen Linie. Die Studierenden bedrängten ihn - aber immer fair - mit kritischen Fragen, die sich auf die Versorgungslage, Freiheit der Presse, insbesondere der Kirchenpresse, Jugendweihen, Ausreisemöglichkeiten u. ä. Probleme bezogen.

Im FdJ-Jugendclub Berlin ging es in lockereren Gesprächen um die gleichen Themen, wobei die Erklärungen der "Offiziellen" aus der Lektüre des "Neuen Deutschland" bekannt waren. Die immer wieder angesprochene "Mauer" wurde mit der Gefahr, daß Asoziale, Arbeitslose (sic!) und Neofaschisten "eingeschleust" würden, begründet. Einer der wenigen linientreuen Genossen erklärte allen Ernstes, daß



Schloß Sanssouci in Potsdam

Foto: Hampel

ohne den "Schutz" der Mauer die guten Bockwürste aus der DDR lastwagenweise verschoben würden. Auf den Hinweis, daß Bayern als Exportland nicht in Betracht komme, da es über die guten Weißwürste verfüge, schlug der Genosse zu und verkündete, daß die Menschen in der DDR eben vor diesen Weißwürsten zu schützen seien. Beispiele derartiger "Realsatire" lieferte jeder Tag, wenn es gelang, mit "guten" Bürgern ins Gespräch zu kommen.

Ein ungemein brisantes Thema stellte die Erklärung des evangelischen Bischofs von Brandenburg, Forck, dar. Zorn und Empörung über seinen Vorschlag, die Bundesregierung solle dafür sorgen, daß Angehörigen bestimmter Berufe die Aufnahme in der Bundesrepublik erschwert werden solle. "Dann kocht der Kessel hier über wie 1953", bemerkte ein Dresdner Gesprächspartner offen nach dem Gottesdienst vor der Hofkirche.

Die eigentlichen Informationen gewannen die Teilnehmer der Exkursion durch zahlreiche Privatgespräche und Besuche in Familien. Ohne jede Einschränkung fanden wir den Satz des KMK-Beschlusses aus dem Jahre 1978 bestätigt: "Die Deutschen dies-

seits und jenseits der Grenze sind durch gemeinsame Geschichte, Sprache und Kultur verbunden."

Stadtrundfahrten bzw. -begehungen in Dresden, Berlin, Potsdam und Leipzig, ein Abstecher in den Spreewald (vergebliche Suche nach Wenden und Sorben!), Besuch im Pergamonmuseum, im sog. Brechttheater mit einer eindrucksvollen Aufführung der "Mutter Courage", Sanssouci, Cäcilienhof (Potsdamer Abkommen). Völkerschlachtdenkmal zu Leipzig, Besuche von Museen, Kirchen und Gedenkstätten auf eigene Initiative vermittelten Eindrücke, die durch Gespräche mit Bürgern vor Ort, mit den bei-

durch Gespräche mit Bürgern vor Ort, mit den beiden Begleitern und den Exkursionsleitern vertieft wurden.

Als außerordentlich fruchtbar erwies sich das interdisziplinäre Konzept der Exkursion. Zum einen wurden Landschaften im anderen Teil Deutschlands (Spreewald, Elbsandsteingebirge u. a.) als künftige Unterrichtsinhalte vorstellbar gemacht. Zum anderen konnten Verständnis und Begründungen für die andersartige Raumgestaltung und -entwicklung im Sozialismus gewonnen werden. Wilhelm Bernert

„vom Schönen gerührt...“

Bemerkungen zu einer Ausstellung von Kunstliteratur aus Beständen der Bibliothek Oettingen-Wallerstein und dem dazu erarbeiteten Katalog



Encyclopédie française, Recueil de planches II, 2: Ecole de dessin

Im Rahmen der 7. Rieser Kulturtage fand vom 1. bis 6. Mai im Schloß Oettingen eine Ausstellung kunsttheoretischer Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts statt. Alle Exponate entstammten der Bibliothek Oettingen-Wallerstein, die sich seit 1981 in der Obhut der Augsburger Universität befindet. Der besondere Reiz der Präsentation lag darin, eine kleine Auswahl der kostbaren Buchbestände in den festlichen Räumen des Oettinger Schlosses auszubreiten.

Die Oettinger Ausstellung war bereits die zweite zu diesem Thema, die von der Augsburger Universität veranstaltet wurde. Im Anschluß an ein kunstgeschichtliches Hauptseminar, unter der Leitung von Prof. Dr. Hanno-Walter Kruft, hatte schon im Sommersemester 1986 eine ähnliche Ausstellung in der Augsburger Universitätsbibliothek stattgefunden. Damals wie heute wurde sie von Studierenden des Augsburger Lehrstuhls für Kunstgeschichte vorbereitet und durchgeführt.

Die Oettinger Ausstellung gliederte sich in die folgenden acht Themenkomplexe: Die Tradition der Säulenbücher seit Serlio; Deutsche Architekturbücher im 17. Jahrhundert; der Beginn der deutschen Kunstgeschichtsschreibung durch Joachim von Sandrart; Architekturtheorie des 17. Jahrhunderts in Frankreich; Architekturpublikationen des 18. Jahrhunderts in England; Kunstlexika, Physiognomik und Akademieschriften des 18. Jahrhunderts in Deutschland; Veröffentlichungen des 18. Jahrhunderts zu den Ausgrabungen von Herculaneum und die Antikensammlungen William Hamiltons in Neapel sowie "Voyages pittoresques" in Italien. Diese verschiedenen Themenbereiche wurden durch die Bestände der Bibliothek Oettingen-Wallerstein entscheidend mitbestimmt. Weder konnte, noch wollte die Ausstellung eine Gesamtübersicht der kunsttheoretischen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts bieten; schmerzlich aber bleiben die Lücken: so wurde beispielsweise kein Beitrag eines italienischen Kunsttheoretikers berücksichtigt. Die Schriften J. J. Winckelmanns sind nur am Rande behandelt; allerdings ist sein Schaffen schon in zahlreichen Untersuchungen analysiert worden.

Der Besucher sollte sich ausschließlich auf die Exponate konzentrieren können, daher wurde auf Begleittexte an den Objekten, deren Lektüre oft nur ermüdet, verzichtet - eine in diesem Fall vielleicht nicht ganz glückliche Entscheidung. Denn wer mehr erfahren wollte über die nicht so sehr im Blickpunkt einer breiten Öffentlichkeit stehenden Ausstellungsstücke, war gezwungen, auf den Katalog zurückzugreifen. Hier werden die einzelnen Stücke präzise und knapp beschrieben, man erhält ein wünschenswertes Maß an Information, zahlreiche Reproduktionen illustrieren die Erläuterungen.

Leider fanden nur wenige Interessenten den Weg in die Oettinger Schloßräume. Grund dafür mag nicht so sehr das schwierig erscheinende Thema gewesen sein, sondern vielmehr die nicht einmal eine Woche umfassende Dauer der Ausstellung. Hinzu kommen die publikumsfeindlichen Öffnungszeiten, die viel zu geringe Publicity, mit der die Ausstellung bedacht wurde, und das mit öffentlichen Verkehrsmitteln nur außerordentlich schwer zu erreichende Oettingen.

Dagegen sind dem Katalog schon jetzt mehr aufmerksame Leser beschieden, als der Ausstellung Besucher. Dem Katalogteil sind sechs Essays vorgeschaltet, die die Themenkomplexe der Ausstellung vertiefen. Keiner der Artikel ist ohne eigene Forschungsarbeit der Verfasser denkbar, teilweise existiert so gut wie keine Sekundärliteratur. Einzelne Autoren wagen sich zu grundlegenden und übergreifenden Fragestellungen der Kunsttheorie vor; so enthält der Katalog zwei in ihren Ergebnissen erstaunliche Essays zum Akademiewesen. Ein weiterer Aufsatz behandelt die wenig bekannten Beschreibungen der Sammlungen J. Furtenbachs, ein anderer arbeitet die Unterschiede zwischen den beiden bedeutendsten französischen "Voyages pittoresques" anschaulich heraus; daneben gibt ein Beitrag eine sorgfältige Übersicht zu den englischen Musterbüchern des 18. Jahrhunderts. Schließlich faßt ein Artikel die Kenntnisse über die Ausgrabungen in Herculaneum auf wenigen Seiten zusammen.

Der Katalog stößt in manchen Teilen in den Bereich von Forschungsdesideraten vor und hilft damit, wichtige Aspekte der Kunstliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts weiter zu erhellen. Der Augsburger Universität und der Bibliothek Oettingen-Wallerstein sind auch zukünftig Ausstellungen mit solchen Katalogen zu wünschen. Carlo Schmid

Der Katalog zur Ausstellung trägt den Titel: "Vom Schönen gerührt..." Kunstliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts aus Beständen der Bibliothek Oettingen-Wallerstein, Universität Augsburg, hrsg. von H.-W. Krufft, Nördlingen 1988; er ist zu beziehen durch Walter Barsig, Am Berge 3, 8851 Hulsheim.

Es stimmt nachdenklich, daß es erst auswärtiger Ausstellungen bedarf, um Publikationen über Bestände der Oettingen-Wallerstein-Bibliothek zustandezubringen. Doch die Zeit, wo wir nur "neugierige Löcher in die Verpackung der Bibliothek bohren", soll nun zu Ende gehen. Über die großen Anstrengungen, die die Universität zur endlichen Erschließung ihrer wertvollen Bibliothek unternimmt, wird demnächst ausführlich berichtet. Unpress

Es irrt der Mensch, so lang' er studiert

"Im Moment sieht es an dieser Universität leider so aus, daß die eine Hand nicht weiß, was die andere tut", bemängelt die Germanistikstudentin Franziska Payer, die zwei Tage vor ihrer Zwischenprüfung immer noch nicht definitiv wußte, ob sie überhaupt

zugelassen ist. Grund für die Verunsicherung ist die neue Magisterprüfungsordnung, über deren Auslegung sich die Lehrstühle für Germanistik und der Zentrale Prüfungsausschuß nicht ganz einig sind. "Vier Semester haben wir nun nach dem offiziellen Merkblatt

für das Fach Deutsch der einzelnen Germanistikfachbereiche studiert und nun erfahren wir plötzlich, daß das Prüfungsamt ganz andere Voraussetzungen stellt", meint Andrea Koll kopfschüttelnd, die ebenfalls bereits im Juni ihre Zwischenprüfung ablegte.

Eine Kommission aus Vertretern der betroffenen Fachbereiche und des Zentralen Prüfungsausschusses versucht derzeit, diese Unstimmigkeiten aus dem Weg zu räumen. "Allerdings werden wir wahrscheinlich eine Übergangslösung einräumen müssen, denn von den Fachbereichen, dies betrifft ja nicht nur Germanistik, sondern etwa auch Romanistik, wurden durch die Merkblätter bereits vollendete Tatsachen geschaffen", erläuterte der Leiter des Zentralen Prüfungsausschusses, Hartmut Arnholz. Verunsicherten Studenten empfiehlt er, sich auf alle Fälle an sein Amt zu wenden, da letztendlich hier über Zulassung oder Nichtzulassung entschieden wird.

Über den mangelnden Informationsfluß zwischen den einzelnen Anlaufstellen für ratsuchende Studenten ist auch Andrea Hilbk irritiert, die im Winter 86/87 als Zweitsemesterin von Würzburg nach Augsburg wechselte. Andrea Hilbk: "Von der Studienkonfliktberatung habe ich die Auskunft bekommen, daß ich selbstverständlich unter die alte Magisterprüfungsordnung falle. Darauf habe ich mich natürlich verlassen". Im Moment ist sie gerade dabei, bis zu ihrer Zwischenprüfung im Oktober in aller Eile einen Proseminarschein in Mittelhochdeutsch zu absolvieren, denn prüfungsrechtlich relevant ist ihr Studienbeginn in Augsburg, wonach sie unter die neue Magisterprüfungsordnung fällt.

Nur an der mangelnden Information auf seiten der Universität liegt es aber offensichtlich nicht, daß es bei der Anmeldung zur Zwischenprüfung oft ein böses Erwachen gibt. Denn das Angebot für Erstsemester ist breit gefächert: es reicht von der allgemeinen Einführung in die Universität mit anschließender fachspezifischer Beratung, wie sie jeweils im Wintersemester etwa der RCDS und der ASTA durchführen, über individuelle Betreuung bei den Studienberatern der einzelnen Fachbereiche und der Fachschaft bis hin zu speziellen Einführungs- und Kennenlernwochenenden, die die KHG und ESG gemeinsam organisieren; nicht zu vergessen die Studienkonfliktberatung, die besonders auch Erstsemester anspricht.

"Es ist schon enttäuschend, wenn man sich, wie jetzt etwa im Sommersemester, extra die Mühe macht und eine Einführung organisiert, und dann kommen ganze fünf Studenten", macht das Mitglied der Fachschaft Geschichte, Anita Obermeier, auf das Mißverhältnis zwischen dem umfangreichen

Angebot und der tatsächlichen Nutzung durch die Studenten aufmerksam. "Ich bin einen ganzen Tag lang hilflos in der Universität herumgeirrt, ohne an irgendeinen Zettel hinzulaufen, der mich auf eine Einführung für Geschichte im Lehramtsstudiengang aufmerksam gemacht hätte. Nur den Veranstaltungshinweis für Magisterstudenten habe ich gesehen, weil er gut sichtbar, direkt an der Bushaltestelle hing", berichtet Frank Geiling, Student im ersten Semester. Wie viele Anfänger hat auch er das Problem, daß er zunächst ja gar nichts von den Informationsbrettern der Fachbereiche weiß, auf denen die wichtigen Hinweise zu finden sind.

Von herumirrenden Studienanfängern kann auch die Sekretärin des Lehrstuhls für Neueste Geschichte, Frau Keie, wie viele ihrer Kolleginnen ein Lied singen: "Bei kleineren Fragen versuche ich natürlich zu helfen oder an die richtigen Stellen zu verweisen, aber im allgemeinen sind die Sekretariate ja nicht der Ort für eine Studienberatung". Eine Lösung wären vielleicht größere, gut sichtbare Plakate an zentralen Stellen, wie etwa der Studentenzentrale, die jeder Student aufsuchen muß, um sich einzuschreiben.

Wenn sie an die bequemen, vorgefertigten Stundenpläne zurückdenkt, dann könnte die Anglistikstudentin Cornelia Enunva ihrem abgebrochenen WISO-Studium fast wieder etwas Positives abgewinnen: "Es wird im philosophischen Bereich für den Anfänger einfach zuviel vorausgesetzt. Bevor man überhaupt fachspezifisch fragen kann, müßte man erst einmal die ganzen Studienordnungen gelesen und verstanden haben". Einhellig wären die Studienanfänger über eine fächerübergreifende Informationsstelle froh, die vorab die Unterschiede zwischen Lehramts- und Magisterstudiengängen klar macht, in den Unibetrieb einführt oder Hilfestellungen für die Stundenpläne gibt.

"Seit es die neue Magisterprüfungsordnung gibt, hat die Verunsicherung der Studenten ungeheuer zugenommen", meint die Fachschaftsvertreterin für Phil. II, Klaudia Geis, und weist den Vorwurf einiger Studenten, daß die Einführungsveranstaltungen so chaotisch und polemisch abließen, entschieden zurück. Erstsemester Franz Geiling: "Auf alle Fälle wäre es wichtig, daß man sich definitiv auf die Information verlassen kann. Prima wäre zum Beispiel eine Veranstaltung, bei der nicht nur ältere Semester vertreten sind, sondern gleich auch die Studienberater und ein Vertreter des Prüfungsamtes". Bis dahin heißt es für alle Erstsemester allerdings weiterfragen und suchen, denn, frei nach Goethe, "Es irrt der Mensch, so lang' er studiert".

Jutta Sieberz

Antike im Münzbild

Vom 9. Mai bis 10. Juni wurde im Gebäude der Zentralbibliothek die Ausstellung "Antike im Münzbild" gezeigt, die von der Staatlichen Münzsammlung in München, die über die umfanglichsten Bestände antiker Münzen in der Bundesrepublik verfügt, zusammengestellt und im Laufe der letzten Jahre bereits an verschiedenen anderen Orten präsentiert worden war. Als Wanderausstellung für Bildungseinrichtungen aller Art konzipiert, verfolgt sie den Zweck, durch die Vorführung von in Nachbildungen vorliegenden handgreiflichen Zeugnissen der Vergangenheit das Interesse an Geschichte und Kunst aus der Welt des Altertums zu wecken oder zu vertiefen. Die während der Eröffnungsveranstaltung vor zahlreichen Gästen aus der Universität, dem Münzhandel, Schulen und wissenschaftlichen Institutionen aus Stadt und Land gehaltenen kurzen Ansprachen betonten allesamt diese Zielsetzung. Zugleich äußerten Dr. Wolfgang Heß, Direktor der Staatlichen Münzsammlung, Prof. Dr. Karl Filser, Ordinarius für Didaktik der Geschichte, Dr. Bernhard Overbeck, Hauptkonservator an der Münchner Sammlung und außerplanmäßiger Professor am Lehrstuhl für Alte Geschichte der Universität Augsburg, sowie Prof. Dr. Gunther Gottlieb, Ordinarius für Alte Geschichte, den Wunsch, daß der Ausstellung unter diesem Gesichtspunkt auch an der Universität Augsburg Erfolg beschieden sei. Nicht unerwähnt bleiben soll aber zugleich der finanzielle Beitrag, mit dem Dr. Hubert Lanz, Inhaber der Münzhandlung Lanz in München, zur Ausgestaltung der Eröffnungsfeier beitrug.

Zusammen mit der Ausstellung "Antike im Münzbild" wurden der Öffentlichkeit erstmals die zwei umfangreichen Schenkungen vorgestellt, die der Lehr- und Studiensammlung antiker Münzen am Lehrstuhl für Alte Geschichte im Jahre 1987 zugewendet wurden und den bisherigen Bestand zahlenmäßig und inhaltlich beträchtlich erweiterten. Über die von Herrn Dr. Lanz gespendeten rund 400 *radiati minimi* aus der Inflationszeit des römischen Kaiserreichs im späten dritten Jahrhundert n. Chr. hat Dr. Overbeck in Heft 2/87 dieser Zeitschrift berichtet; über die von einem ungenannt bleibenden Mäzen geschenkten 263 Münzen aus allen Epochen des Altertums bis hin in die Neuzeit findet sich eine Anzeige im letzten Heft. An dieser Stelle soll nun näher auf diese Spende eingegangen und ihre Bedeutung als substantielle Vergrößerung des Bestandes der Lehr- und Studiensammlung gewürdigt werden.

Seitdem im Jahre 1978 aufgrund der Initiative von Professor Gottlieb der Grundstock für eine Münz-

sammlung gelegt wurde, ist diese kontinuierlich gewachsen und erfuhr durch Kauf und Schenkungen ständige Erweiterungen. Augsburg und Münchner Banken und Privatpersonen ist es zu danken, daß diese erfreuliche Entwicklung verzeichnet werden konnte. Inzwischen ist die Zahl der zur Verfügung stehenden Stücke auf rund 2000 angestiegen, die nicht nur in Lehrveranstaltungen als besonders gut "faßbare" Dokumente der Antike Verwendung finden, sondern auch in einer illustrativen Auswahl bereits mehrfach an verschiedenen Orten der interessierten Öffentlichkeit als Ausstellung vorgeführt wurden. Bisher wurde diese zweimal in Augsburg, in Lindau, Kempten, Nördlingen und Lauingen gezeigt; eine weitere Präsentation in Augsburg fand vom 30. Juni bis 22. Juli in der Filiale Universitätsviertel der Stadtsparkasse statt, und eine andere ist für den Spätherbst in Günzburg vorgesehen. Diese Ausstellungen dienen nicht nur dem Zweck, heutigen Menschen einen Einblick in die Münzgeschichte der Griechen und Römer im Altertum zu vermitteln, sie fördern zugleich auch die Ausstrahlungskraft der schwäbischen Universität Augsburg von der Metropole in das Umland hinaus.

Eine willkommene Bereicherung und zeitliche Ausweitung erfuhr der Bestand der Lehr- und Studiensammlung nunmehr in jüngster Zeit mit den angesprochenen zwei Schenkungen. Durch die *radiati minimi* wurde einerseits ein Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts gebildet, auf der anderen Seite dokumentieren diese antiken Inflationsmünzen nachdrücklich einen Bereich, der bisher in der Sammlung noch nicht vertreten war, nämlich derjenige inoffizieller oder halbstaatlicher Prägungen, die in Notzeiten teilweise an die Stelle der regulären Münzen traten. Die zweite Schenkung hat dagegen einen anderen Charakter, weil sie eine stattliche Zahl von Stücken umfaßt, die vom fünften Jahrhundert v. Chr. bis in die mittelbyzantinische Zeit hineinreichen. Namentlich zu nennen sind aus der griechischen Münzgeschichte eine schon im vorigen Unipress-Heft abgebildete athenische Tetradrachme der Jahre um 420 v. Chr., einige Stücke aus der Epoche des beginnenden und mittleren Hellenismus wie eine Kleinbronze des Königs Philippos II. von Makedonien (Abb. 1) und eine Tetradrachme des Seleukidenherrschers Alexandros I. Balas (149-146 v. Chr.) sowie vor allem eine ganze Reihe von Münzen regionaler und lokaler Prägeherren aus der langen Zeit der römischen Herrschaft im griechischen Hellas und Vorderasien, aus denen man beispielsweise eine Bronze des thrakischen Königs Rhoimetalkes I. aus der Epoche des Kaisers Augustus hervorheben kann (Abb. 2).

Abb. 1

MAKEDONIEN. Kleinbronze des Philippos II., 359-336 v. Chr.



Vorderseite: Kopf des Apollon mit Binde im Haar nach rechts.



Rückseite: Reiter nach rechts, im Feld Beizeichen. Griechische Umschrift.

Abb. 2 THRAKIEN als römischer Klientelstaat. Bronze des Königs Rhoimetalkes I., ca. 11 v. Chr. - 12 n. Chr.



Vorderseite: Büsten des Rhoimetalkes mit Diadem und seiner Gemahlin nach rechts. Griechische Umschrift.



Rückseite: Kopf des Augustus nach rechts. Griechische Umschrift.

Eine besonders reichhaltige Erweiterung des Altbestandes läßt sich für die Münzgeschichte der römischen Republik verzeichnen. Aus der Zahl von rund fünfzig Neuzugängen sollen hier nur diejenigen angesprochen werden, die durch Bild und Legende Einzelheiten über die Staatsverfassung mitteilen: Ein Denar aus der Zeit um 104 v. Chr. dokumentiert signifikant dieses Thema und illustriert auf seiner Rückseite eines der Grundrechte jedes römischen

Bürgers, die als *provocatio* bezeichnete Möglichkeit der Appellation an die Volksversammlung (Abb. 3). Die Übergangszeit zwischen der ausgehenden Republik und der Einrichtung des Kaisertums durch Augustus ist gleichfalls mit einigen anschaulichen Stücken vertreten, so durch einen retrospektiv geprägten Denar des späteren Princeps zur Erinnerung an den 31 v. Chr. erfochtenen Seesieg von Actium über den letzten Rivalen Antonius.

Abb. 3 ROM, Republik. Denar (Silber) des Münzmeisters P(ublius) Porcius Laeca, um 104 v. Chr.



Vorderseite: Kopf der Göttin Roma mit Flügelhelm nach rechts. Beschriften: *Roma* und *Laeca*. Beizeichen: X.



Rückseite: Ein Togatus, von einem Soldaten bewacht, wendet sich an den rechts im Bild stehenden, die *fasces* haltenden Liktor. Unten: *PROVOCO*.

Abb. 4 ROM, Kaiserzeit. Denar des Domitianus, 86 n. Chr.



Vorderseite: Kopf des Kaisers mit Lorbeerkranz nach rechts. Umschrift: *Imp. Caes. Domit. Aug. Germ. p. m. tr. p.*



Rückseite: Minerva mit Schild und Lanze nach rechts, ihr zu Füßen Eule. Umschrift: *imp. XII cos. XII cens. p. p. p.*

Ein deutliches Schwergewicht der Schenkung liegt auf der römischen Kaiserzeit bis hin zur Spätantike. Es ist hier nicht der Platz für eine ausführliche Beschreibung, es soll aber wenigstens auf solche Münzen wie einen Denar des Domitianus (81-96 n. Chr.) mit einem

Rückseitenbild der kaiserlichen Schutzgöttin Minerva (Abb. 4), auf Prägungen Trajans (98-117) mit der Abbildung von Monumenten aus dem Bauzusammenhang seines großangelegten Forums in Rom oder einen Denar des Maximinus Thrax (235-238) mit der

Abb. 5

ROM, Kaiserzeit. Denar des Maximinus Thrax, 236-238 n. Chr.



Vorderseite: Büste des Kaisers mit Lorbeerkranz und Paludamentum nach rechts. Umschrift: *Maximinus Pius Aug. Germ.*



Rückseite: Göttin Fides mit zwei Feldzeichen. Umschrift: *Fides militum.*

Abb. 6

BYZANZ. Solidus (Gold) des Konstantin VII. und Romanos II., 945-959 n. Chr.



Vorderseite: Frontalansichtige Büsten der Kaiser im Staatsgewand und mit kreuzgeschmücktem Diadem, die gemeinsam ein griechisches Kreuz halten. Griechische Umschrift.



Rückseite: Frontale Büste des Christus Pantokrator im Nimbus. Griechische Umschrift.

Beschwörung der Treue seiner Soldaten (Abb. 5) verwiesen werden. Aus der Spätantike schließlich kann eine Großbronze des ephemeren Kaisers Vetrano vom Jahre 350 Erwähnung finden. Erstmals ist nun auch die byzantinische Zeit in der Sammlung vertre-

ten, darunter durch die erste Goldmünze im Gesamtbestand, einen Solidus der Kaiser Konstantin VII. und Romanos I. aus den Jahren 945-959, dessen Rückseite mit einer Christusbüste an Darstellungen etwa in der Mosaikkunst gemahnt (Abb. 6). Daß sich in der

Schenkung auch zwei venezianische Zecchini d'oro aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, also Goldmünzen der regierenden Dogen, befinden, sprengt die Grenzen der antiken Münzgeschichte zwar beträchtlich, läßt sich aber in einen Wunsch ummünzen, den Universitätspräsident Prof. Dr. Josef Becker

anlässlich der Vorstellung dieser Spende gegenüber der Augsburger Presse äußerte: Es wäre erfreulich, wenn diese beiden Münzen zum Ausgangspunkt für eine Erweiterung des Sammlungsbestandes in andere geschichtliche Epochen außerhalb des Altertums werden könnten. Wolfgang Kuhoff

Verschiedenes

Ein Kranker kommt zu Wort

Aus der Praxis des Diplom-Psychiaters August Pleonexia, München

Meine lieben Hörerinnen und Hörer,

an dieser Stelle möchte ich wieder einen Fall aus meiner Praxis vorstellen. Der Erkrankte ist ein junger, etwas absonderlicher Zeitgenosse: der Dichter Hermann Aristrotteles. Da ich die Diagnose bereits erstellte, möchte ich diese vorausschicken. Bei dem Patienten handelt es sich um das leidliche, jedoch kaum erforschte

Akute Wissenschaftsüberfütterungssyndrom (universitärinmanent).

Herr Aristrotteles war bei der Bandaufnahme, ja man kann es, äh, wirklich so sä-, äh, sagen, er war außer Rand und Band. Nicht unbegabt, äh, na, wer weiß. Ich möchte nicht vorgreifen und überlasse sie diesem ergreifenden Fall.

“Der Worte sind abermal gesprochen
Der Theorien tausendfach durchdacht.
Der Metaphern allzählig erhellt.
Der Idiot glaubte einst an seine Genialität.
Doch die äußere Ordnung war ihm eine zu schwere.
Ich spitze die Bleistifte, verbissenst!
Die Ernsthaftigkeit sitzt mir in jeder Zeile.
Mein Wille ist so stark wie der eines am Leben hängenden Ertrinkenden. Ich denke mir: Alles oder Nichts.
Ich habe das Selbst verleugnet und ergriffen in den Wald gelauscht. Doch es ist das Echo, welches nicht kam.
Ich weiß zu wenig, ergötze mich am Mehr.
TANTAE MOLIS ERAT ROMANAM CONDERE GENTEM.
Ja, man weiß.
Die Pluralität macht uns zu schaffen.
Die Bescheidenheit ist allertags vorhanden.
Individualismus ist ein Hirngespinnst, denn die meisten Studenten haben einen Schnupfen.

Das reißt mir die Seele aus dem Leib!
Die Matrikelnummer lerne ich nicht auswendig!
Das Gelernte ist fähig zur Diskussion.
Wissen als Frucht von gesellschaftlicher Selbstdisziplin?
Wissen als Fließbandwerkstück?
Wissen als Konsumartikel?
Input.
Leer. (Der Verarbeitungsprozeß ist zeitlich zu kurz bemessen, man kann nichts eigenes mehr produzieren oder schaffen oder schöpfen. Die Maschine bockt.)

Outwrg.
'Platon' zwischen Styroporbecher und HANUTA.
Strukturalismus als '15-Minuten-Werbepaket'.
Hier bin ich Maschine und darf es sein.
Wann ist ein Tisch ein Tisch?
Wann darf ein leeres Blatt endlich ein leeres bleiben?
'Max Weber' bei Magenkrämpfen.
'Auguste Comte' bei Verdauungsstörungen.
Ist das die Verweltlichung des Überbaus?
Es ist, es ist die Maschine, äh Verzeihung, es ist der Mensch, der sich dir nicht zuwendet.
Der Mensch vom Attribut beherrscht.
Dieses Attribut äußert sich im Allgemeingut.
Kollektiv-Lerner sind im Vorteil.
Womöglich leide ich an einem pathologischen Absonderungszwang?
Zu dem ich nicht mal stehen kann.
Konform vergrößere ich die Dichte des Raumes und reagiere nicht mehr. Erfülle die Funktion des Schweigens.
Die Forderung nach Leistung liegt mir im Magen.
Auch verschmilzt mit dieser eigenes Anspruchsdenken.
Doch überfordert von allem Reellen spielt mir zudem noch die Phantasie grausame Streiche. Die Nacht beschert mir Dämonen in den schrillsten Farben, Schlangenbrut und heulende Wölfe, blitzende Messer und blutende Geschwüre.

Das Muß beklemmt zusehends.
Der private Elfenbeinturm wird zum knöchernen Kollektivlabor.

'Rousseau' am offenen Fenster sitzend, lesend und göttlich allein. 'Rousseau' andererseits bei geschlossenen, abgeriegelten Großraumbenstern, konsumierend und grausam, einsam zusammen als Vorlesung.

Was mache ich nur falsch?

Sollte ich womöglich...

Ach und ächz...

In der Cafeteria wird Karten gespielt.

'66, 70, 80, 90, 100! Herrschaftzeiten! Sakradi.

Gwonna alleweil!

Freunde, das Leben ist lebenswert!

Wo ist denn nur mein Baldrian?

Ach und ächz..."

Hedwig Rokyta

Leserbrief

Ideen sind immer gefragt. Im öffentlichen Leben unserer Universität, ob es nun von den Studenten, der Universitätsleitung oder den Fakultäten gestaltet wird, mangelt es nicht an Ideen.

Eine gute Idee: die Wände für Mitfahrgelegenheiten, Jobs und Wohnungen in Ebene 2!

Wie wärs einmal mit dem Universitätswappen auf T-Shirts oder als Aufkleber oder sonstwie zum Vorzeigen gestaltet - von der Universität, vielleicht der Studentenvertretung, in Auftrag gegeben und "vermarktet". (So die Fachsprache der Ökonomen!) Auch Universität braucht Reklame! Werbeträger! Aus den USA ist das alles gut bekannt; auch von anderen bundesdeutschen Universitäten! Wir von der Universität Augsburg finden allenfalls Aufkleber,

Vorschau

Kunst leben

Schwäbischer Kunstsommer 1988

Angeregt durch immer wiederkehrende Berührungen mit der Kunst - sowohl im Kontaktstudium für Lehrer als auch im Weiterbildungsprogramm für das Management - ist im Kontaktstudium der Universität Augsburg eine neuartige Weiterbildungskonzeption für Künstler und qualifizierte Laien entwickelt worden. Mit Unterstützung des künstlerischen Beirats, der drei verschiedene künstlerische Disziplinen abdeckt - Prof. Dr. Helga John-Winde (Bildkunst),

und das nur mittels Bestellung bei einer Versicherungsgesellschaft. Welch ein Umstand! Amadeus

Schmerzartikel

Kürzlich las ich im Editorial des 'Stern', daß mehr Glaubwürdigkeit sein möge. Auch an unserer Universität war anlässlich einer akademischen Feierstunde die Rede von Glaubwürdigkeit, von Glaubwürdigkeit in Politik und Wissenschaft. Mehr Beispiele hätte ich mir gewünscht, also eine Konkretisierung; und, im Hinblick auf die Politik, etwas zum Verhältnis zwischen Propaganda oder Selbstdarstellung bzw. Legitimationsbemühungen und Glaubwürdigkeit. Dann war von Verantwortung die Rede; aus berufenem Munde und mit bemerkenswerten Einschätzungen.

Als Werte liegen Glaubwürdigkeit und Verantwortung nahe beieinander. Und für die Universität haben sie nicht nur im wissenschaftlichen Sinne ihre Bedeutung. Schon, weil es an der Universität neben der Forschung um Erziehung und Bildung, Menschenbildung geht. Ach, schon wieder hochtrabende Worte - und die Glaubwürdigkeit? Ob nun Studentenvertreter falsch informieren (was vorkommen muß, wenn man den falsch Beratenen glauben darf); oder eine Fakultät sich jahrelang mit einer Magisterordnung herumquält; ob die Studien- bzw. Prüfungsanforderungen unterschiedlich mitgeteilt werden - je nachdem, ob man beim Fach, bei der studentischen Studienberatung oder beim Prüfungsamt fragt ... Es mangelt an Glaubwürdigkeit und Verantwortung! Jedenfalls kommt mir das so vor. Ich greife heraus, wovon ich gerade gehört habe. Weitere Beispiele zu finden, wird nicht so schwer sein.

Gunther Gottlieb

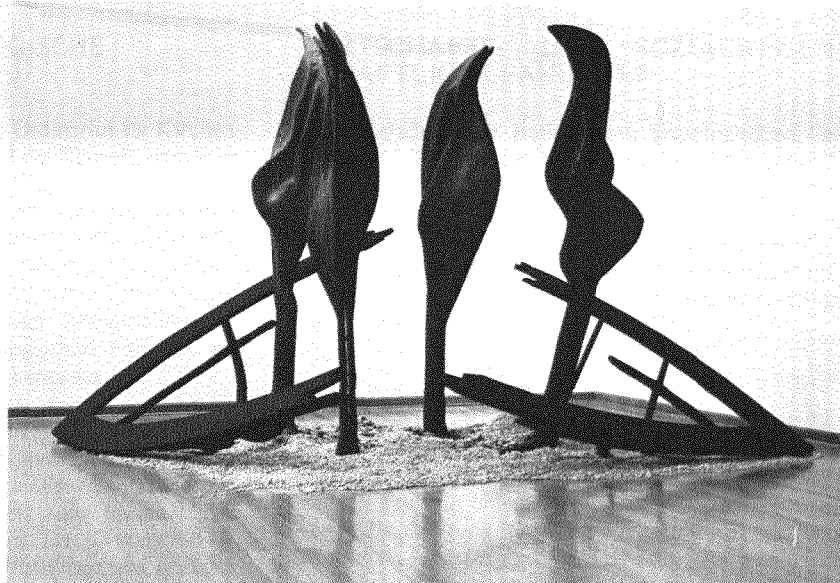
John-Winde), Malerei (Helmut Rieger), Radierung (Friedrich Meckseper), Plastisches Gestalten (E. R. Nele), Chorsingen (Prof. Kurt Suttner), Percussion (Prof. Siegfried Fink), Pantomime (Eberhard Kube) sowie Lyrik und Kurzprosa (Prof. Dr. Helmut Koopmann). In diesen Kursen sollen künstlerisch tätige Personen zu intensiver Arbeit in kleinen Gruppen zusammengeführt werden. Diese "Kurse mit Meistern" dauern 6 Tage, finden in den herrlichen Räumen des Schwäbischen Bildungszentrums Irsee statt und ermöglichen intensive Arbeit mit qualifizierten und renommierten Dozenten.

Besondere Anregungen bieten darüber hinaus künstlerische Glanzlichter, die an den Abenden im Kloster gezündet werden sollen. Hervorragende Künstler wie der Schriftsteller Martin Walser, der Komponist Peter Michael Hamel und der Pantomime Eberhard Kube werden in abendlichen "Werkstätten" Proben ihrer Kunst geben, über ihr künstlerisches Schaffen sprechen und sich mit den Teilnehmern darüber austauschen.

Darüber hinaus will die Sommerakademie alle Beteiligten miteinander ins Gespräch bringen, zu Grenzüberschreitungen zwischen den künstlerischen Ausdrucksformen animieren, Gelegenheit zu neuen Erfahrungen in anderen künstlerischen Bereichen bieten, Kunst in ihren verschiedenen Ausdrucksformen neu erfahrbar machen und in diesem Sinne ermöglichen, "Kunst zu leben". Der Wechsel zwischen intensiver Arbeit in den "Kursen mit Meistern", den Phasen gemeinsamer Aktionen, Gesprächen und Besinnungen in den Zwischenzeiten und den abendlichen "Werkstätten Kunst" soll die Woche als Ganzes zu einem "sozialen Kunstwerk" machen.

In der Kunstwoche werden ca. 110 Teilnehmer in den verschiedenen Kursen zusammen arbeiten und leben. Sowohl in den "Kursen mit Meistern" als auch in den kursübergreifenden Aktionen wird die abschließende "Kunstnacht Irsee" vorbereitet, in der gemeinsam agiert, ausgestellt, präsentiert und vorgeführt wird, was an künstlerischer Gestaltung in der Woche erarbeitet wurde. Die "Kunstnacht Irsee" wird öffentlich sein.

Eingeladen sind alle, die für die jeweiligen Kurse bereits persönliche Kompetenz besitzen, gleich, ob sie



Das Bort, das zerbrach - vier blaue Zypressen bleiben
Eisen, Holz, Porcelain 1987, E. R. Nele

ihre Kunst hauptberuflich oder als Teil ihrer privaten Lebensgestaltung ausüben. Die einzelnen Kursbeschreibungen nennen jeweils die spezifischen Anforderungen. Eine wichtige Voraussetzung für die Teilnahme ist die Bereitschaft, sowohl im eigenen Kurs aktiv zu arbeiten als auch an der Gesamtgestaltung der Kunstwoche mitzuwirken, offen zu sein für Anregungen, bereit zu sein, sich auf andere Kunstaussagen einzulassen und sich einzubringen im Austausch der künstlerischen Ausdruckformen. Der programmatische Anspruch "Kunst leben" drängt auf ein interdisziplinäres, ganzheitliches Kunstverstehen.

Bis zum Redaktionsschluß waren bereits 93 von 110 Plätzen belegt. Anmeldungen sind vor allem noch möglich für die Kurse Chorsingen, Percussion und Pantomime; bei den anderen Disziplinen besteht eine Zulassungschance über die Warteliste.

Die Kosten für die Kunstwoche betragen - trotz der um 50 Prozent ermäßigten Vollpension - im Einzelzimmer DM 890,- und im Doppelzimmer DM 750,-. Für Bafög-Empfänger oder andere Stipendiaten können Nachlässe gewährt werden, sofern die dafür vorhandenen Mittel noch nicht verbraucht sind. Programme sind erhältlich beim Kontaktstudium der Universität Augsburg, Eichleitnerstraße 30, 8900 Augsburg, Telefon (0821) 598-461 oder 290.
Michael Kochs / Volker Sommitsch

Lyrik

(9)
 Auf Nippgestühl gepföscht
 meine Serie ich
 streck die Zunge
 raus das ist
 erotisch

(12)
 Mein Nachbar ist
 schnell beschriftet er
 macht das hübsche
 Gartener auf und
 zu

(5)
 Mit wem man
 dir keine Chance
 laßt dann sollst
 sie auch nicht
 haben

(8)
 Frauen in den
 Fenstern gegenüber sind
 so nah so
 sehr bernah aus
 greifen

(11)
 Eigentlich wäre jetzt
 März wäre es
 so einfach man
 schweigt es ist
 März

(13)
 Mischen mir Flügel
 ich rupfte die
 Federn und schriebe
 ein Buch übers
 Fliegen

(2)
 Am Ausgang vergessen
 und am Eingang
 mit einer Schere
 schneidet man Papier.
 entwes

(4)
 Finke still jetzt
 wozu husten die
 Geigen sind zurechtgeholt
 esst vor dem
 Einsatz

(7)
 Nichts das da
 nicht zum Weihen
 nichts ist so
 ängstlich wie der
 Ernst

(10)
 Nimm Sand der
 rinnt so weich
 aus deiner Hand
 der nimmt esch
 lecht

alte Bar 1/87 VB 2.50
 unregelmäßig
 Mandzeln
 Der alte Bar
 unregelmäßig
 Mandzeln
 1/87 VB 2.50
 unregelmäßig
 Mandzeln
 Der alte Bar
 unregelmäßig
 Mandzeln
 1/87 VB 2.50
 unregelmäßig
 Mandzeln
 Der alte Bar
 unregelmäßig
 Mandzeln
 1/87 VB 2.50
 unregelmäßig
 Mandzeln

(1)
 Liebe ich Josef
 ich schriebe es
 nieder und hielte
 es für meinen
 Namen

(3)
 Warum sie das
 große klamm mit
 herum schleppt das
 hat eine lange
 Geschichte

(6)
 Mein Gott der
 Himmel hängt an
 einer Schnur da
 sieh du zu
 Bühnenbild

Die
 Ausz
 und ein
 weks die
 Schick
 terlagentü
 werte in die er
 un seile Ritze
 um seine Ritze
 ab Chicago Frei / wanz
 nach auf diesem
 nach auf diesem
 gen Dokument seiner Eki
 stenz. Im Jahre '57 gestet es
 Ein gewisses Tintenfab
 diesen unsehrten Reichen machte
 met Aufnahme des Camus aus dem Fe
 ster und das Tintenfab hinterher. Späcke
 gekehrte an den Schreibtisch fand nach diesem
 alle mich alles zu übertragen, ehe es dar wird
 versehen konnte. Die Urschrift samt Tintenfab
 durch diese schlichte Publikation zu tilgen. Ein Wa
 kel bleibt.

Personalia

KATHOLISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Prof. Dr. Walter Brandmüller, Ordinarius für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, wurde im November 1987 als ordentliches Mitglied in die Pontificia Accademia Teologica Romana berufen. Die Accademie zählt weltweit 42 ordentliche Mitglieder.

Im April 1988 wurde Professor Brandmüller zum Visiting Professor der Theologischen Fakultät der Universität Navarra (Pamplona) ernannt.

Ulrich Müller, Priester der Diözese Augsburg, wurde für seine Diplomarbeit mit einem Preis der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg ausgezeichnet. Die Arbeit zum Thema: "Auf dem Weg zu einer neuen Kirche. Das Kirchenbild Dr. Max Josef Metzgers in seiner 'theologischen Abhandlung über das Königstum Christi'" betreute Prof. Dr. Klaus Kienzler, Ordinarius für Fundamentaltheologie an der Universität Augsburg. Der Preis der Dr.-Kurt-Helmich-Stiftung gilt hervorragenden ökumenischen Leistungen. Die Würdigung für Ulrich Müller fand im Rahmen des Actus academicus der Katholischen Fakultät Regensburg am 11. Mai 1988 statt.

Prof. Dr. Anton Rauscher, Ordinarius für Christliche Gesellschaftslehre, hat an dem von der Universität Marburg betreuten 21. Forschungsseminar Radein, das sich mit dem Verhältnis von "Wirtschaft und Ethik" befaßte, teilgenommen und einen Vortrag gehalten über das Thema "Kritische Anfragen an die liberale Marktwirtschaft und an die sozialistische Planwirtschaft seitens der Christlichen Gesellschaftslehre".

Auf Einladung der Katholischen Universität Lublin im April 1988 sprach Professor Rauscher zum Thema "Die Menschenrechte in der Lehre Papst Johannes Paul II".

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSEN- SCHAFTLICHE FAKULTÄT

Auf Einladung der Italienischen Soziologischen Gesellschaft, Sektion für Theorie und sozialer Wandel, hielt Prof. Dr. Peter Atteslander, Ordinarius für Soziologie, am 28. Mai 1988 im Rahmen eines internationalen Kongresses über Postmoderne den Vortrag: What changes: Values or social orientations? A misinterpretation and misuse of social data concerning social change.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT I

Dr. Ortfried Kotzian, Akademischer Rat für Schulpädagogik an der Universität Augsburg, erhielt einen dritten Preis in einem Medienwettbewerb, den erstmals die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat im vergangenen Jahr ausgeschrieben hatte. Die publizistische Auszeichnung wurde Kotzian für seine Artikelserie "Flucht und Vertreibung" in der Augsburger Allgemeinen zuteil.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT II

Prof. Dr. Günther Haensch, Ordinarius für Angewandte Sprachwissenschaft (Romanistik), wurde in Anerkennung seiner Verdienste um das Studium der Wirtschaftssprache von der "Internationalen Vereinigung Sprache und Wirtschaft e.V." zum Ehrenmitglied auf Lebenszeit ernannt.

Professor Haensch hielt an der Katholischen Universität Andrés Bello im April zwei Vorträge über "Die Lexikographie des amerikanischen Spanisch von der Entdeckung Amerikas bis zum Ende des 19. Jahrhunderts" und "Die Lexikographie des amerikanischen Spanisch im 20. Jahrhundert". Ein weiterer Vortrag über das Thema "Panorama der hispano-amerikanischen Lexikographie" fand im April in Valencia statt.

Die nächste Ausgabe erscheint im November 1988

Nächster Redaktionsschluß: 23. September 1988

Anzeigenschluß: 30. September 1988

AUTOREN

Dr. Ursula Kneer
Akademische Rätin a. Z.

Prof. Dr. Martin Pfaff
Ordinarius für Volkswirtschaftslehre

Christian Felkner
Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Prof. Dr. Anita Pfaff
Professor für Volkswirtschaftslehre

Prof. Dr. Paul W. Meyer
Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre

Dr. Anton Meyer
Akademischer Rat a. Z.

Prof. Dr. Wilhelm Gessel
Ordinarius für Alte Kirchengeschichte, Patrologie
und Christliche Archäologie

Dr. Gerhard Bittner
Leiter des Videolabors

Dr. Lutz Mauermann
Oberstudienrat am Videolabor

Alfred Späth
Technischer Angestellter

Prof. Dr. Thomas M. Scheerer
Professor für Hispanistik unter besonderer Berücksichtigung
der Lateinamerikanistik

Monika M. Müller M.A.
Lehrstuhlsekretärin

Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen
Ordinarius für Politikwissenschaft

Dr. Gerhard Hirscher M.A.
DFG-Forschungsstipendiat

Prof. Dr. Manfred Pütz
Ordinarius für Amerikanistik

Prof. Dr. Günther Haensch
Ordinarius für Angewandte Sprachwissenschaft
(Romanistik)

Claudia Brecheisen
Studentin

Ulrike Kühnel / Ulrike Ebert
Studentinnen

Ute Legner
Studentin

Roger Evans
Student

Wilhelm Bernert M.A.
Akademischer Rat a. Z.

Carlo Schmid
Student an der FU Berlin

Jutta Sieberz
Studentin

Dr. Dr. Wolfgang Kuhoff
Akademischer Oberrat a. Z.

Hedwig Rokyta
Studentin

Prof. Dr. Gunther Gottlieb
Ordinarius für Alte Geschichte

Dr. Michael Kochs
Akademischer Direktor

Volker Sommitsch
Vertragsangestellter

IMPRESSUM

UNIPRESS AUGSBURG, herausgegeben im Auftrag
des Senats der Universität Augsburg

Geschäftsführende
Chefredaktion
(verantwortlich): Prof. Dr. Jochen Brüning

Mitglieder des
Redaktionskomitees: Prof. Dr. Hanspeter Heinz
Prof. Dr. Horst Reimann
Prof. Dr. Johannes Hampel
Prof. Dr. Konrad Schröder
Prof. Dr. Jörg Tenckhoff
Dr. Rudolf Frankenberger
Volker Sommitsch
Alex Burger

Redaktionssekretariat und Techn.
Ausführung: Herta Allinger

Druck und Anzeigenverwaltung:
Presse- Druck- und
Verlags-GmbH,
Curt-Frenzel-Straße 2
8900 Augsburg
Tel.: 0821/7007551

Auflage: 4000 Stück

Anschrift: Pressestelle der Universität
Augsburg
Universitätsstraße 2
8900 Augsburg
Tel.: 0821/598 - 1